



(Bio)
Diversitäts
Korridor

Vielfalt als Ausgangspunkt:
für Mensch & Natur:::::::::::
im Landkreis Oldenburg:::::

HRSRG:
artecology_network e.V.
und Leverage Points
for Sustainability Transformation,
2019

Leuphana Universität Lüneburg
Der Präsident
Universitätsallee 1
21335 Lüneburg

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

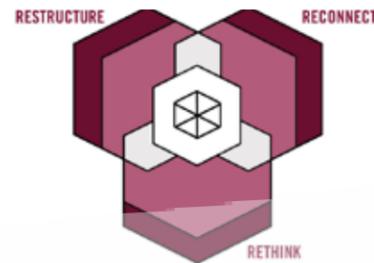
ISBN 978-3-935786-73-7

Wie können
“(Bio) Diversitätskorridore”
im Landkreis Oldenburg
ein nachhaltiges und
zukunftsfähiges Leben
nähren,
fördern und antreiben ?

artecology_network




LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG



Vielfalt als Ausgangspunkt für Mensch & Natur im Landkreis Oldenburg

4-7	Einblicken - Ausschau halten (Ulli Vilsmaier)
8-13	artecology_network & SOCIAL LANDART (Insa Winkler)
14-21	Liebblingsplätze (Werner Henkel - NaturArte)
22-23	Wie beeinflusst uns die Veränderung unserer Landschaft? (Maraja Riechers)
24-29	Eiche zu Eiche (Insa Winkler)
30-35	Erkunden eines Konzeptes (Ludwig Fischer)
36-41	Der Gang im Korridor (Anja Schoeller)
42-47	geLIEBter NEOphyt (Anja Schoeller)
48-51	Voneinander Lernen am Thema Blühstreifen (Moritz Engbers)
52-55	Hochsitz für Innovationspotentiale (Peer Holthuizen)
56-57	Projektstandort Hatten (Christian Pundt)
58-61	ReThink - ReStructure - ReConnect (Daniela Peukert)
62-63	Akteursnetzwerke in der Gemeinde Dötlingen (Theresa Hofmann)
64-69	Küchenmobil (Jaana Prüss)

70-73	Die Gründung eines Ernährungsrats in der Stadt Oldenburg (Annelie Sieveking)
74-77	gildE (Kerstin Polzin)
78-81	Miteinander forschen zwischen Universität und Naturpark Wildeshauser Geest (Moritz Enbers, Maraja Riechers, Ulli Vilsmaier)
82-87	CIVIL WILDERNESS (Helene von Oldenburg, Claudia Reiche)
88-95	Eine transdisziplinäre Fallstudie im Landkreis Oldenburg (Moritz Engbers)
96-99	Lebendigkeits-Werkstatt (Hildegard Kurt)
100-103	Vom Nutzen der Gespräche mit Baum und Mensch (Jürgen Weichhardt)
104-109	Was tust du selbst! (R&St-Kollektiv)
110-119	Stimmen und Resonanzen: Moderierte Zusammenschau (Annette Grigoleit)
120-123	Zeitstrahl des (Bio) Diversitätskorridor (Franziska Rogaar)
124-128	Biographische Angaben
129	Kooperationspartner
130-137	English Summary (Moritz Engbers, Insa Winkler)

(Bio)Diversitäts Korridor!

Un mundo donde quepan
todos los mundos

Zapatistische Bewegung, Chiapas, Mexiko

„Eine Welt, in der alle Welten Platz finden“ ist ein Leitgedanke der Zapatisten in Chiapas, Mexiko – eine Bewegung, die der Welt durch ihren Wandel von einem bewaffneten Widerstand hin zur Entwicklung einer Gemeinschaftsform bekannt geworden ist, die auf Achtung von Vielfalt, Gleichverteilung, sozialen Zusammenhalt und Autonomie, und sorgsamem Umgang der Mit-Welt ausgerichtet ist. Wie viele soziale Bewegungen suchen sie nach Antworten und Alternativen zu jener dominanten Lebens- und Wirtschaftsweise, die aufgrund der Vorherrschaft des Geldes und der Logik der Gewinnmaximierung die Vielfalt der Arten und Lebensformen zu eliminieren droht. Sie haben sich den kleinen Schritten zugewandt, um als Gemeinschaft zu lernen, neue Formen eines nachhaltigen und autonomen Zusammenlebens zu gestalten.

Auch all jene Menschen, die sich an der Initiative (Bio)Diversitätskorridor im Landkreis Oldenburg beteiligen, arbeiten an einem solchen Wandel. Sie tun dies in ihren jeweiligen Wirkungsbereichen, zu besonderen Anlässen – wie Klimakonferenzen, Gesetzesnovellen oder Umweltskandalen, und ebenso im Alltag – in Umweltausschüssen, Vereinssitzungen, im Dialog mit Schüler*innen, in Vorlesungen, im Gespräch am Straßeneck. Sie erkämpfen sich Zeit für Wichtiges, das in der gehetzten Geschäftigkeit des alltäglichen Tuns oftmals aus dem Blick zu geraten droht, halten inne und hinterfragen bestehende Bedingungen – den eigenen Lebens- und Arbeitsstil eingeschlossen. Sie halten Ausschau nach Antworten auf den Klimawandel, suchen nach Ansatzpunkten zur Verringerung des hohen Energiebedarfs und setzen sich mit den maßlosen Konsumgewohnheiten, ungleichen Besitzverhältnissen, ausbeuterischen Produktionsbedingungen, monotonen Landschaften, verkümmerten Wahrnehmungsfähigkeiten und auseinanderfallenden Lebenswelten auseinander.

Die Art und Weise, wie dies im Rahmen der Initiative (Bio)Diversitätskorridor erfolgt, speist sich aus vielfältigen Zugängen. In dieser Vielfalt liegt Potential, die gegenwärtigen Lebens- und Wirtschaftsweisen durch unterschiedliche Brillen zu beleuchten und sie durch unterschiedliche Aktivitäten wie Workshops, Interventionen, Ausstellungen, Experimente und Erfahrungen zu wenden. Die Mitwirkenden bedienen sich des Dialogs, der künstlerischen Intervention, dem wissenschaftlichen Forschen, dem Verweilen an alltäglichen Orten, die darin unalltäglich werden, der Fragen, die selten oder niemals gestellt werden und lenken den Blick auf Übersehene(s). Es ist eine Ansammlung von verschiedensten Aktivitäten, die in ihrem Neben- und Miteinander eine ganz besondere Wirkkraft entfalten. Die offene, kooperative Haltung aller Beteiligten erlaubt es, die Risse, die sich in gesellschaftlichen Gefügen in Krisenzeiten eröffnen, fruchtbar zu machen. Mit gesellschaftlichen Gefügen sind hier die Arbeits-, Aufgaben- und Verantwortungsteilungen angesprochen, die in ihren bestehenden Ausprägungen an die Grenzen der Leistbarkeit kommen und brüchig werden.

Das vorliegende Buch dokumentiert ein solches Aufbrechen und Arbeiten an Rissen. Es bietet Einblicke in eine Kooperation zwischen Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Bürger*innen, zivilgesellschaftliche Anwält*innen, die sich für ökologische und soziale Anliegen einsetzen, Wirtschaftstreibenden sowie Akteuren, die mit Aufgaben des Verwaltens und repräsentativen Verantwortungen betraut sind. Sie haben sich um den Begriff „(Bio) Diversitätskorridor“ in eine Auseinandersetzung mit Diversität begeben, die ökologische, soziale und kulturelle Vielfalt gleichsam in den Blick nimmt, ebenso die vielfältigen Arten und Weisen, Welten zu erkunden, zu beforschen, zu erfahren und zu gestalten. Im Zusammenarbeiten wird deutlich, dass enormes Potential im Schaffen von Verbindungen zwischen den weitgehend entkoppelten Gesellschaftsbereichen liegt.

von links: Eröffnung am Projektcontainer in Kirchhatten am 20. Juni 2017, Ulli Vilsmaier spricht zum Publikum, Pressekonferenz mit den Förderern und TeilnehmerInnen.



Was sich seit 2016 im Landkreis Oldenburg formt, passt in keine Schublade. Da ziehen Künstlerinnen ‚über Land‘, begeben sich als Stadtbewohnerinnen auf Pilgerreise in die Fremde landwirtschaftlichen Lebens und Wirtschaftens; wird an eigene Lieblingsplätze eingeladen, um zu verweilen, sie zu teilen und sich mitzuteilen; von Eiche zu Eiche gezogen, Geschichten gesammelt und Aufmerksamkeit dem Selbstverständlichen geschenkt und der eigenen Lebendigkeit nachgespürt, um Fülle wieder zu entdecken und sie im Forschen, Formen und Transformieren fruchtbar zu machen. Studierende erforschen das Selbstverständnis und die Bedeutung eines Naturparks in der Region und tauchen ein in die Saisonalität der essbaren Landschaft, bewirbt und bekocht von einer Kochkünstlerin, die zu allerlei Anlässen auf ihrem Küchenmobil Gerichte aus all jenem zaubert, was Wiesen und Wälder den Menschen zum Verzehr bieten. Andere fragen nach dem selbstbestimmten Leben, lassen aufmerken mit der Beschäftigung mit Restleben und bauen einen Hochsitz für Innovationspotentiale, der als Ort zum Vordenken und Nachdenken dient und zu vielen Begegnungen zwischen Menschen aus unterschiedlichen Welten führt – getragen und begleitet von Neugierde, Respekt, Befremdung und Verwirrung.

An einem Ort der niemandes Heimat ist – einem Container und Hochsitz für Innovationspotentiale als Ort aller, verdichten sich Selbstbilder, Fremdbilder, Zuschreibungen, Rollen, Routinen, Gewohntes, Vertrautes. Sie verdichten sich in der Begegnung mit Menschen anderer Lebenswelten. Im Hinhören und Erleben bahnt sich ein anderes Denken den Weg, ein anderes Hören, Sehen, Erleben und Verstehen. Neue Verbindungen entstehen, aus denen neue Kraft erwächst. Was sich formt ist nichts geringeres als eine Allianz, die aus künstlerischen, aktivistischen, akademischen, verwaltenden und gestaltenden Perspektiven eine neue Form des Arbeitens an den großen Herausforderungen unserer Zeit hervorbringt, und sich selbst durch Vielfalt auszeichnet. Vielfalt als Ausgangspunkt für Mensch & Natur im Landkreis Oldenburg.

Exkursion mit Studierenden der Leuphana Universität Lüneburg im Raum Döttingen

Wir danken allen Beteiligten für die Offenheit und den Mut im Mitwirken an diesem Abenteuer – allen voran Insa Winkler, die den Begriff des (Bio)Diversitätskorridors in die Welt brachte und mit unermüdlichem Einsatz und Beharrlichkeit diese Zusammenarbeit ermöglichte; den Künstler*innen des *artecology_networks* für ihre Interventionen und das Schaffen von Möglichkeiten, anders zu erleben; den Bürger*innen und Verantwortlichen des Landkreis Oldenburg und den Kommunen für ihre Beiträge in der Formierung des (Bio)Diversitätskorridors; den Kolleg*innen des Forschungsprojektes *Leverages Points for Sustainability Transformation* für ihre Bereitschaft, sich einem Forschungsansatz zu öffnen, der in keinem Lehrbuch steht, und nicht zuletzt den Fördergebern für die finanzielle Unterstützung.

Viel Freude und Inspiration beim Lesen!



Insa Winkler

Um als Netzwerk agieren zu können, wird mit der Gründung eines gemeinnützigen Vereins eine Basis geschaffen, die die Zusammenarbeit und deren Förderung erleichtert sowie die Erweiterung transdisziplinärer Netzwerke ermöglicht. Eine solche Basis wird 2010 mit dem von mir initiierten ‚artecology_network e.V.‘ und seinen Gründungsmitgliedern hergestellt. Darunter sind Protagonist*innen, die meine Arbeit der SOCIAL LANDART seit längerer Zeit begleitet haben bzw. insbesondere Künstler*innen-Kolleg*innen, Kulturwissenschaftler*innen sowie Forscher*innen aus den Nachhaltigkeitswissenschaften. Zentraler Fokus des ‚artecology_networks‘ liegt auf dialogisch künstlerischem Arbeiten im Hinblick auf Themen- und Fragestellungen von (Kultur-)Ökologie. Die kollegiale Zusammenarbeit von Künstler*innen erfordert spezifische individuelle und kollektive Voraussetzungen. Mit der Konstellation der Beteiligten am ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ ist es gelungen, Künstler*innen aus dem gesamten Bundesgebiet zu gewinnen, sich auf eine Region einzulassen und dabei ihre jeweiligen künstlerischen Kompetenzen und spezifische Strategien und Methoden einzubringen. Die Gründung des Netzwerks bringt Künstler*innen zusammen und in Austausch, die sich bereits seit längerer Zeit vertiefend und in künstlerischer Auseinandersetzung umweltrelevanten, kulturökologischen sowie sozialen Fragen an ihren lokalen bzw. regionalen Heimat-Standorten und mit ihren langfristigen Erfahrungen im Kontext eigener Netzwerke und Projektarbeit widmen. Diese Expertisen zu bündeln und das ‚artecology_network‘ im internationalen Feld der künstlerischen Umweltforschung sichtbar zu machen, war auch das übergeordnete Ziel der Begründung eines solchen Netzwerkes.

Mit Bezug auf den derzeitigen Standort des ‚artecology_networks‘ im Oldenburger Land in Niedersachsen treten Künstler*innen und Forscher*innen aus Bremen, Dötlingen, Bad Zwischenahn, Rastede, Hude, Rothenburg/Würme, Hamburg, Lüneburg, Berlin, Nürnberg und Frankfurt in einen Dialog. Die Künstler*innen haben sich während diverser Gelegenheiten kennengelernt und zunächst bekundet, gemeinsam zu versuchen, auch über große räumliche Distanzen in Gebiete einzutauchen und dort auch

v. links:
Helene v. Oldenburg, Anja Schoeller, Insa Winkler, Kerstin Polzin, Brigitte Raabe, Michael Stephan, Jaana Prüss.

Anja Schoeller,
Insa Winkler vor
dem Küchenmobil.



oben v. links: Dagmar Kiener, Helene v. Oldenburg, Werner Henkel, Hildegard Kurt, Kerstin Polzin, Emmo Poetzsch, Insa Winkler, Jaana Prüss, Haike Rausch, Torsten Grosch, unten v. links: Claudia Reiche, Anja Schoeller, Brigitte Raabe, Ludwig Fischer.

Protagonist*innen für ihre Themen zu suchen. Was das Netzwerk insgesamt vereint, ist das Interesse an der künstlerischen Forschung und das Schöpfen auch außerhalb des klassischen Betriebssystems der Kunst, und doch gleichzeitig auf Grundlage der gewachsenen künstlerischen Substanz des performativen, interventiven, partizipatorischen Vorgehens mit einem Anliegen, Um(welt)fragen zu stellen. In den verschiedenen künstlerischen Projekten hat sich gezeigt, dass es ganz entscheidend ist, jeweils auf individuelle Weise die lokalen Akteur*innen für eine Zusammenarbeit zu gewinnen und wesentliche Punkte ortsspezifischer, künstlerisch-forschender Voraussetzungen zu erarbeiten. Dabei ist uns aufgefallen, dass nicht die Kunst selbst nur in Erscheinung treten kann und sollte, wie bei einer Ausstellung, sondern dass insbesondere in Bezug auf die für das ‚artecology_network‘ wesentlichen Vorgehensweisen des interventiven, dialogischen und ortsspezifischen Arbeitens die Zusammenarbeit mit verantwortlichen Projektträger*innen vor Ort gefragt sind.

Meine langjährigen Erfahrungen mit kollegialen und kollektiven Kunstprojekten, wie „More Moor“ (Oldenburg/Wesermarsch 1991), „Reflexion Tschernobyl“ (Kiel/Minsk 1996), „Künstler treffen Landwirte“ (Wüstring 2004), „Hinterland Avantgarden“ (Steinhöfel, Brandenburg, Hude, Niedersachsen 2005) basieren auch auf meiner Rolle als lokale Übersetzerin, die ich dabei innehatte. Jedes Projekt implizierte einen Akt des Neubeginns, da sich im Laufe der Zeit administrative sowie weitere Veränderungen, z.B. im Hinblick auf die aktuellen Themen und Probleme, ergeben haben. Wenn auch die an dem Netzwerk mitwirkenden Künstler*innen auf Basis künstlerischer Rollenbilder und Selbstverständnisse im Sinne der Sozialen Plastik und der ephemeren Künste agieren, so muss stets von Neuem deren Wert und Erscheinung verdeutlicht und ausgehandelt werden. Dabei ist es für ein gemeinsam beschlossenes Künstler*innenkollektiv stets wesentlich, sich nicht im Alleingang zu entfalten, sondern gemeinsam ein diverses Spektrum künstlerischer Ausdruckskraft zu erarbeiten. Für eine solche Zusammenarbeit ist wesentlich, dass die Künstler*innen Raum für ihre souveräne Arbeit erhalten und gleichzeitig bereit sind, Verbindungen herzustellen und Schnittstellen zu entwickeln.

Insa Winkler

Die Tradition von Kunstsymposien ist bekannt. Doch wenn Künstler*innen aus allen Teilen der Republik wie im ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ in diverse Gemeinden eines Landkreises eintauchen und hierbei für sich allein vorgehen und zugleich Teil eines größeren Projektkooperativs sind, dann handelt es sich auch um ein Experiment als solches. Für die Künstler*innen bedeutet dies, ihre Arbeitsweisen und Strategien zu überdenken und an lokale Gegebenheiten sowie diverse Hürden anzupassen bzw. anpassen zu müssen und flexibel in den Handlungsraum einzutauchen. Die Akzeptanz der Möglichkeiten, sich von ursprünglichen Konzeptionen vollkommen zu verabschieden, diese anzupassen oder gar in der Vorgehensweise zu scheitern, ist eine wichtige Voraussetzung für die Mit- und Zusammenarbeit. Insofern bewegt sich die Handlungsweise des ‚artecology_networks‘ nicht im herkömmlichen Betriebssystem der Kunst, verlässt dieses System aber auch nicht gänzlich, sondern bewegt sich als ganzes Netzwerk spiralförmig und in unterschiedlichem Spagat. Das gesamte gemeinsame Schöpfen des Networks konzentriert sich im Oldenburgischen ländlichen Raum in und mit, über und durch dessen Landschaften. Diese Vorgehensweise in ihren allgemeinen und zukunftsfähigen Ansätzen zu reflektieren, soll auch Teil dieser Dokumentation sein: perspektivisch und gleichzeitig selbstkritisch.

Hierfür steht auch die SOCIAL LANDART, die als Begriff und Konzept sichtbare Zwischenschritte zu verkörpern vermag, die sich insbesondere durch das künstlerische Erlebnis mitteilt und durch Unmittelbarkeit sowie individuelle und kollektive Wahrnehmungs- und Erfahrungshorizonte weiterer Mitwirkender sichtbar und verstehbar wird. In dem Sinne entsteht auch eine Spannung zwischen der Konvention, das Gelingen eines Projektes im Hinblick auf einen Anfang und ein Ende zu beschreiben und zu reflektieren und der Konvention, das Prozesshafte an sich in den Fokus des Gelingens zu rücken und so das teilweise wesentliche immaterielle und leise künstlerische Wirken als Werk (an)zuerkennen. Die Künstler*innen praktizieren in dem Prozess ein solches voraussetzungsvolles, wechselseitiges Verständnis, das in Bezug auf die gemeinsamen Vorgehensparameter oft unhinterfragt

Projektleitung Insa Winkler begleitet die Beteiligten des artecology_network und ist Schnittstelle für die Fallstudie im Leverage Point Project: v. links Eröffnung in Hatten, Ausstellung Zwischenbilanz in Wildeshausen, Stand auf der landTageNord, im Projektkontainer.

artecology_network & SOCIAL LANDART:::

selbstverständlich ist und kaum Erklärungsbedarf hat. Doch umso mehr muss sich diese Vorgehensweise auf der eigentlichen Projektionsfläche, d. h. auf dem Gebiet des Agierens mit den lokalen Projektpartner*innen und Institutionen, mit dem Team des ‚Leverage Points Projekts‘ sowie mit der Förderlandschaft schärfen. Dieses Selbstverständnis der künstlerischen Positionen, das sich hier vollkommen Themen der Nachhaltigkeit widmet, traf auf Fremdverständnisse, die sich entlang der Frage bewegten: Was hat das noch mit Kunst zu tun? Und weiter, was hat diese Kunst mit Nachhaltigkeit zu tun? Ist die Kunst hier keine Forschung, und was ist künstlerische Forschung im Kontext der Wissenschaft? Hier stößt das ‚artecology_network‘ auf einen Parcours von Hürden, der dem allgemeinen Wirken von SOCIAL LANDART ganz immanent ist. Das Einlassen auf langfristige und aufwendige Kommunikations- und Übersetzungsprozesse, ein Durchhaltevermögen und viel gemeinnütziges und kollegiales Wirken sind entscheidende Parameter, mit diesen Hürden umzugehen. In einem Diskurs der ästhetischen Wahrnehmung von Landschaft und den Paradigmen verschiedener Wissenskulturen, eröffnet die SOCIAL LANDART ihre transformatorischen Qualitäten, Methoden des Erkundens von Natur und Umwelt, in dem Jede*r Teil eines Kuratoriums der Nachhaltigkeit werden kann. Die SOCIAL LANDART ermöglicht, dass der jeder in einem Forschungskollektiv seinen Beitrag zu einem gemeinsamen Spektrum hinzufügen kann, das durch ästhetische Zwischenschritte dokumentiert ist.

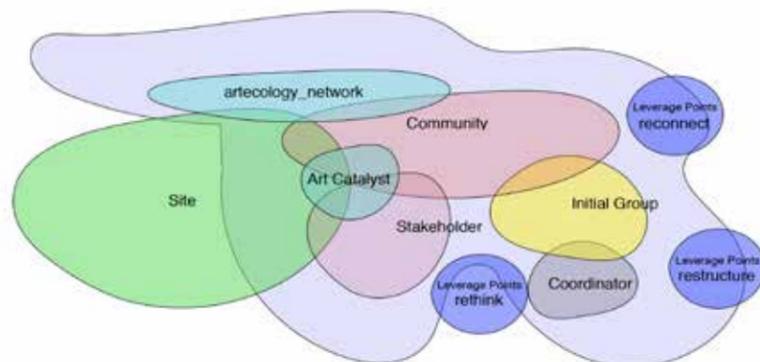
In Erinnerung bleibt meist der entscheidende Schlüsselmoment, in dem etwas eine Richtung, eine Wendung nimmt; wo eine Hürde erst die Erkenntnis bringt und die Fantasie eine Hürde zu einer Perspektive werden lässt. Angeregt hierdurch, dass die künstlerische Praxis mitten im Geschehen verankert ist, wird Kunst und Nachhaltigkeit zu einer (un-)teilbaren Grenzerfahrung. Genau diese wird zum Anfang von Transformation. In dem Sinne ist SOCIAL LANDART nie fertig. Es stellt sich immer nur die Frage des Herein- und Heraustretens aus einem Prozess des Schöpfens in der Schöpfung, des Überwindens von Hürden und des Findens von Hebelpunkten.



Insa Winkler

Die Begriffsentwicklung unseres Arbeitstitels eines gemeinsamen (Bio) Diversitätskorridors hat sich im Projektprozess von der konkreten Vorstellung einer Route der Artenvielfalt hin zu einem philosophischen Brückenbegriff für die Annäherung an einen gemeinsamen, nachhaltigen Lebensraum und dann wieder zur Vorstellung von einander berührenden, überschneidenden konkreten (Themen-) Korridoren bewegt. In diesem schwingenden Bild der Korridore findet SOCIAL LANDART seinen analogen Handlungsraum auf den Pfaden des Landkreises Oldenburg. Hier überlappen sich die Korridore der Künstler*innen mit denen der zivilen Wildnis, der Bäume, der Eichenbäume, der veganen, ökologischen und der konventionellen Landwirtschaft, der Ernährung und Selbstversorgung, der Elektromobilität, der Kontemplation in der Natur, der Selbstfindung, dem konstruktiven Spielen mit individuellen, sozialen und kollektiven Lebensperspektiven. Hier wurzeln neue Erkenntnisse für den zunächst sperrigen Begriff ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ – mit seinen besonderen Orten und deren kulturellen, sozialen, ökologischen und ökonomischen Blüten, d. h. den Lebensentwürfen der Bevölkerung, dem Bilden von Bewusstsein für das Eigene, Vertraute und dem Entdecken der Potentiale im Fremden und im kritischen Verfremden des Vertrauten. Für diese Denkmodelle haben die beteiligten Künstler*innen jeweils ihre eigenen Arbeitstitel in einem zeitlichen Verlauf von mehreren Jahren entwickelt.

Eine gewünschte Artenvielfaltroute hat sich aus dem anfänglichen Fokus auf die Grünstreifen der Straßen und auch aus dem Unverständnis über das, was in unserer unmittelbaren ländlichen Nachbarschaft der Oldenburger Landschaftsräume vor sich geht und auf den ersten Blick in der lokalen Spezifik undurchsichtig ist, in eine vielschichtige und auch sehr besondere gemeinsame Fallstudie entwickelt, in dem die freischaffende künstlerische Forschung und akademische Forschung zusammenkommen.



Veranschaulichungen der Kooperation im Landkreis Oldenburg von Insa Winkler

artecology_network & SOCIAL LANDART:::

Der Arbeitstitel ‚(Bio) Diversitätskorridor‘, der von mir im Rahmen der transdisziplinären Summer School der Leuphana Universität Lüneburg als Fallbeispiel vorgeschlagen wurde und dadurch von Forscher*innen in einem wissenschaftlichen Format durchdacht wurde, hat sich durch das ‚Leverage Points Projekt‘ in der ursprünglichen Debatte des ländlichen Landschaftsraums in Niedersachsen – als eine gleitende Konfliktzone der Landwirtschaft – in einen neu zu erobernden Landstrich verwandelt.

Der Glyphosat-Debatte, der Überdüngung, dem illegalen Abwerfen von Müll, den Versperrungen der Wege durch privaten Besitz, den immer größer werdenden Maschinen der Landwirtschaft, den anonymen Stallgebäude, den neuen Baugebieten als Schlafstätten und deren Anonymisierung der Nachbarschaft durch Dezentralisierung der Versorgung, haben wir neue Formate, als etwas potentiell zukunftsfähiges (nachhaltiges) entgegengebracht. Wir sind davon ausgegangen, dass wir den Boden nur in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung betrachten können, die unmittelbar an diesen Grünstreifen lebt und ihnen verschiedene Konsistenzen gibt; sei es als feiner Rasen des privaten Grunds oder als Zwischenräume der Gemeinden, als Ackerränder der Landwirtschaft, als Wegränder der Dörfer oder als geheime Plätze der Kräuterwanderungen. Hieraus wird eindringlich die Notwendigkeit deutlich, den Menschen als Teil der Natur aktiv zu betrachten und ihn im Fokus auf den Boden und seine Beziehungs- und Umgangsweisen damit einzubeziehen. Eine Zeichnung des Korridors entsteht und das Bio erhält seine Klammer, weil insbesondere die Diversität einen Brückenschlag zwischen Natur und Mensch, zwischen dem Kulturellen und dem Sozialen, dem Ökologischen und Wirtschaftlichen schlägt.



Der Landkreis Oldenburg

NaturArte - Werner Henkel

Spannend für mich in meiner Arbeit ist die grundlegende Frage: Wie können künstlerische Prozesse gesellschaftliche Fragen sichtbar machen, einen öffentlichen Diskurs befördern, anregen? Zudem geht es mir darum, Brücken zu schlagen zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Landnutzung und Naturschutz, um damit neue Denkanstöße für Nachhaltigkeit zu initiieren.

Für mich wesentlich bei dem Projekt Lieblingsplätze:

Den Anwohner*innen einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sie sich mit anderen Menschen aus der Region zunächst über ihre Wahrnehmung, ihre Einstellungen und Sichtweisen der Wildeshauser Geest und ihrer Beziehung zum Naturraum austauschen können. In einem weiteren Schritt möchte ich die Möglichkeit anbieten, den Sichtweisen und Erkenntnissen einen gestalterischen Ausdruck zu geben.

Im Vorfeld gab es gute Resonanz auf die Einladung zur Vorstellung des Projektes im Kreishaus und es folgten zwei gute Presseartikel. Von den ca. 25 Anwesenden bei der Projektvorstellung meldeten sich aber nur drei Personen an. Auf die Presse gab es keinerlei Reaktionen. Trotz der guten Presse und ca. 300 persönlicher Einladungen (Post und Email) und der guten und engagierten Unterstützung des Naturparks Wildeshauser Geest, meldeten sich letztlich nur zehn Personen an; die meisten davon über einen persönlichen Kontakt mit mir.

Ich sehe zwei Hauptgründe für die letztlich geringe Resonanz. Zum einen die nötige Verbindlichkeit, d. h. sich für einen längeren Zeitraum auf verschiedene Treffen verbindlich einzulassen. Hierfür sprechen die Absagen von vier angemeldeten Personen – letztlich aus Zeitgründen – und die Anfragen, ob „man auch nur für einen Tag mal mitmachen kann“.

Die Teilnehmer*innen des mehrteiligen Workshop Lieblingsplätze haben ihre Installationen und Lieblingsplätze dokumentiert.

Liebingsplätze:::::

Des Weiteren entstand durch die Herausforderung selbst künstlerisch aktiv zu werden, trotz der sehr niedrigschwelligen Einladung, in der betont wurde, dass keine künstlerischen Voraussetzungen nötig sind, für potentiellen Teilnehmer*innen sicherlich eine Hürde.

Das Konzept setzte an den persönlichen Erfahrungen an, schaffte eher einen intimen Raum und sehr persönliche Kontakte unter den Teilnehmer*innen. Es war nicht auf öffentlichen Diskurs angelegt, sondern auf persönlichen Austausch. Der Zugang über die Lieblingsplätze schaffte einen sehr persönlichen Rahmen. Lieblingsplätze zeichnen sich gerade durch ihre Nicht-Öffentlichkeit aus. Es sind in der Regel intime Orte, die im öffentlichen Raum liegen. Das steht im Widerspruch zur Idee, die entstehenden Werke einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Einladung an weitere Interessierte, sich mit Fotos und kurzen Statements zu ihren Lieblingsplätzen an dem Projekt zu beteiligen, ohne selbst künstlerisch aktiv zu werden, wurde gar nicht angenommen. Selbst aus dem Kreis der Teilnehmer*innen, der sich im Rahmen der Projektvorstellung gebildet hatte, sowie aus einigen zunächst schon angemeldeten Personen entschloss sich niemand zu dieser Art der Teilnahme. Da sich das Projekt auf eine kleine Gruppe beschränkte und durch die persönliche Herangehensweise eher gruppenintern blieb, ist das Projekt abgeschlossen. Die Idee, sich beim letzten Abschlusstreffen des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ ein Jahr später wieder zu treffen und sich zu einer anderen Jahreszeit an den Lieblingsplätzen noch einmal auszutauschen, ist letztlich an der Terminfrage gescheitert. Hier zeigte sich aber auch, dass sich Menschen für einen Workshop sowie zum Start des Projektes Zeit nehmen und sich innerlich den Raum geben. Es waren zwei bis drei konzentrierte Tage. Diese Dichte und Konzentration im Rahmen eines Workshops verliert sich im Alltag und ohne Unterstützung der Gruppe. Die Weiterführung im Alltag und allein am Lieblingsplatz ist mit hohem persönlichem Engagement verbunden, das Viele nicht aufbringen.



NaturArte - Werner Henkel

Mit Blick auf mehr Öffentlichkeit und Verstetigung hätte der Fokus von vorn herein auf die gemeinsame Entwicklung eines Kunstpfad-Rundgangs gelegt werden müssen. Denn es bestand das klar formulierte Ziel, zwar vergängliche aber doch dauerhaftere Kunstwerke im öffentlichen Landschaftsraum zu erschaffen, die dann auch einer weiteren Öffentlichkeit präsentiert werden. Das wäre aber ein völlig anderes Konzept und würde sicherlich auch andere Menschen ansprechen. Bei dem Projekt Lieblingsplätze ging es ja gerade um die persönliche Verbundenheit mit Natur und Landschaft. Lieblingsplätze sind Orte, um diese grundlegenden Erfahrungen zu erleben und ihnen nachzuspüren.

Im Austausch über die Plätze kamen gerade solche Qualitäten zur Sprache, die einen wertschätzenden Blick, frei vom Nutzen-Aspekt, auf die Natur zeigen: Bescheidenheit und Demut, Achtsamkeit, Verbundenheit, Innehalten, Sinnhaftigkeit und Freude, Wunder, Lebendigkeit sind einzelne Stichworte.

Im Rahmen des Gesamtprojektes ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ haben die Lieblingsplätze Aspekte thematisiert, die unserem individuellen Handeln zugrundeliegende Haltungen und Einstellungen zeigen, die auch in anderen sozialen Kontexten und Umgangsweisen mit Natur verborgen sind. So spannt sich der Bogen zwischen Projekten, die eher den öffentlichen politischen Diskurs über Nachhaltigkeit fördern, bis hin zu denen, die tiefenökologischen Fragen der persönlichen Naturbeziehung befördern. Hier zeigt sich eine emotionale Verwurzelung mit der Landschaft, die über das rein Persönliche hinausgeht, da sie spürbar macht, dass die menschliche Existenz nur als Teil der Existenz der Natur erlebt und gedacht werden kann. Und solche Fragen sind Inspirationsquellen für eine bewusste und nachhaltige Nutzung der Ressourcen der Natur in der Region. Darum ist die persönliche Beziehung in der Diskussion um nachhaltige Entwicklung in so besonderem Maße von Bedeutung. Nachhaltiges Handeln entsteht nicht allein aus dem Wissen aus Faktenkenntnis.

Die Teilnehmer*innen des mehrteiligen Workshop haben ihre Installationen und Lieblingsplätze dokumentiert.



NaturArte - Werner Henkel

Nur die Verknüpfung mit der emotionalen Verbundenheit zur natürlichen Umwelt führt zu einer wertschätzenden Haltung. Die emotionale Beziehung ist Grundlage für Umwelt-Bewusstsein und Verantwortlichkeit im eigenen Handeln. Das Wissen über und die Beziehung zu Verstand und Herz zusammen, setzen den Impuls für nachhaltiges und ressourcenschonendes Handeln.

Das Projekt „Lieblingsplätze“ wurde durch Maraja Riechers wissenschaftlich begleitet, wodurch sich eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Kunst und Wissenschaft entwickelt hat.

“Wir schützen und bewahren nur das, was wir lieben!”

Abb. links: Maraja Riechers. Sie ist Teilnehmende im Projekt Lieblingsplätze und zugleich teilnehmende Beobachterin als Wissenschaftlerin im Leverage Points Projekt.

Abb. rechts: Workshop Lieblingsplätze.



Lieblingsplätze:::



Der Workshop LIEBELINGSPLÄTZE setzt an der Frage nach Verbundenheit der Menschen mit Natur und Landschaft - in der sie leben und arbeiten - an. Es ist der alltägliche Blick der Menschen auf ihr Lebensumfeld, nicht der touristische, das Besondere suchende.



Maraja Riechers

Landschaften befinden sich in einer ständigen Veränderung. Allerdings haben durch Strukturen, wie Globalisierung und ökonomische Wachstumsnarrative, Landschaftsveränderungen in einigen Regionen rapide zugenommen. Global gesehen sind gerade rapide Landschaftshomogenisierungen eine Herausforderung für die biologische Vielfalt (gerade von Insekten und Vögeln). In unserer Forschung beschäftigen wir uns mit der Auswirkung von Landschaftsveränderungen auf uns Menschen – zum Beispiel auf unsere Lebensweise, die Gemeinschaft, in der wir leben, und den Einfluss auf unsere Werte und Normen.

Die Forschung beruht auf einer Kooperation zwischen der Leuphana Universität Lüneburg und der Sapientia Universität in Cluj, Transsilvanien (Rumänien). Zusammen haben wir vier Gemeinden untersucht: Erdövidék (Kreis Covasna) und Aranyosszék (Kreis Cluj und Alba) in Transsilvanien, Rumänien und in Niedersachsen Bispingen (Heidekreis) und Dötlingen (Landkreis Oldenburg). Ein wichtiger Ausgangspunkt waren Gespräche mit Expert*innen, die sich viel in der Natur befinden. So haben wir Interviews mit Landwirt*innen, Förster*innen, Touristiker*innen und langjährigen Einwohner*innen geführt. Ebenso hat uns die Perspektive von Mitgliedern politischer Parteien und Entscheidungsträger*innen der Region interessiert. Uns ging es darum, nicht nur Statistiken zu berücksichtigen, sondern die Erfahrungen, Perspektiven und Geschichten der Expert*innen zu untersuchen.

Die Verbindungen, die zwischen Mensch und Natur bestehen, und damit unsere Vorstellungen von Natur, verändern sich, wenn sich die Landschaft verändert. Eine These unseres Projektes ist, dass die direkten materiellen Kontakte zur Natur abnehmen: Tätigkeiten wie Holz aus dem Wald holen, Pilze suchen und mit Naturmaterialien dekorieren, gehen zurück. Genauso werden immer weniger Produkte verbraucht, die direkt aus der Nachbarschaft kommen. Ein solcher Trend lässt sich auch in der Gemeinde Dötlingen – eine unserer Untersuchungsregionen im Landkreis Oldenburg – beobachten. Gefühle zu Veränderungen der Landschaft und Begründungen, wie sich die Landschaft in der Zukunft entwickeln sollte, unterscheiden sich stark zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Der landwirtschaftliche Strukturwandel sowie die globale und nationale Politik beeinflussen auch die

links: Marianne Steinkamp (lebt und arbeitet als Fotografin und Umweltaktivistin in Dötlingen. Ihr Projekt Lulu - Lust auf Lupinen - ist Teil der artecology_network Initiative.)



Wie beeinflusst uns die Veränderung unserer Landschaft?:::

Landwirtschaft und Flächennutzung in der Gemeinde Dötlingen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass in der Gemeinde Dötlingen u. a. folgende Fragen eine große Rolle spielen: Wem gehört die Landschaft? Wer darf sie verändern, und wofür? Während manche Unbehagen gegenüber der Landschaftsentwicklung ausdrücken, oft in Zusammenhang mit den Problemen für die Tier- und Pflanzenwelt, nehmen andere diese Probleme nicht als akut wahr. Auffällig war, dass grundsätzlich keine einzelne Gruppe für die Veränderungen und negativen Auswirkungen verantwortlich gemacht wird. Ein Beispiel: Während einige Personen das schnelle Wachstum und die Intensivierung der Landwirtschaft als Problem sehen – zum Beispiel in Hinblick auf Tiere, Klimawandel oder Landschaftsästhetik – werden selten die Landwirte dafür verantwortlich gemacht. Stattdessen ist Verständnis vorhanden, dass die Politik und die Wirtschaft ein Wachstum und eine Intensivierung fördern. Zugleich wird jedoch auch gesehen – und hier besteht ein Widerspruch – dass ein solches Wachstum nicht unendlich fortgesetzt werden kann. Diese Einschätzung teilen auch viele Landwirte. Land ist nur in begrenztem Umfang vorhanden und es bestehen natürliche Grenzen. Wo diese Grenzen liegen ist allerdings ein sozialer Aushandlungsprozess. Dieser setzt gegenseitiges Vertrauen und Verständnis voraus, wenn die Natur erhalten und eine lebenswerte Landwirtschaft angestrebt werden.

Unsere Forschung hat gezeigt, dass es ähnliche Diskussionen in allen untersuchten Gemeinden gab. Je schneller und intensiver sich die Landschaften verändert haben, umso stärker wurden diese Diskussionen geführt. Der Klimawandel wird in den kommenden Jahrzehnten starke Konsequenzen für die Natur, die Forstwirtschaft und die Landwirtschaft haben. Um zu leben, sind wir auf eine gesunde Natur angewiesen. Um uns zu ernähren, benötigen wir eine zukunftsfähige Landwirtschaft. Obwohl wir uns darüber bewusst sind, fällt es uns schwer gemeinsam in die Zukunft zu denken. Zum Teil benutzen wir die gleichen Wörter, reden aber über völlig verschiedene Dinge. Wir wollen das Gleiche, können uns aber nicht verständigen, weil wir eine andere (Fach-)Sprache sprechen. Um ein zukunftsfähiges Leben in der Region Oldenburg zu nähren, fördern und anzutreiben ist es wichtig, gemeinsam an der Zukunft zu arbeiten. Dafür müssen wir unser Gegenüber mitnehmen und uns erklären.

rechts und folgende: Exkursion in Dötlingen 2017.

Insa Winkler

„Eiche zu Eiche“ lenkt den Fokus auf ein charakteristisches Landschaftsbild im Landkreis Oldenburg. So säumen insbesondere Eichen die Felder, gestalten Plenterwäldchen für die Viehhaltung und verweisen auch auf eine durch Eichbäume strukturierte Landschaft an Felldrändern, Wegen und Straßen. Sie säumen und bilden insbesondere die Verbindungskorridore der Landschaft. Die Größe (noch) vieler Bäume deutet auf eine Kulturlandschaft hin, die bis in die Anfänge des letzten Jahrtausends reicht und durch einige wenige uralte Exemplare im Hutewald Hasbruch in Hude belegt sind. Hute ist die Weide der Eichelschweine und diese sind Teil einer Wurzel der oldenburgischen Landwirtschaft. So betont „Eiche zu Eiche“ einen vorhandenen lebendigen Schatz an Bäumen, die uns Menschen um ein Vielfaches überleben können. Eicheln sind wertvolle Nahrungsquellen für Tiere, von den Insekten, Würmern, Nagetieren bis zu den Huftieren und auch für uns Menschen. Spezialitäten aus Schweinefleisch reichen mit Grünkohl und Pinkel bis in die europäische Hauptstadt. Aber auch vegane Köstlichkeiten können aus Eichelmehl hergestellt werden. Das Eichenholz selbst ist weltvolles Baumaterial für das ebenfalls typische Fachwerkhaus sowie für Gegenstände – vom Altar alter Kirchen bis hin zu Spielplätzen.

„Eiche zu Eiche“ lädt zu einer zweiten Aufmerksamkeit in diesem Eichenkorridor ein, diese Bäume als Gesamtraum und in ihren einzelnen Lebensräumen – von der Wurzel und Traufe bis zur Krone – wahrzunehmen. An diesen Eichen lässt sich eine neue Kulturlandschaft ablesen: Heute fahren große Holzkneifemaschinen an den Ackerrändern entlang, um die Schatten spendenden Äste des schwer kompostierbaren Laubes für unsere (nachhaltige) Energielandschaft in den Griff zu bekommen. Die Äcker sind bis an den Stamm herangepflügt – tiefgepflügt. Da steht der nachwachsende Rohstoff als Futter für Biogasanlagen gegen die Sauerstoffproduktion des Laubes. Die Abwärme unserer nachhaltigen Stromproduktionsanlagen, die nur zum Teil eingespeist werden kann, wird daher auch gerne genutzt, um die Holz Trocknung zu beschleunigen. An den Straßenrändern finden wir in regelmäßigen Abständen Eichenbäume, die dem unkontrollierten beschleunigten Verkehr im Wege standen. Die abgeplatzte Rinde wird zum Zeugen menschlicher Schicksale.

Präsentation `Eiche zu Eiche` im Kreishaus Wildeshausen



Eiche zu Eiche:::

„Eiche zu Eiche“ als künstlerisches Konzept lädt die Bewohner*innen des Landkreises ein, ihre persönliche Geschichte, Zugänge, besondere Bäume und Erinnerungen zu beschreiben. Hierzu werden 1000 Postkarten (siehe Abbildung) bei Gelegenheiten oder gezielt als Postwurfsendung persönlich im Landkreis Oldenburg verteilt. Einige exemplarische Stimmen berichten folgendes:

Das Forstamt in Hude weist uns auf folgende Eichen hin: „Die Stieleiche in Kühlingen (216) ist freistehend und ein etwa 12 Meter hoher Baumgreis mit starken Schäden an den Wurzeln und an der Krone. Die Wurzelschäden sind auf eine frühere Beweidung zurückzuführen. Die ‚gesunde‘ Danemann-Eiche (217) befindet sich freistehend auf einer Weide. Sie besitzt eine dichte, ovale Krone und misst bei etwa 20 Metern Höhe einen Stammumfang von ca. 3,90 Metern und einen Kronendurchmesser von ca. 15 Metern. Bei der Eiche zur Försterei (218) handelt es sich um eine alte Eiche mit schirmartiger, einseitiger Krone. Die Eiche mit 20 Metern Höhe besitzt jedoch Stammschäden. Der Kronendurchmesser beträgt etwa 18 Meter und der Stammumfang liegt bei 4,10 Metern.“ *post

„Meine Eiche steht im Hengsterholz am Bassumweg, bei der Vereinstafel ‚Hengsterholzer Fuhrenkamp‘, den Weg rein und dann gleich wieder links. Leider ist alles verkommen, weil unsere Gemeinde uns nichts genehmigt.“ *post

„Baumkundliche Führungen in Knoop's Park: Hier stehen die meisten der ca. 20 verschiedenen Eichenarten und Kultivare auf der Führungsliste. Eichen sind nämlich nicht nur unsere heimischen, oft malerischen, Stieleichen. Ebenso geht es auch um eine einmalige Pflanzungsfolge dreier Baumarten, die sich bereits dann in verschiedenen Schattierungen rötlich verfärbten, während ringsherum noch Sommergrün vorherrscht – echter Zuckerahorn (hellrot, Anfang Oktober), Ahornkultivar (dunkelpurpurne Blattunterseite, dunkelgrüne Blattoberseite) und hellrote Eichenblätter im Herbst. Dieses ungewöhnliche Farbspiel tritt nur für wenige Tage ein, lässt sich jedoch nicht genau zeitlich vorhersagen. Dieses Farbspektakel lässt sich hier beobachten.“ *post

Insa Winkler

***post** „Ein magischer, malerischer und mystischer Platz: Wenn ich das Großsteingrab am Steenberg besuche, setze ich mich auf den Stein am Anfang des Grabes, der von der Eiche umhüllt wird. Ich lehne mich an sie und es durchströmt mich bald ein großes Geborgenheitsgefühl; ich fühle mich frei von Angst und Sorge und ich ruhe in mir. Es ist ein magischer, malerischer und mystischer Platz.“ Die Eiche befindet sich hier: 52°59'9.22"N 8°19'9.14"E.

***post** „Landjugend und Schafstallbrand: Unter einer großen alten Eiche in der Nähe eines alten Schafstalles in der Sager-Heide gab es die ersten Landjugendfeierlichkeiten. Nach einem Brand des Schafstalles steht die Eiche heute alleine dort. Der Brand war in den 1990er Jahren. Die Eiche befindet sich hier: Straße zur Sager-Heide, Gemeinde Großenkneten, zwischen alter B69 und BAB 29.“

***post** „Das Zwitschern der Bäume: Hallo, ich habe euren Flyer bei einem Besuch bei meinen Eltern in Hude gesehen - das Projekt finde ich klasse! Ich habe vor kurzem ein Projekt in Bielefeld kennengelernt - das „Zwitschern der Bäume“ und hatte sofort gedacht, dass das auch etwas für Hude wäre, um die Rolle der alten Bäume auch in das Bewusstsein der Jüngeren und Zugezogenen zu rücken. Hier ist der Link: <http://www.zwitschern-der-baeume.de/> Es gibt auch eine App, mit der man sich Geschichten vorlesen lassen kann, wenn man unter dem Baum sitzt - richtig schön! Ich wünsche viel Erfolg beim Geschichten sammeln und werde für das Projekt Werbung machen, wo es passt! Viele Grüße Christine“

***post** „Mein Freund: In den späten 90er Jahren bin ich an dieser Eiche fast täglich bei der Fahrt zur und zurück zur Arbeit vorbei gefahren. Ich habe viele analoge Fotos zu allen Jahreszeiten gemacht. Jetzt nach fast 20 Jahren steht der Baum mit den anderen Eichen immer noch da und dieses Gebiet ist mittlerweile ein Naturdenkmal geworden.“ Der Baum steht im Landkreis Oldenburg, Gemeinde Hatten und dort am Wöschweg zwischen Sandhatten und dem Hatter Weg.“

Einladung `Eiche zu Eiche`

Eine Eichbaum Route im Landkreis Oldenburg!

Seit Generationen leben wir mit Eichen zusammen.
Welche Eiche kennst du? Welche Gedanken hast du zu deiner Eiche?
Was sagen dir (Eich-)bäume in deiner Umgebung oder beim Spaziergang?

Wir suchen Bilder, Geschichten, Erinnerungen und auch die Standorte der Eichen im Landkreis Oldenburg und machen daraus eine Eichbaum-Route.
Prima, wenn du mitmachst und uns deine Eiche schickst oder postest.

Blog „Eiche zu Eiche“ auf artecology.eu.



Ein Projekt von Insa Winkler
Im Rahmen des (Bio) Diversitätskorridor im Landkreis Oldenburg.
Mit freundlicher Unterstützung: Bingo Umweltstiftung,
Oldenburgische Landschaft, Untere Naturschutzbehörde

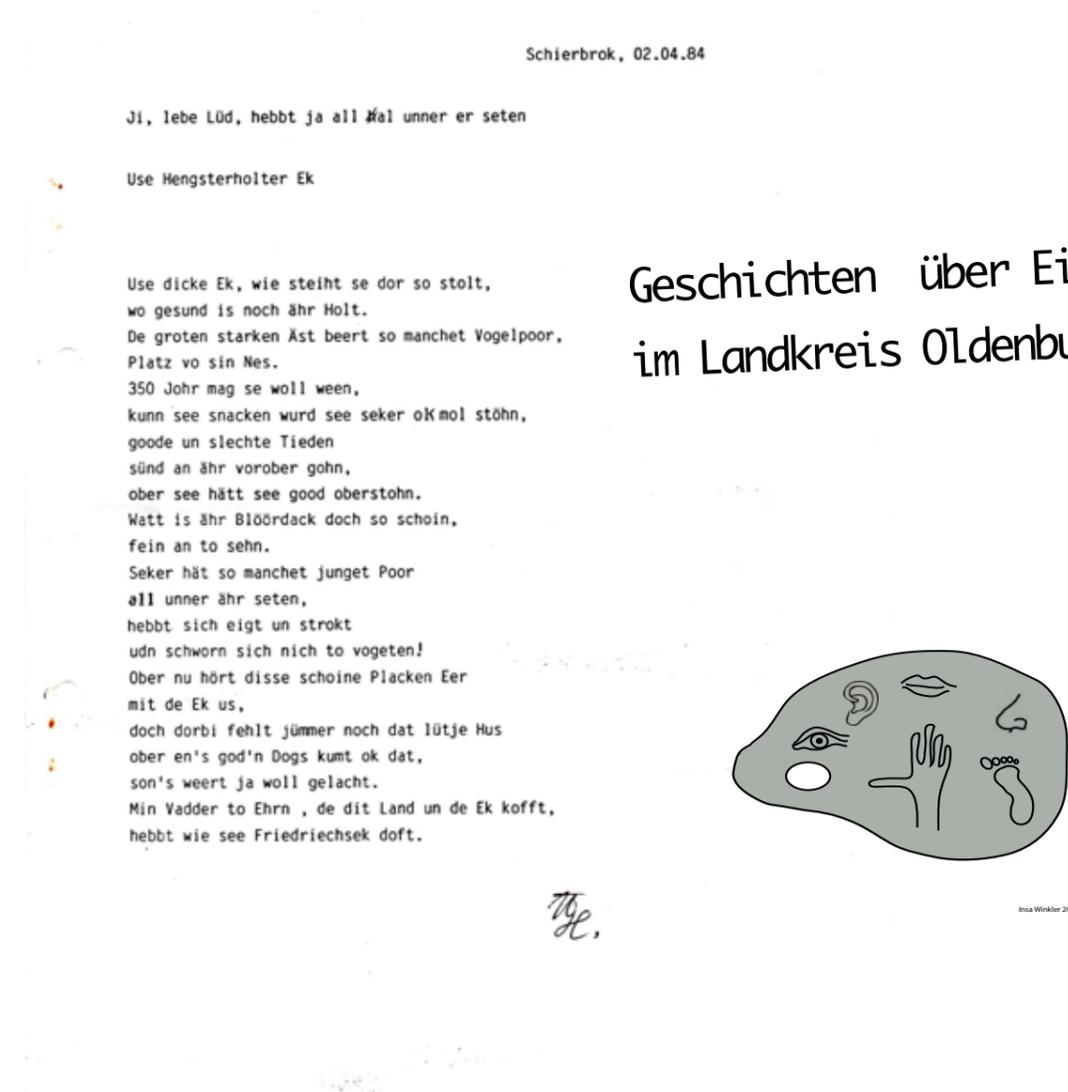
Meine Eichbaumgeschichte:

meine Eiche steht hier

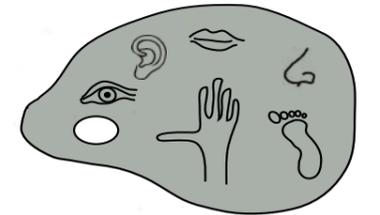
Breitengrad/ B: ____° ____' ____"N

Längengrad/ L: ____° ____' ____"E

Eiche zu Eiche:::



Geschichten über Eichen im Landkreis Oldenburg!



Insa Winkler 2015

Eichbaum-Route
im (Bio)Diversitätskorridor
im Landkreis Oldenburg





An
artecology_network
Am Klosterkiel 53
D-27798 Hude



von Eiche zu Eiche

Ich wünsche mir,
dass noch viele Geschichten über Eichen
erzählt werden!



Eiche zu Eiche:::



Ludwig Fischer

Konzeptioneller Rahmen der Begriffe ‚(Bio) Diversität‘ und ‚Korridor‘

Der Begriff des ‚Korridors‘ steht über dem Gesamtprojekt, das sich aus einer ganzen Reihe von Einzelprojekten zusammensetzt. Deshalb war es wichtig, dass die teilnehmenden Künstler*innen sich in der Konzeptionsphase ein wenig über diesen Leitbegriff verständigten. Dafür habe ich seinerzeit einige knappe Überlegungen formuliert, die nicht Definitionen liefern und festschreiben, sondern zur Diskussion beitragen wollten. Die nachstehenden Anmerkungen vom Sommer 2016 sind also ein Dokument aus der Entstehungs- und Konkretisierungsphase des Projekts, nicht mehr und nicht weniger. Man kann jetzt, nachdem viele der Einzelprojekte realisiert sind und die Wahrnehmung des Gesamtprojekts sich eindrücklich darstellt, darüber debattieren, ob und wie die frühen Überlegungen für die Durchführung des Vorhabens ‚gegriffen‘ haben, was also davon wie in den Konkretisierungen sozusagen Gestalt angenommen hat. Das gehört zunächst einmal zur internen Verständigung über eine Art ‚Resümee‘, und der will ich an dieser Stelle nicht vorgreifen.

Was ich aber gewissermaßen nachholen will, sind einige Reflexionen über den anderen Teil der Projektüberschrift: ‚(Bio) Diversität‘. Denn er enthält, so meine ich, ebenso viele Herausforderungen für eine diskursive Verständigung wie der zunächst verhandelte Begriff des ‚Korridors‘.

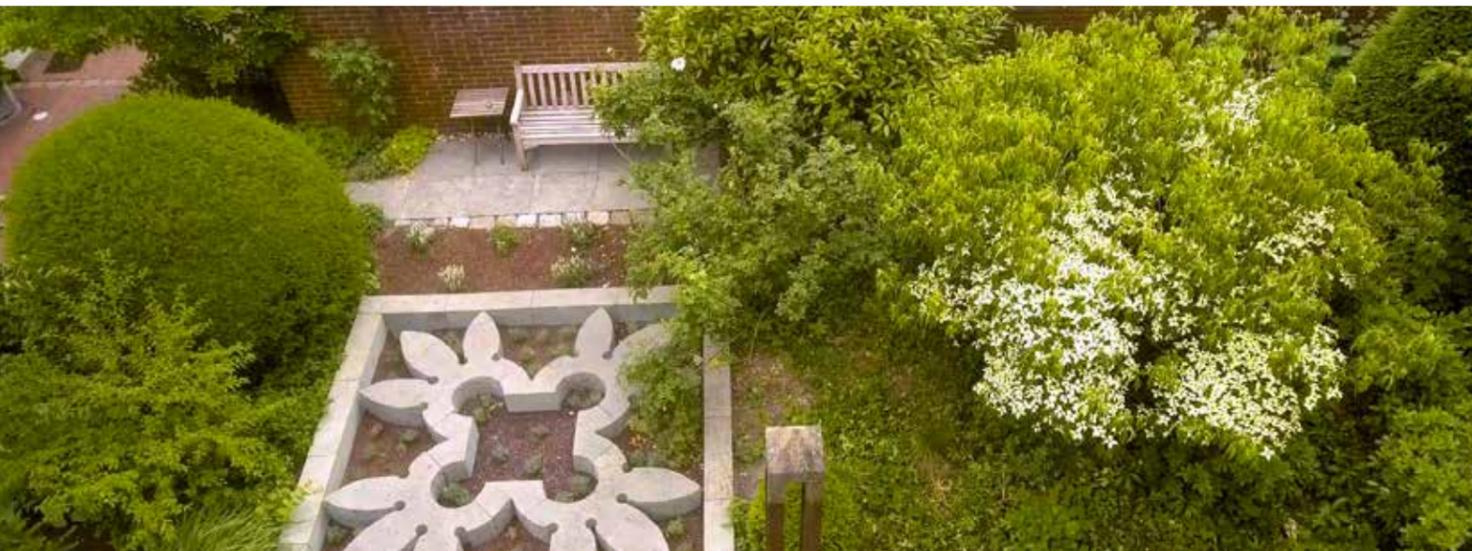
I. Anmerkungen zum Konzept eines ‚Korridors‘

Im Projekt ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ umfasst der Begriff des ‚Korridors‘ mehrere Dimensionen, die für das Konzept gleichermaßen wichtig sind.

1. Der Begriff ‚Korridor‘ hat zunächst eine konkrete räumliche Bedeutung: Er bezeichnet einen ‚langgestreckten Raum‘, der mehrere Gegebenheiten erschließt und verbindet.

Und genau so kann und soll der ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ im Naturpark Wildeshäuser Geest auch funktionieren: Er wird angelegt als eine Linie, eine Route durch die vorhandene Landschaft. Diese Route verbindet nicht nur acht Gemeinden, sondern auch verschiedene landschaftliche Plätze und

Aufnahmen aus dem Überflug des (Bio) Diversitätskorridor in Wüstring und Prinzhöfte



Erkunden eines Konzeptes:::

Gelände, die unter ökologischen, geschichtlichen, sozialen oder ästhetischen Gesichtspunkten bedeutsam und aufschlussreich sind. Damit erschließt der Korridor Wahrnehmungs- und Erfahrungsmöglichkeiten, die das zentrale Thema der Diversität (Vielfalt, Vielfältigkeit) sinnlich vergegenwärtigen. Ökologische, kulturelle, auch soziale Vielfalt muss vor Augen gestellt, gespürt und erlebt werden, wenn sie nicht eine leere Formel bleiben soll.

Der Korridor ist aber nicht eine Schneise, die in die Landschaft geschlagen würde, über Zäune, Gräben, Grenzen hinweg, durch Wald, Wiese, Feld hindurch. Der ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ nutzt vorhandene Straßen und Wege, um zu bestimmten Plätzen und Geländeformationen zu führen. Dort erschließt er bestimmte landschaftliche Elemente und Charakteristika, er öffnet sozusagen Türen für die Aufmerksamkeit, für das Nachdenken, für den Austausch, der in den Workshops und Arbeitsgruppen angeregt wird.

2. ‚Korridor‘ ist daher auch im übertragenen, metaphorischen Sinne zu verstehen. Er meint auch einen imaginären, einen virtuellen Raum, der vielfältige Wahrnehmungs- und Assoziationsmöglichkeiten erschließt. Denn Landschaft ist ja immer auch ein Vorstellungs-, Erinnerungs- und Gefühlsraum, gefüllt mit bestimmten Erlebnissen und Ereignissen, mit Geschichten und Traditionen, mit Bildern und Szenen, mit Konfliktlagen und verbindenden Erfahrungen. Nur deshalb kann Landschaft zu so etwas wie ‚Heimat‘ werden. Die Route des ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ öffnet die Wildeshäuser Geest auch als einen Vorstellungs-, Erinnerungs- und Gefühlsraum, in dem das Thema der Diversität auf unterschiedliche Weise gegenwärtig ist.

3. So markiert der Korridor schließlich auch die symbolische Dimension: Er führt zu ‚bedeutsamen‘ Plätzen, Ensembles, Situationen, an denen sich das Thema der Diversi-



Ludwig Fischer

tät in verschiedenster Art konkretisiert. Bedeutsam werden Orte, Blicke, Umgebungen, indem sich Diversität an ihnen in besonderer Weise konkret ‚verdichtet‘, sei es beispielsweise in einem Landnutzungskonflikt oder in einem ‚Hot Spot‘ der Artenvielfalt oder in einem sehr ‚reichen‘ landschaftlichen Ensemble oder in der kulturellen Vielfalt eines bebauten Raums. Für viele, vor allem für ‚alteingesessene‘ Bewohner*innen der Wildeshauser Geest ist die Landschaft voller ‚Bedeutungen‘ – keineswegs immer positiv empfundenen. Im Arbeiten an ‚(Bio) Diversitätskorridoren‘ kommt es auch darauf an, diese symbolische Dimension ins Bewusstsein zu rufen und ‚diskursfähig‘ zu machen.

II. Reflexionen zum Begriff ‚(Bio)Diversität‘

Bekannt geworden ist der Begriff ‚Biodiversität‘ als bewusst eingesetzter politischer ‚Kampfbegriff‘ im Vorfeld der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992. Er sollte dazu dienen, Forderungen nach einem Schutz der natürlichen Umwelt auf der internationalen politischen Agenda zu verankern. Dieser Schutz sollte und soll – neben anderem – dem Erhalt der biologischen Artenvielfalt (diversity) dienen. Der sachliche Hintergrund für die Forderungen nach dem verpflichtenden Schutz der Biodiversität waren und sind die immer dramatischeren Befunde über den Schwund eben der Artenvielfalt im Zuge der globalisierten Ökonomie und Technik. Heute wird dieser menschengemachte Verlust bereits zu den großen Einschnitten der Erdgeschichte gezählt (vgl. etwa Elizabeth Kolbert: Das sechste Sterben, 2014).

In der Biologie, aus der er stammt, meint der Begriff der Biodiversität weit mehr als die bloß nachgezählte Vielfalt der unterschiedlichen Arten (species) von Lebewesen. Er schließt auch die genetische Vielfalt (selbst innerhalb einer Art) ein wie ebenso die Vielfalt unterscheidbarer Ökosysteme und deren innere funktionale Vielfalt. Das sollte man mit bedenken, wenn man den Begriff in andere Bereiche unserer Lebenswelt überträgt. Man muss immer wissen, welche ‚Entitäten‘

Aufnahmen aus dem Überflug des (Bio) Diversitätskorridor in Hurrel.



Erkunden eines Konzeptes:::

man im Kopf hat, wenn man von ‚Vielfalt‘ spricht und womöglich gar ‚Diversität‘ in einen mehr oder weniger politischen Forderungskatalog aufnimmt. Denn inzwischen droht dem Begriff der (Bio) Diversität das gleiche Schicksal wie dem Terminus ‚Nachhaltigkeit‘ – dessen Karriere ebenfalls in Rio de Janeiro begann: Nachhaltigkeit ist im öffentlichen Diskurs zu einer beinahe beliebig verwendbaren, diffusen Begriffsamöbe verkommen, mit der nahezu jede Art von länger andauernder Aktivität oder Handlungsperspektive etikettiert werden kann.

‚Diversität‘ sollte deshalb nicht im Sinn einer beliebigen Vielheit von Sachen, Erscheinungen, Lebensformen, Milieus usw. verwendet werden. Es muss Kriterien für dasjenige geben, was in einer ‚Vielfalt‘ vorhanden ist oder sein soll, und diese Kriterien müssen zur Debatte stehen. Wenn zum Beispiel der Begriff der Diversität in den Bereich der Kultur und des Alltagslebens übertragen wird – was sehr häufig geschieht –, dann sollte er nicht ein diffuses ‚Multikulti‘ benennen, sondern es sollte Klarheit darüber erreicht werden, was da genauer in ‚Vielfalt‘ gemeint ist: etwa das vielleicht auch konfliktreiche Miteinander unterschiedlicher religiöser Überzeugungen und Praktiken oder das urbane Neben- und Ineinander verschiedener sozialer Milieus oder das Fortbestehen regional unterscheidbarer Dialekte oder die Vielzahl lokaler Traditionen oder das Aufleben und Verschwinden verschiedenster Subkulturen in einem gesellschaftlichen Raum.

Diversität im kulturellen und sozialen Sinn sollte nicht als Überschrift über eine beliebige, unbestimmte, von Jedem*Jeder nach seinem*ihrem Gusto füllbare Vielheit von Räumen, Tätigkeiten, Ereignissen, Meinungen, Äußerungsformen usw. dienen. Dann bezeichnet der Begriff alles und nichts, und er verliert auch jeden sinnvollen politischen Gehalt.

Von der Diversität einer Landschaft zu sprechen, verlangt auch, sich bewusst zu machen, welche landschaftlichen Elemente man denn genauer ‚mitdenkt‘, welche man voraussetzt oder feststellt oder



Ludwig Fischer

wünscht, welchen Raum solche Elemente genauer bilden (sollen), welche geschichtlichen Stadien der landschaftlichen Entwicklung man ein- oder ausschließt und anderes mehr. So gibt es eine (sehr berechnete) Klage darüber, dass die ‚Vielfalt‘ der bäuerlichen Kulturlandschaften unter dem Druck der industrialisierten Landwirtschaft rapide schwindet. Wenn man darüber debattiert und (Bio) Diversität dieser regionalen Landschaften einfordert, dann muss man sich und anderen Rechenschaft darüber ablegen, wie man konkret diese landschaftliche Vielfalt in einem bestimmten Raum versteht, welche Bestandteile und ‚Einheiten‘ und Erscheinungen dazu gehören (sollen) und weshalb – und welche im Gegenzug gerade nicht.

(Bio)Diversität ist kein neutraler, beliebig definierbarer, womöglich bloß quantifizierender oder als Universaletikett einsetzbarer Begriff. Seinen ursprünglich einmal politisch aufgeladenen Gehalt sollte man nie ganz vergessen. Er lässt sich beispielsweise sehr sinnvoll verwenden, um den Zusammenhang von biologischer, räumlicher, sozialer und kultureller Vielfalt ins Bewusstsein zu rufen – und sie einzufordern. Dass man sich dann über Kriterien für diese Vielfalt, für ihren Wert, für ihre Erscheinungsformen verständigen muss, versteht sich.

Aufnahmen aus dem Überflug des (Bio) Diversitätskorridor in Grummersort,
rechts: Strasse nach Hurrel.



Erkunden eines Konzeptes:::



Anlässlich des Gesprächs über den ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ Oldenburg, das am 15. Juni 2017 im Projektcontainer des ‚artecology_networks‘ geführt wurde, folgt eine künstlerische, holistische sowie poetische Position.

Wenn ich mir vorstelle, ich bin mit allem und jedem Individuum in Frequenz, durchströmt mich ein Gefühl von universeller Verbundenheit. Ich frage mich, woher kommen diese guten Energien? Aus welchem Kanal strömt es mir entgegen, und gibt mir das Vertrauen und den Mut mich zu vernetzen und in Verbindung zu gehen? Wie kann ich diese Erfahrung (mit)teilen, um ein Teil von allem zu sein? Was ist mein An(teil) an dem Gesellschaftsgefüge, womit leiste ich meinen Teil? Bin ich aktiv, um die Welt zu retten oder reicht es aus, wenn ich mir meine nach innen gerichtete Friedenspolitik kultiviere? Vielleicht ist es auch die Tatkraft für das NICHTSTUN und sich der Strömung im Korridor empfänglich zu machen?

Wenn ich empfangen, eröffnet sich in meiner Vorstellung mein persönlicher Raum, gleich einer Passage, in dem ich innewohne und mich immer wieder vor einer Schwelle sehe. Schon im Eingangsbereich des Durchganges, stellt sich die Frage nach einer Begegnung zu mir selbst – mein ICH zum Selbst – in meiner eigenen Bewusstseins-Höhle, die ich stets besuchen möchte und zugleich schon lange bewohne, fordere ich mich auf zu empfangen. Nach dem Eintreten in mein SELBST, erschließen sich mir noch nicht die vielen verschiedenen Zimmer, die vermutlich auf mich warten. Ich blicke in den dunklen Flur, dessen Präsenz ich erspüre. Wie weit er hineinreicht oder wie verzweigt der Gang sich hineinwindet ist nicht einzuschätzen, und damit weiß ich noch nicht, was auf mich zukommen wird. Wenn ich meinen Innenraum, mein Haus, betrete, sehe ich die vor mir liegenden Zimmer noch nicht, die sich mir erst im Gehen und Öffnen der Türen erschließen werden. Ich lasse mich darauf ein, bin neugierig und will wissen welche Schöpferkraft mich da gerufen hat und in welchen Raum und in welcher Geschwindigkeit es mich hineinzieht. Der Korridor, der sich vor mir auftut, erscheint mir wie ein Sog, ein Ruf, einer tönende waagrechten sowie horizontalen Röhre, die mit mir in Frequenz gehen möchte – ich spüre den Sog nach innen, nach oben und unten und nach vorne. Ein gewollter Teilchenprozess, ein Verschmelzungsvorgang der mit mir und dem Planeten

Aufnahmen aus dem Überflug des (Bio) Diversitätskorridor in Wüstring.

Der Korridor, ein in sich mir erschießendes Universum –
Innenraumkorridor, Verkehrskorridor, Blühkorridor, Zonenkorridor,
Handlungskorridor, Denkmalkorridor, Grenzkorridor,
Zukunftskorridor, Energiekorridor ...

und dem Universum passiert. Ganz einfach so, jeden Tag. So begreife ich Wahrheit von innen, die sich nicht durchsetzen kann, sondern Wahrheit scheint durch mich hindurch. So kann ich nach außen sichtbar werden und mit anderen in Frequenz gehen.

Hinter mir lasse ich den Eingang zurück, den Auftakt, den Beginn. Mache mich gespannt und ohne Erwartungen auf die literarische Reise zu „Ein eigenes Zimmer“ (a room of One's Own/1929, Essay Virginia Woolf – 2005, Kunstraum Weißenhof) und blicke hinein, sehe die weibliche Welterfahrung und schaue, wie ich mir selbst begegne – kriechend, krabbelnd, hopsend, aufrechtgehend, rollend ... bewusst, unbewusst – ich bin im holistischen Raum, spüre die Außenwände, Widerstände und maskuline, eingrenzende, lineare Korridor-Dominanz und fühle zugleich den Boden unter mir. Mein eigener Raum, innerhalb der gewachsene Erde, feuchter Humus, lebendige Mutter Erde, er ist intim und privat, hier lebe ich meine geistige Unabhängigkeit und meinen eigenen diskursiven Raum in meiner Geschichte, in meinem Korridor. Ich fühle mich sicher auf der Planeten und spüre, wie sich meine Wurzeln verschlingen, hineingraben und tief hineinreichen in die verschiedenen Stockwerke des Lebensgebäudes Erde-Himmel-Raum. Wenn ich mich in Bewegung setze, öffnen sich die unterschiedlichsten Türen zu den Zimmern im Weltinnenraum.

Eine wichtige Erfahrung zum Korridor machte ich 2009 in den ehemaligen AEG Hallen zur untergegangenen Industriekultur der Firma AEG in Nürnberg. (ERFAHRUNGSPRODUKTION/www.zwischenbericht.eu). Auf den Spuren der industriellen Produktion unterwegs, erlebte ich mit meiner Künstlerkollegin, Kerstin Polzin, die riesige Dimension eines Raumgefüges. Die 225 000 Quadratmeter leerstehenden Flächen zwischen den Hallen als Wegstrecken mit begehbaren auf dem Boden markierten Strecken-Korridoren, jedoch gaben die riesigen Hallen einen Kontrast zu den vorgeschriebenen Wegen. Das Konzept war eine Einladung an jede*n Besucher*in und Teilnehmer*in, den persönlich erlebten Entdeckungsraum in Bezug zu Ikonen des Kunstmarktes sowie der Kunstgeschichte zu stellen. So trugen wir Künstlerinnen die „high level art“ in die potenziellen Kunst-Räume und imaginierten ein Museum der Moderne. Kunst entmaterialisiert sich und wird zum geistigen Erlebnis.

Wahrnehmungskorridor, Bewusstseinskorridor, Zimmerkorridor,
Isolationskorridor, Lebensraumkorridor,
Kunstkorridor, Verlebendigungskorridor

Anja Schoeller

Der Besuch der Werkgruppe der „corridors“ von Bruce Naumann, (corridor Installation, 1970) beschreibt damit einen architektonischen Raum, der durch aufgebaute Wände, installative, skulpturale Werke und zugleich Versuchsanordnungen, in denen der*die Betrachter*in – oder Benutzer*in – auf einen Parcours geschickt wird, das offene Kunstwerk als Teilnehmer*in zu vervollständigen. So setzen wir das Zitat von Bruce Naumann, „Erfass meinen Sinn, nicht meine Absicht“, bezüglich zu unserem persönlich erlebten Korridor.

Für mich liegen diese Erfahrungen, Prägungen und das Gelernte einer künstlerischen Ausbildung zurück in der Vergangenheit einer kanalisierten Prägung und Konditionierung meines Selbst. Beim Betreten des eigenen Korridors erfahre ich das Außen, ich spüre, ich bin nicht allein. Sehe eine Vielzahl von bunten Wegbegleiter*innen, Sympatisant*innen, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Politiker*innen und eine Vielzahl von Menschen, denen ich das erste mal bewusst begegne, um vielleicht deren Absichten und Vorstellungen zu teilen. Freue mich, wenn sich innerhalb des begrenzten zeitlichen sowie inhaltlichen Raumes vertrauensvolle Synergien und Prozesse mit den Teilnehmenden entwickeln, um beginnen zu können, darüber hinaus zu wachsen. Kleine Ideen-Inseln und Zukunfts-Felder entwickeln sich an den Schnittstellen von Gegensätzlichkeit und Gemeinsamkeit. Es fühlt sich an, wie ein Membran, schwingt der Korridor in mich hinein, der Korridor schwingt mit mir und aus mir heraus, ich bin eingeleiteter Korridor, selbst. Von Innen nach Außen, sowie im Umkehrschluss. Die zurückgelassene Wegstrecke meines Ganges verblasst und zugleich verschärft sich der Blick nach vorne. „Gib dem den Vorzug, was positiv ist und multipel, der Differenz vor der Uniformität, den Strömen vor der Einheit, den mobilen Anordnungen vor den Systemen! Glaube daran, daß das Produktive nicht sesshaft ist sondern nomadisch!“ sagte Michel Foucault (Dispositive der Macht, Berlin 1978, S. 228ff.) und fordert damit die Handlungsfähigkeit des Einzelnen heraus. So steht für mich ein Korridor für einen langen Weg der sich-selbst-reflektierenden Subjekts hin zum Objekt, bevor es in Verbindung mit dem Umfeld und der Gesellschaft geht und es ganz bewusst und liebevoll zulassen kann.

“Ausschnitt aus dem Gedicht von Rainer Maria Rilke, ‘Weltinnenraum’, Entstehungsjahr 1914 (aus dem Nachlass)”

Durch alle Wesen reicht der eine Raum:
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still
durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,
ich seh hinaus, und in mir wächst der Baum.
Ich Sorge mich, und in mir steht das Haus.
Ich hüte mich, und in mir ist die Hut.
Geliebter, der ich wurde: an mir ruht
der schönen Schöpfung Bild und weint sich aus.

Gang im Korridor:::::

So trete ich immer wieder aus dem Zimmer der innerlichen Betrachtung hinaus, blicke auf das Außen und setze mich in Verbindung mit der Vielzahl von kommunikativen Möglichkeiten, den eigenen sowie den gemeinsamen Korridor zu erleben. So werde ich, nach Martin Buber: „Ein Mensch der am DU zum ICH wird“. Erst im Dialog mit den Teilnehmer*innen, vollendet sich außerhalb der mitgeteilten und mitteilbaren Inhalte, jenes Persönliche.

Am 13. Januar 2017 kommt es im Wahrnehmungskorridor „Oldenburger Land“ in Kirchhatten zum ersten Mal zu einer Begegnung. Wissenschaftler*innen und Künstler*innen trafen das erste Mal aufeinander und lernten sich kennen. Zusammen übten und trainierten wir beim traditionellen „Grünkohl-Bosseln“ zukünftige lebensbejahende Zukunftsfähigkeit. Wir schmissen die rote Kugel so weit wie möglich, in Richtung Zukunft und wünschten uns bei hochgeistigen „Liquid“ alles Antreibende, Fördernde und Nährende für uns Aktivist*innen und den Landkreis Oldenburg. Am Ende des Korridors kristallisierte sich folgende Forschungsfrage: Der ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ im Landkreis Oldenburg nährt, fördert und treibt ein nachhaltiges und zukunftsfähiges Leben an! Was hat das mit Diversität zu tun?

Erlebnisspaziergang im Landschafts-Korridor

Was für ein Glück in dieser schönen, sommerlichen Landschaft im Oldenburger Land ein paar Tage zu verbringen. Am Ende von Wüstring in Hude gehe ich aus einem Grundstück, gleich eines „Landschaftskunstwerkes“ hinaus auf die Straße. Dem Klosterkiel folgend kann ich bereits den langen Weg einer Eichen-Allee folgen. Ich entscheide mich nach links zu gehen, um den Wald in naheliegender Entfernung zu erreichen. Rechts und links von mir wachsen Fichten, Holunderbüsche und am Ende der Allee folgen Maisfelder. Gerne würde ich während des Gehens den Korridor verlassen. Doch ich finde keinen Weg, der in den Wald abzweigt, keinen kleinen Pfad an den Feldreihen vorbei. Suchend und etwas unbeholfen, stapfe ich am Rande eines quadratischen Maisfeldes. Als Kind wurde mir die Relevanz der Landwirtschaft bewusst gemacht und es hieß oft: „Zertrete keine Pflanzlinge, denn sie sollen noch wachsen und wenn sie groß werden dann sind sie die Ernte die uns nährt.“ So passe ich auf, dass ich keines der kleinen Maispflänzchen mit den Füßen berühre.

Anja Schoeller am Projektcontainer in Hatten



Anja Schoeller

Trockener und sandiger Boden einer Oldenburger Landschaft. Der Wald kommt mir wie abgeschirmt vor. Ein Wall trennt die beiden Orte, Wald und Feld, und am Rand wächst Brombeere, Sommerflieder und Farn. Offensichtlich kränkelnd, geknickt und sichtlich vom ausgebrachten Glyphosat mitgenommen, trotzen die Pflanzen ihrem Da-Sein.

Was verbirgt sich also hinter dieser Kulturlandschaft? Ich lasse nicht locker darüber nach zu denken. Es konfrontiert mich. Während des Gehens entsteht mein Weg. Keine Möglichkeit zur trennenden Wildnis, die ich in diesem Korridor nicht finden kann, einzutauchen, um einen Platz der Meditation zu finden. Einen Ort, wo die Pflanzengesellschaften mir ihren dichten Wurzelwerken unter der Erde kommunizieren und mir ist bewusst, dass sich dort die guten Geister aufhalten. So komme ich an eine Wegkreuzung, folge dem Weg. In der Kurve wächst Japanischer Knöterich, der ursprünglich aus Kamtschatka kommt. Ich freue mich über den invasiven und unerwünschten „Fremdling“, weil er mir, seit dem ich ihn erforsche, vertraut geworden ist. Er ist mannshoch und kann bis zu drei bis vier Meter hoch werden, mit seinen großen, wuchernden, sommergrünen, krautigen Blättern hat er mich schon immer fasziniert. Ein Riese unter den Gewächsen. Er hat die Fähigkeit an einem Tag zehn bis dreißig Zentimeter zu wachsen. Sein Überleben sichert er im Winter über seine weitverzweigten Rhizome. Was für ein invasives Fremdschöpf, dachte ich mir. Sicherlich versucht die Gemeinde Hude dieses zu bekämpfen. Ich frage mich, mit welchen Mitteln? Rausreißen, bedampfen, vergiften, mit Kunststofffolie abdecken, mit Ziegen abweiden? Es sind keine Spuren von Vernichtung oder Ähnlichen zu sehen. Kann sein das er an dieser Stelle noch unentdeckt blieb?

Am Ende meines doch so kanalisierten Weges folgt ein Tor mit dem Hinweis: „Fischereizone, betreten Verboten“. Wie? Kann ich nun wieder zurück laufen? Ich traue mich das unverschlossene Tor zu öffnen. Sehe einen idyllischen See, wahrscheinlich eine Sandabbaugrube. Freue mich über eine Entenfamilie auf dem Teich. Entdecke die rings um den See im Camouflagemuster getarnten Zelte der vielzähligen Fliegenfischer. Der frühen Tageszeit entsprechend, krabbeln die Angler*innen verschlafen aus ihren Zelten, bevor es weiter mit dem Fischfang geht. Bis zur Hälfte des Sees rund

Aufnahmen aus dem Überflug des (Bio) Diversitätskorridor in Wüstring.

„Meine Beobachtungen bringen mich zum Schluss – Kanal, Korridor, Allee, Straße, Ackerrand, Weg, Brücke, Pfad. Durch Umwege und all die Wege habe ich trotz allem die unbändige Natur spüren können, habe mich darauf eingelassen und wurde beschenkt.“

Danke dir Oldenburger Kulturlandschaft mit versteckter Ur-natur. Besten Dank lieber „Oldenburger (Bio)Diversitätskorridor“, ich habe dich wahrgenommen und bedanke mich, Gast zu sein.“

Gang im Korridor:::::

um das Gewässer entdecke ich wieder eine Sackgasse. Ein Wasserkanal mit darauf schwimmenden Teichlinsen versperrt mir meinen Weg. Das Flüsschen folgt lineargerichtet einer geringen Strömung. Ohne Lebendigkeit, ohne Strom – ich wünschte mir es anders. Sprudelnd, klar, lebendig ... um etwas zu trinken oder die Füße hinzustrecken. Eine Beton-Brücke ermöglicht mir den Weg über den Wasserkanal. Kann ich mir vorstellen, dass das jemals vorher ein natürlicher Fluss war? Oder ist die Oldenburger Landschaft schon so flach, dass das Wasser nicht mehr abfließen kann? Nach Prognosen der Klimaforscher*innen soll das Wasser an den Nordseeküsten in den nächsten Jahren aufgrund des Klimawandels deutlich ansteigen Dann stünde das Wasser den Leuten hier bis zum Knie und uns allen bis zum Hals.

Wieder auf einem Feldweg angekommen, sehe ich ein richtiges Heublumenfeld mit blühenden Ackerrandstreifen. Eingezaunt, zum Teil gemäht, herrlich duftend. Es folgen landwirtschaftliche Grundstücke mit Musterbauernhäusern – liebevoll und traditionell. Hühner, Ponys und Schafe. Wie schön, denke ich mir. Auf dem Weg nach Wüstring zurück, frage ich mich: Wie wird aus der wilden, strukturierten und chaotischen Ur-Natur, solch ein Planquadrat? Ist das des Menschen Natur, solch Kulturlandschaften zu bilden? So sei es – denn wir sind ein Teil der Natur und finden und gestalten in ihr unseren Lebensraum, sowie schöpfen wir aus ihr unsere Kraft. Ein Segen; jedoch nicht ohne Preis.

„Möge es dich noch lange geben, bevor du von den Wassermassen geflutet und verschluckt wirst. Dann könnte es humorvoll heißen: „Grünkohlwässern und AquabosseIn“.“

„Die eigentliche Transformation findet im Wahrnehmungs-Korridor statt.“

Anja Schoeller

Sind Neophyten eigentlich Pflanzen mit Migrationshintergrund?

Partizipatorische Kunst operiert mit dem visionären Potenzial der Transformation, zumindest mit der Idee eines einmaligen Erlebnisses: 1. Begehung in der Landschaft, mit der Frage: Kann Jede*r eine Pflanze finden, egal, ob fremd oder heimisch, bekannt oder unbekannt, und mit ihr in eine meditative Verbindung gehen? 2. Neophyten-Gipfel: „Spiral Council“ mit der Frage: Wie kann im Landkreis Oldenburg mit Neophyten nachhaltig gearbeitet werden, statt sie zu bekämpfen oder zu zerstören? 3. Integration von Geflüchteten und Langzeitarbeitslosen ins Projekt: gemeinsame Herstellung von Produkten aus Neophyten.

Ganz deutlich wurde es bei dem „Neophyten-Gipfel“ spürbar. Dort hat sich eine gemeinsame Meinung aufgetan, nämlich, dass wir uns in einer großen globalen Transformationsphase befinden, und dass kapitalistische Märkte, zivilisatorische Normen, globale Kooperationen und demokratische Prozeduren als Strukturen und Institutionen aus den Fugen geraten sind – und dass sich die Bürger*innengesellschaft unbedingt vermehrt politisch einbringen muss.

Der Korridor steht für mich für eine ortsspezifische Vorstellung, die aber auch jederzeit auf andere Räume übertragen werden kann. Dabei ist der Korridor wie ein Schnitt durch eine sehr umfangreiche Vielschichtigkeit zu sehen – denn dort kann exemplarisch etwas entwickelt werden, was für andere „Korridore“ ebenso interessant wäre. So könnten die Ideen, die wir am Beispiel des Oldenburger Lands ausprobiert haben, problemlos auch nach Fürth, wo ich lebe, transportiert werden. Denn auch dort fallen jedes Jahr Unmengen an Grünabfall von Japanischem Knöterich an, auch dort stellt sich die Frage: wegwerfen – oder doch lieber aufessen oder daraus Papier herstellen?

Grundsätzlich waren die Menschen sehr aufgeschlossen.

In einem mobilen Fotostudio hat Anja Schoeller Neophytenportraits von interessierten Kolleg*innen, Kooperationspartner*innen und Teilnehmer*innen gemacht.



Neophyten Gipfel

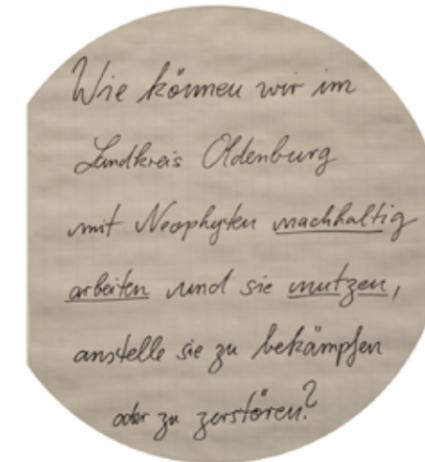
Mittwoch, den 20.09. 2017, 15 - 18 Uhr
Ort: Kreishaus, Wildeshausen, Raum B

Teilnehmer:

Judith Wilhelms, Eva Langfermann, Anna-Lena Sauer, Tanja Michaela Meyer, Herr Meyer, Dorothea Quentin, Nando Quentin, Peter Becker, Eckehard Pöppel, Staudengärtnermeister, Martin Probst, Bienenimker, Insa Winkler...

Mit folgender Eingangsfrage starteten wir den Spiral Council:
Wie können wir im Landkreis Oldenburg mit Neophyten nachhaltig arbeiten und sie nutzen, anstelle sie zu bekämpfen oder zu zerstören? In Form eines **Spiral Council*** und einer Einführung von Anja Schoeller, Eva Langfermann (Untere Naturschutzbehörde), Judith Wilhelm (www.wildnisschule.de) und Peter Becker (Neophyten-Experte und Koch/www.newtritionink.de) widmeten wir uns dem Thema fremd/heimat, Pflanz-Menschgesellschaften.

Im Anschluss gab es **Japanischer Knöterich und Indisches Springkraut in essbarer Form**, als Brotaufstrich.



*»Spiral Council« ist eine nichthierarchische gewaltfreie Kommunikationsform. Zuhören steht im Mittelpunkt und fördert die Selbstachtung und Selbstachtsamkeit des Einzelnen, sowie die Kommunikation miteinander und anderen Beteiligten. Bildung einer tragfähigen Gemeinschaftskultur und ebensolchen Beziehungen. Es geht um Gestaltung von Prozessen, Krisen und Konflikten, sowie zur Würdigung von Erreichtem. In der Zeremonie geht es um das bewusste achtsame Hören, was ist gerade los? Um was geht's? Was ist eigentlich an Information vorhanden? Was tragen einzelne, an Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen,

„Wie wir in Debatten oder Konferenzen auf der Welt zusammen sitzen, entspricht unserer linearen Denkweise. Im Kreis machen wir eine ganz andere Erfahrung. Wir fühlen uns alle wahrgenommen, eingeladen daran teilzunehmen, es gibt keine Hierarchie, kein Besser oder Schlechter. Der Kreis läßt uns die ganze Vielfalt des Lebens willkommen heißen und erkennen wie wertvoll jede Stimme ist.“ (Meredith Little, Mitbegründerin der School of Lost Borders/Kalifornien).

Das ICH wird am DU und er legt sehr viel wert darauf, dass diese DU nicht irgendein DU ist, sondern ein Du das mich sieht, das mich meint und das mich hört. Wenn ich nicht im Stande bin, eine solche Beziehung herzustellen, ein solches aufeinander bezogen sein, dann gibt es uns als Menschen gar nicht. Was wir uns im Council schenken ist, füreinander das DU zu sein. (Martin Buga)

Einen sicheren Raum schaffen für „gefährliche“ Wahrheiten.

Der **Spiral Council** wurde von Judith Wilhelms (www.wildnisschule.de) angeleitet und folgenden Richtlinien wurden bei dem dreistündigen Prozess, der um die Präsenz und Achtsamkeit in die Beziehung zu sich selbst und den anderen einlädt, beachtet:

- Zuhören
- Vom Herzen sprechen, vom Herzen hören - Eine Wahrheit löscht die andere nicht aus
- Weisheit
- Spontan sein
- Nusschalenmethode - von Innen nach Außen - die Essenz sprechen
- Wertschätzung und Vertraulichkeit

Die Initiation (Council) und die damit gestellte Eingangsfrage für einen gerechten Umgang mit den „fremden“ Pflanzen im Landkreis Oldenburg, soll eine rituelle Form sein, um den Prozess der Findung und Vision zu unterstützen. Sehen wir die drohende und katastrophale Entwicklung unseres Klimas, Landwirtschaft und unserer Naturräume, so können wir im positiven Sinne diese Übergänge als Wachstumskrisen bezeichnen. Das griech. Wort „crisis“ kann als Entscheidung übersetzt werden, aber richtiger mit: „Es entscheidet sich“. Krisen sind jene Schwellenzustände, in denen das Alte nicht mehr und das Neue noch nicht trägt. Jeder Entwicklungsschritt und jede Heilung setzt eine Entscheidung zwischen beidem voraus.

Die Kommunikation zwischen Naturschutzverbänden, Untere Naturschutzbehörde, Bienenzüchtern und Imkern, Klimabeauftragten, Klimatischen, Landkreisen, Kommunen, Aktivisten, Schulen, Bildungseinrichtungen, Landwirtschaft, Agrarbeauftragten, Landfrauen ... könnten in der Zukunft mit der Methode des „Way of Council“ (Bürgeratsversammlung) neue gemeinsame Wege entwickeln. Der Neophyt, die eingewanderten Pflanzen und Tiere sind dabei exemplarisch für die vielen Herausforderungen die zukünftig auf unsere Zivilisation und Mensch-Natur-Beziehung zukommen.

Wir-Belange lösen durch einen Wir-Dialog, der wirksam neue Visionen für ein umweltgerechtes Leben eröffnet.

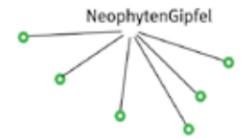
Daraus ergab sich folgende Essenz die zum Weiterdenken und Tun anregen darf: (nächste Seite)

Anja Schoeller

Zum Beispiel lernte ich in Kirchhatten einen Schäfer kennen, der an der Hunte Land gepachtet hat, welches er mit seinen Schafen bewirtschaftet. Springkraut und Knöterich sind dort an dem Flüsschen angesiedelt, das ökologische Gleichgewicht ist außer Kontrolle. Dieser Mann ermöglichte uns schließlich eine Ortsbegehung mit Peter Becker – ein klassischer Synergie-Effekt! Die gemeinsamen Arbeitsprozesse waren auf beiden Seiten, Wissenschaft und Kunst, meist gut organisiert und vorbereitet, wobei eine noch intensivere Vernetzung der beiden wünschenswert gewesen wäre. Gute Zusammenarbeit war im Kreishaus in Kirchhatten möglich. Dort hat sich u. a. die untere Naturschutzbehörde sehr kooperativ gezeigt. Räumlichkeiten für Gipfel und Ausstellungen wurden zur Verfügung gestellt.

Und auch interessierte Bürger*innen, die wissen wollten, wie man den Knöterich ohne Gift im eigenen Garten bekämpfen kann, gab es immer wieder. Wir haben aktiven Naturschutz einmal andersherum gedacht und gemacht. So haben wir den mittlerweile geradezu inflationär verwendeten Begriff der Nachhaltigkeit in eine lebendige Kultur der Kommunikation und der Sprachformen vor Ort überführt, das kreative Potenzial der Neophyten genutzt – und dabei die Lebenswirklichkeit um neue Spielformen und Möglichkeiten bereichert.

Für den Landkreis Oldenburg wünschen wir uns nachhaltige Alternativen zum rigorosen Kampf gegen schadhafte Fremdpflanzen, mit dem Motto „Naturschutz mit Messer und Gabel“. Alle zwei Jahre findet ein Neophyten-Gipfel statt, bei dem Themen unterschiedlicher Spielarten (siehe Grafik S.45) behandelt werden. Auch eine Fortsetzung der Diskussion erscheint wünschenswert, ebenso wie ganz konkrete Projekte, z. B.: aus dem Japanischen Knöterich Papier herstellen oder Indisches Springkraut mit Langzeitarbeitslosen ernten, vermarkten und aufessen. Und, ganz wichtig: Es muss sich weiterhin vor Ort und mit seinen Menschen mit dem Potential der „Fremden“ beschäftigt werden.



Neophyten Marmeladen - Versuchsprojekt 2018 - 27. Juli - 27. August

Gemeinsame **Wahrheit**

Naturschutz = Menschenschutz

Knöterich bringt uns zusammen Bewusstsein schärfen

Neue Arbeitsfelder - Kreative Wege - **Neophyten genießen**

Ohne Agression **miteinander sprechen**

Naturschutz + nicht nur Gewinne in der Landwirtschaft

Zukunft **Schöpferkraft**

„Unkraut Bekämpfung“ überdenken

Naturschutz angepasst denken

Kreativität - neue Ideen -
Potentiale nutzen

Gemeinsamkeit

Bienen schützen
Verantwortung - Veränderung

vernünftiger handeln

Bewusstsein ist Macht.

Mut für das Neue.

Regionales Wissen fördern.
Naturwissen ab dem Kindergarten



Wunsch: Methoden, Theorie + Praxis
weiter zu Neophyten im Landkreis arbeiten

Interdisziplinäres Team für Pflanzen und Neophyten - **Forschungsauftrag**

Mit Bewusstsein Probleme lösen.

Je mehr **Ausstausch** desto mehr profitieren davon

Den Menschen die Natur nahe bringen

Wissensverbreitung - Lernen was hilft - Klimaschutz, - Früh mit der Bildung anfangen.

Forschung für Menschen die Pestizide einsetzen.

Die Natur liefert die Lösung z.B. Peter Becker

Unkenntnis bei der Bekämpfung stopen.

Veränderung zulassen.

Vielfalt der Menschen und deren Ideen nutzen.

Das was man kennt, kann man lieben,
nur was man liebt, kann man schützen.

NEOphyten Gipfel und Fremd-Heimat-Werkstatt



rechts: Peter Becker sammelt Indisches Springkraut für einen Marmeladen - Workshop, 2017.



Moritz Engbers

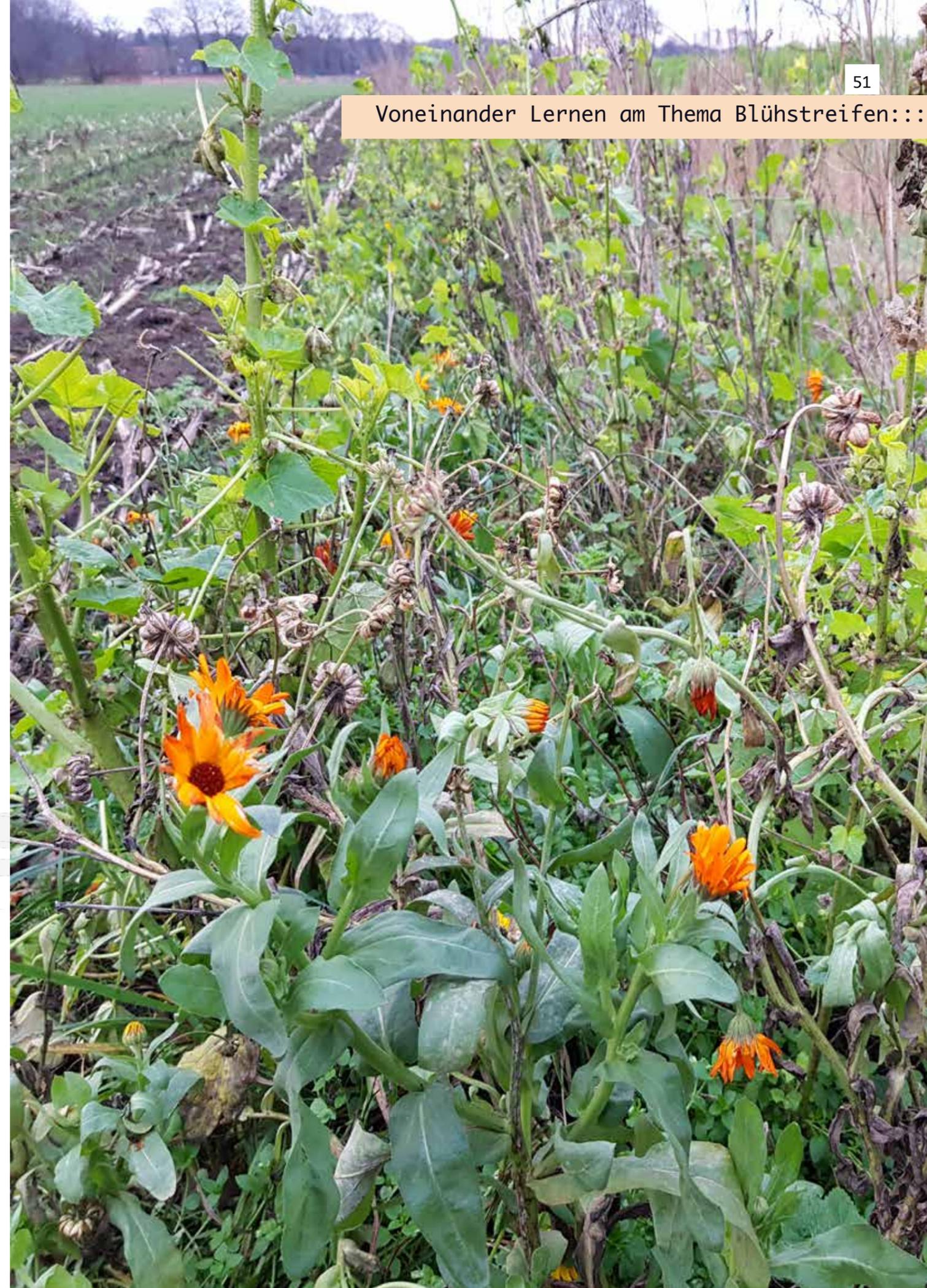
Unsere gegenwärtigen ökologischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme lassen sich nicht durch mehr Wissen und durch eine einzelne Perspektive lösen. Darin stimmen viele Wissenschaftler*innen und Politiker*innen überein. Dies stellt allerdings eine Herausforderung dar: Wir arbeiten (und leben) in verschiedenen, zunehmend spezialisierten Bereichen, wodurch es uns schwer fällt die Meinungen, Perspektiven und Begründungen aus anderen Arbeitsfeldern zu verstehen. Manchmal fällt es uns schon schwer, die Kolleg*innen aus dem Flur nebenan nachzuvollziehen. Schwierigkeiten in der Kommunikation entstehen nicht nur durch andere Arbeitsweisen und Prioritäten, sondern auch durch unterschiedliche (Fach-)Sprachen oder unterschiedliche Bedeutungen für den gleichen Begriff. Um diesen „kulturellen“ Unterschieden gerecht zu werden und zu einem gegenseitigen Verständnis und zur Entwicklung von Lösungen beizutragen, entwickeln wir im Rahmen des Projektes ‚Leverage Points for Sustainability Transformation‘ Methoden und Formate, um ein wechselseitiges Lernen zwischen Personen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern und mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen zu ermöglichen.

Eines dieser Formate ist eine spezielle Lernsession (eine sogenannte case-based Mutual Learning Session). In einer solchen Lernsession arbeitet eine Gruppe von Personen an einem beispielhaften Fall, der für ein größeres Thema steht. Die Gruppe besteht aus lokalen Expert*innen, Praktiker*innen aus ähnlichen Bereichen, Entscheidungsträger*innen auf Gemeinde-, Kreis- oder Landesebene sowie Wissenschaftler*innen. Ziel ist es, voneinander zu lernen, Impulse für den konkreten Fall zu geben, und erlangtes Wissen in die verschiedenen Arbeitsbereiche zu übertragen. Dabei steht die Übertragung von Wissen auf ähnliche Fälle in anderen Regionen sowie auf höhere administrative und politische Ebenen (Landkreis, Bundesland, etc.) im Vordergrund. Die Lernsession dient der gemeinsamen Untersuchung des Themas in drei Phasen: einer Vorbereitungsphase, einem Workshop und einer Nachbereitungsphase. In der Vorbereitungsphase werden die verschiedenen Perspektiven und Fragen der Teilnehmer*innen erhoben und die Fragestellung zugespitzt. Innerhalb des Workshops geht

Der Ablauf einer fallbasierten gemeinsamen Lernsession besteht aus drei Phasen: In der Vorbereitungsphase werden ein Fall ausgewählt, Teilnehmende gesucht, Interviews geführt und eine Beschreibung des Falles angefertigt. Alle Informationen werden zusammengefasst und an die Teilnehmenden geschickt. Die zweite Phase, die Erkundung des Falles, besteht aus einem Workshop. In diesem wird sich auf zentrale Prinzipien der Zusammenarbeit geeinigt und der Fall wird sich durch Erfahrungen, Dialoge und Lernen erschlossen. In der Nachbereitungsphase werden die Ergebnisse zusammengefasst und verbreitet. Die gemeinsame Lernsession zielt darauf ab, die Ergebnisse in verschiedenen Arbeitsfelder, auf unterschiedlichen politischen und administrativen Ebenen sowie in anderen Regionen nutzbar zu machen.

rechts: Blühstreifen in Hurrel im Rahmen der Initiative der Landwirte der Gemeinde Hude.

Voneinander Lernen am Thema Blühstreifen:::



Moritz Engbers

es darum, die Situation gemeinsam zu erkunden, voneinander zu lernen und Impulse für die Zukunft des Falles zu entwickeln. In der Nachbereitungsphase werden die Ergebnisse der Lernsession in verschiedene Bereiche kommuniziert.

Im Februar 2019 findet eine solche Lernsession unter dem Titel „(Bio) Diversität vernetzt! Voneinander Lernen am Beispiel von Blühstreifen in der Gemeinde Hude“ im Landkreis Oldenburg statt. Der Ausgangspunkt ist, dass in den letzten Jahren in vielen intensiv genutzten Agrarlandschaften die Artenvielfalt zurückgegangen ist. Das hat negative Auswirkungen auf die Stabilität und Produktivität von Ökosystemen, die Kulturlandschaft sowie die Lebensqualität und das soziale Gefüge der Menschen vor Ort. Als konkreter Fall für die Lernsession dient ein Projekt zur Förderung von Blühstreifen in der Gemeinde Hude im Jahr 2018. In dieser Gemeinde wird – ergänzend zur ministeriellen Förderung – die Anlage von Blühstreifen subventioniert. Blühstreifen werden im Rahmen der Lernsession in Hinblick auf das Thema der Vernetzung von (Bio) Diversität betrachtet. Das umfasst sowohl die räumlich-ökologische Vernetzung von Blühstreifen untereinander, als auch die soziale Vernetzung und Kooperation von Institutionen und Personen, die Blühstreifen anlegen, pflegen und erforschen. Fragestellungen können beispielsweise lauten:

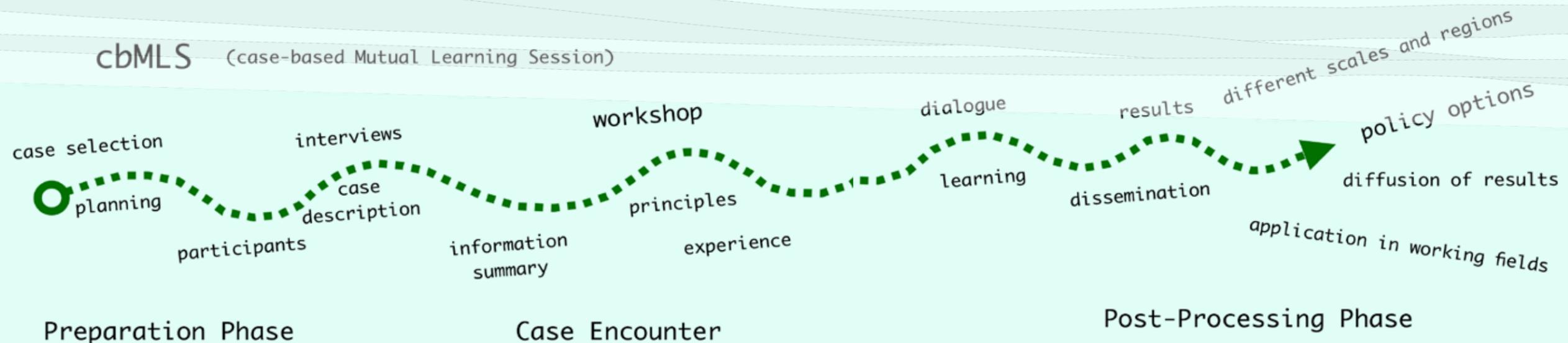
Wie können Blühstreifen zu einer regionalen Vernetzung ökologischer, sozialer und kultureller Vielfalt beitragen? Wie können verschiedene Blühstreifen sowie Akteure, die sie anlegen, pflegen und erforschen, stärker miteinander vernetzt werden?

Voneinander Lernen am Thema Blühstreifen:::

Die Idee für die Lernsession ist aus einer Kooperation der Leuphana Universität Lüneburg, dem Kreislandvolkverband Oldenburg und dem artecology_network entstanden. Geplant ist die Mitwirkung von Vertreter*innen aus den folgenden Institutionen und Organisationen: dem Kreislandvolkverband Oldenburg, der Landwirtschaft, dem artecology_network, der Gemeinde Hude, der Kreisverwaltung des Landkreises Oldenburg, der Jäger*innenschaft, dem Bieneninstitut Celle, der Landwirtschaftskammer Niedersachsen, dem Naturpark Wildeshauser Geest, dem Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, dem F.R.A.N.Z.-Projekt, dem NABU Hude, dem Mihai Eminescu Trust als Rumänischer Kooperationspartner und der Leuphana Universität Lüneburg.

Durch die Lernsession hoffen wir, ein besseres Verständnis für die unterschiedlichen Perspektiven, Arbeitsweisen und Prioritäten zu entwickeln und zu einer regionalen Vernetzung ökologischer, sozialer und kultureller Vielfalt beizutragen. Wir möchten Impulse setzen, um das Thema (Bio) Diversität in der Gemeinde Hude, in weiteren Regionen und auf verschiedenen politischen und administrativen Ebenen zu fördern.

cbMLS (case-based Mutual Learning Session)



Peer Holthuizen

Der Hochsitz für Innovationspotentiale ist ein temporäres Kunstwerk, eine Verortung, ein Treffpunkt, Aufenthalts-, Kommunikations- und Informationsort zum Projekt ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ im Landkreis Oldenburg. Er bietet Vorabanalysen, Ideensammlungen und Feldforschung zu den Themen Klimaschutz und Biodiversität, die als gemeinsames Anliegen entfaltet werden und in der Gemeinde Hatten lokalisiert werden. Die konkrete Frage lautet: Wie befördern nachhaltige Themen und Entwicklungen die Lebendigkeit Hattens, wie z. B. mit Hilfe von nachbarschaftlichem Handeln im gemeinsamen Raum?

Wie können also nachhaltige(s) Innovationen, Mobilität, Energie, Wohnen, (Selbst-)Versorgung 4.0, Landschaft, Arbeit, kulturelle und ökologische Vielfalt gedacht, erprobt und gelebt werden? Bürger*innen, Unternehmen, Behörden und Künstler*innen werden eingeladen, am Hochsitz für Innovationspotentiale ihre Ideen, Vorstellungen, Zukunftsvisionen, Pläne und Konflikte zu den – durch das ‚Leverage Points Projekt‘ inspirierten – Themen zu diskutieren.

Während des Projektverlaufs erwies sich die ‚Begegnungsskulptur‘ mit integriertem Wohncontainer,

neu zu denken!
 neu zu strukturieren!
 neu zu vernetzen!

Hochsitz für Innovationspotentiale:::

welche auf dem Nachbargrundstück der Gemeindeverwaltung Hatten platziert wurde, als bedeutsamer Anziehungspunkt sowie von hoher Symbolkraft für die Präsenz des Gesamtprojekts im Landkreis. Sie wurde von Projekt- und Künstler*innenteams vielschichtig genutzt und bespielt.

Die Ursprungsintention des Projekts, sich als Ort für kommunale und kollektive Themenforschung zu bewähren, wurde vom Bürgermeister der Gemeinde zwar begrüßt, ein(e) weiterführende(r) Kooperation und Informationsaustausch wurde jedoch nicht ermöglicht. Der vermeintlich kommunal-typische Zwiespalt zwischen persönlichem Risiko einer alleinigen (politischen) Entscheidung, lokalem Selbstverständnis und fehlender bottom-up-Vernetzung des Projekts kamen hierbei besonders zum Tragen.

Peer Holthuizen beim Bau des Hochsitz für Innovationspotentiale in Kirchhatten

neu zu organisieren!
 neu zu verbinden!





„Die künstlerischen Ansätze sind für Außenstehende wirklich eindrucksvoll, weil man als Laie Kunst eher in Form von Skulpturen oder Gemälden erwartet und nicht auf kommunikativen Ebenen.“

Christian Pundt

Als die Initiatorin des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘, Frau Insa Winkler, sich mit mir über das Projekt ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ unterhalten hat, war ich von der Art der Projektvorstellung und dem Enthusiasmus sehr schnell überzeugt. Der Gedankengang, als Gemeinde ein übergreifendes und nachhaltiges Projekt dieser Art zu unterstützen, war schnell geboren. Für mich war besonders der multidimensionale Ansatz sehr interessant. Die unterschiedlichsten Partner*innen gemeinsam an Projekten arbeiten zu lassen, war besonders wichtig. Viele Ideen und Ansätze wurden dabei entwickelt, mit dem Höhepunkt für uns, in der Gemeinde Hatten einen „Hochsitz für Innovationspotentiale“ zu installieren. Dieser sollte neben dem Einzelprojekt in Hatten auch gleichzeitig ein zentraler Anlaufpunkt für viele weitere Projekte der Künstler*innen des ‚artecology_network e.V.‘ und der Leuphana Universität Lüneburg sein. Dabei hat sich in Teilen gezeigt, dass erst ein Verständnis für das Gesamtprojekt entwickelt werden musste, um die unterschiedlichen Ansätze und den Sinn dahinter wirklich verstehen zu können.

Der ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ hatte aus Sicht der Gemeinde Hatten besonders interessante Aspekte zu bieten. Der Blick über den „Tellerrand“ einer Gemeindeverwaltung mit unterschiedlichen Akteuren sorgte insgesamt für interessante Ein- und Ausblicke. Dies war in den Projekttagen des ‚Leverage Points Projektes‘ deutlich zu spüren.

Begrenzende Faktoren für konkrete Ansätze im Rahmen des Projektes sind und waren für die Gemeindeverwaltung strenge Vergaberegeln, die besondere Leistungen ohne zeitlichen Aufwand fast unmöglich machen. Meist sind, je nach Summen, entsprechend Vergabeverfahren durchzuführen, die

Hochsitz für Innovationspotentiale in Kirchhatten von Peer Holthuizen



Der Projektcontainer steht temporär in 2017 neben dem Rathaus der Gemeinde Hatten, rechts: Bürgermeister Christian Pundt.

Faszination, Umsetzung und Hürden:::

Zeitabläufe maßgeblich beeinflussen. Deshalb war es umso schwieriger, geeignete Hebelansätze für weitere Umsetzungen von Innovationspotentialen zu finden. Auch hat sich dabei die Zeit als begrenzender Faktor herausgestellt. Der Projektpartner Peer Holthuizen, den ich persönlich sehr schätze, hat sich dabei als professioneller Partner gezeigt. Ihm ist es zu verdanken, dass in Hatten der „Hochsitz“ als Kunstprojekt und Diskussionsgegenstand entstanden ist. Die Gespräche mit ihm und Projektbeteiligten haben mir persönlich sehr viele Blickwinkel eröffnet. Auch wenn weitere gemeinsame Ideen bisher nicht realisiert werden konnten, ist die Weiterführung sinnvoll und für mich erstrebenswert. Dabei geht es nicht primär um Projektabschlüsse, sondern um die Prozesse, die das Denken und das Entwickeln dabei beeinflussen können.

Die Gemeinde Hatten hatte sich dazu entschieden, das Projekt „Küchenmobil“ von Jaana Prüss in einem begrenzten Zeitraum mit der Leihgabe eines E-Lastenfahrrades zu fördern. Im Projekt zeigten sich auch hier anfangs Herausforderungen in unterschiedlichen Wahrnehmungen zum Projektlauf. Dies konnte durch die Projektpartner*innen jedoch mit gegenseitigem Respekt und Verständnis nicht nur geklärt sondern fest etabliert werden. Das Küchenmobil ist mit seiner jetzigen hierfür umgebauten Form sehr ansprechend. Es war bei vielen Programmpunkten steter Begleiter und hat sich in der Folge mit den Initiator*innen des „Krautsalon“ erfolgreich verstetigt und ist aus meiner Sicht ein wundervolles Projekt. Kunst, und damit auch unterschiedliche Blickwinkel, werden damit aus Sicht der Gemeinde Hatten praktisch erfahrbar. Kunst stellt sich dabei als Raum dar, der mit allen Sinnen erfasst werden kann. Ich bedanke mich ausdrücklich, dass wir ein kleiner Teil eines so tollen und umfangreichen Projektes sein konnten.

„ReThink, ReStructure und ReConnect – genau das bewegt uns Künstler doch auch!“ rief Peer Holthuisen, Künstler und Mitglied des ‚artecology_network‘, während eines unserer Arbeitstreffen. Wir hatten länger gerungen, um einen gemeinsamen Ausgangspunkt für unsere Zusammenarbeit in der Region Oldenburg zu finden. Welche Leitfrage treibt uns? Was beschäftigt die Region? Letztlich beschlossen wir, die drei Re-Begriffe, die ursprünglich die unterschiedlichen Arbeitsbereiche des ‚Leverage Points Projekts‘ beschrieben, aufzugreifen und als Bezugspunkte für unsere künstlerisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit heranzuziehen, da NeuDenken, NeuStrukturieren und NeuVerbinden nicht nur Forschungsperspektiven sind, sondern auch einen Antrieb für die Arbeit in der Region darstellen können. Wir formulierten dazu drei Fragen und Aufforderungen aus, die wir die Teilnehmer*innen im Rahmen von zwei Workshops im, am und um den Projektcontainer in Kirchhatten künstlerisch bearbeiten ließen:

- ReThink: Wie kann die Arbeit bei Betrachter*innen, Nutzer*innen, Teilnehmer*innen oder den Projektbeteiligten ein „NeuDenken“ initiieren? Überlege dabei auf welcher Erfahrungsebene das Projekt seine Kraft entfaltet bzw. entfalten kann (Chancen-Risiken).
- ReStructure: Wie kann die Arbeit ein „NeuStrukturieren“ initiieren? Wer, was oder wie und auf welcher Ebene (weiche, harte, untergeordnete und übergeordnete Ziele)?
- ReConnect: Wie kann die Arbeit ein „NeuVerbinden“ in ihrem Umfeld initiieren?

Mit „Arbeit“ ist dabei jeweils das persönliche Schaffen gemeint, sei es künstlerischer, wissenschaftlicher, verwaltender oder jeder weiterer Natur. Wir luden die Teilnehmer*innen ein, sich Gedanken über ein NeuDenken, NeuStrukturieren und NeuVerbinden im ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ zu machen und selbst Innovationspotentiale zu entdecken. Um uns diesem Prozess kreativ zu nähern,

Im Projektcontainer finden in 2017 regelmäßigen Abständen Veranstaltungen statt: von links: Erkunden eines Konzeptes: (Bio) Diversitätskorridor, im Austausch artecology_network und Leverage Points und Teilnehmer*innen aus der Region. Hier ein gemeinsam organisierter Workshop von Daniela Peukert und Peer Holthuisen: „ReThink“.

haben wir in den Workshops mit vielerlei Materialien (Naturmaterialien, Stoffe, Stifte, Papier, Knete, Farbe, etc.) und Techniken (zeichnen, bauen, schreiben, fotografieren, filmen, usw.) gearbeitet. Im Anschluss an den gestalterischen Prozess haben die Teilnehmer*innen sich gegenseitig ihre Werke vorgestellt und diskutiert, welche Aspekte herausstechen, wo es Rückkopplungen an die Region gibt und wo sich Arbeiten überschneiden. Ziel der Workshops war es, die eigene künstlerische, wissenschaftliche, berufliche oder engagierte Praxis an den Bezugspunkten ReThink, ReStructure und ReConnect gestalterisch zu reflektieren und als Grundlage für die Diskussion und den Austausch über die Region zu nutzen. Was sind die Konsequenzen für die Region? Welche Bedarfe und Innovationspotentiale sehen wir in der Region?

Meine eigenen Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen gestalterische Wissensproduktion, Transdisziplinarität und Design von Transformationsprozessen. Im Besonderen habe ich dabei eine designmethodische Forschungsperspektive und gehe der Frage nach, wie man mit Prototyping, also dem individuellen oder gemeinsamen Bauen von dreidimensionalen Objekten, einen inter- und transdisziplinärer Austausch und Integration fördern kann.

An der Zusammenarbeit mit Peer und den anderen Künstler*innen haben mich vor allem ihre haptischen Herangehensweisen beeindruckt. Das hat auch mich nochmals in meiner Arbeit bestärkt, da ich gesehen habe, wie stark der Eindruck auf Menschen ist, wenn sie den Arbeiten, Installationen und Kunstwerken räumlich begegnen oder sie sogar anfassen und mit ihnen interagieren können. Dadurch lassen sich abstrakte Themen wie Nachhaltigkeit begreifbarer und emotionaler vermitteln. Durch die Zusammenarbeit selbst war ich in meinem Denken und Handeln herausgefordert, habe beobachtet und neue Perspektiven kennengelernt. Dieses Beobachten bestand vor allem darin, mich selbst etwas zurückzuhalten und meine methodisch-wissenschaftliche Herangehensweise nicht ganz so streng zu verfolgen, sondern den Raum zu lassen für andere Ansätze und zu beobachten, welche Wirkungen



Daniela Peukert

diese entfalten. So haben die künstlerischen Arbeiten neue Sichtweisen eröffnet und eindruckliche (geistige und körperliche) Erlebnisse ermöglicht. Ich denke dabei zum Beispiel an ein Netz, das die Künstlerin Anja Schoeller in einem unserer Workshops in der Natur rund um den Container aufgespannt hat und das so eindrucklich vermittelte, wie sehr Mensch und Natur miteinander vernetzt und doch auch voneinander getrennt sind.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen, die sich aus der Kooperation und den Workshops ergeben haben und die dazu beitragen können ein nachhaltiges und zukunftsfähiges Leben im Landkreis Oldenburg zu fördern, zählen für mich die Bestätigung, wie wichtig es ist, dass Diskussions- und Aufmerksamkeitsräume geschaffen werden, um Themen wie Nachhaltigkeit oder regionale Entwicklung persönlich miteinander zu besprechen. Wichtig ist es, eine Sichtbarkeit dafür zu schaffen, damit Menschen mit diesen Themen in ihrer Region in Berührung kommen und eingebunden werden. Mit dem ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ verbinde ich in erster Linie Vielfalt, eine Vielfalt des Denkens, der Methoden und der Herangehensweisen. Diese Vielfalt motiviert mich und hoffentlich auch andere, die eigenen Perspektiven zu hinterfragen und zu erweitern. Deshalb hoffe ich, dass wir auf der entstanden Basis weiter aufbauen können und der Austausch zwischen Menschen, Interessensgruppen und Institutionen im Landkreis Oldenburg fortgeführt wird.



Fühlen

Vernetzen

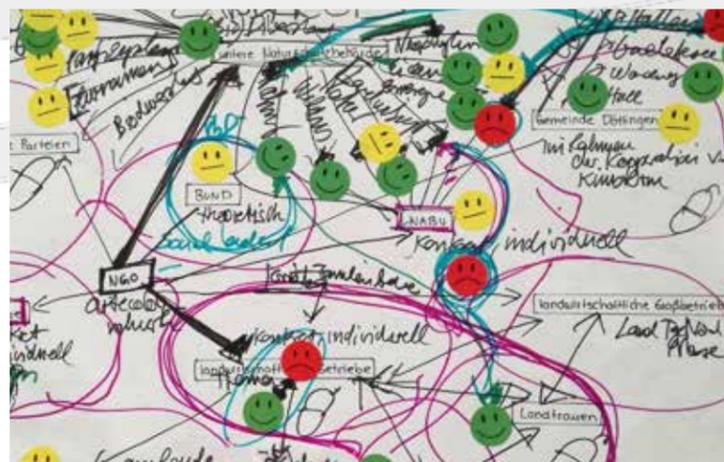
Wachsen



Theresa Hofmann, Maraja Riechers

Kommunikation und Informationsvermittlung sind wichtige Bausteine für eine funktionierende Gemeinde. Kommunikation ist oft verbunden mit Werten wie Vertrauen und soziale Gemeinschaft und diese beeinflusst auch die Identität einer Gemeinde und ihrer Mitglieder. Im Kontext des transdisziplinären Projektes des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ untersuchten wir, wie die Kommunikationsstruktur zwischen Akteuren in der Gemeinde Dötlingen zum Thema Naturschutz aufgebaut ist. Im Zuge dessen haben wir mit Expert*innen aus den Bereichen Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Politik und zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Gemeinde gesprochen (siehe Abbildung zu den Akteursnetzwerken in der Gemeinde Dötlingen). Wir haben die Personen befragt, welche Akteure im Bereich Naturschutz eine Rolle spielen, mit Fokus auf die Entwicklung der Kommunikationsstrukturen. Wir wollten wissen, wie die Akteure miteinander kommunizieren – ob die Kommunikation als gelungen oder nicht gelungen eingeschätzt wird.

Dafür haben wir Interviews mit Personen aus der Gemeinde Dötlingen geführt, die die Akteurswelt aus ihrer Sicht in Bezug auf Naturschutz skizziert haben. Dazu wurden Aufkleber – grüne, gelbe und rote Smileys – verwendet, mit denen die Kommunikation zwischen den Akteuren bewertet wurde. Die folgenden Akteursgruppen wurden als wichtig in Bezug auf Naturschutz in der Gemeinde Dötlingen genannt: Forstwirtschaft, landwirtschaftliche Betriebe (Großbetriebe wurden separat erfasst); Jäger*innen, Imker*innen, politische Parteien, die Gemeindeverwaltung, die Untere Naturschutzbehörde, der NABU, die Dötlingen Stiftung und der Bürger- und Heimatverein Dötlingen. Wie man in der Abbildung zu den Akteursnetzwerken in der Gemeinde Dötlingen sehen kann, können viele Kommunikationssituationen zwischen den Akteuren als gelungen betrachtet werden. Unsere Ergebnisse zeigen, dass vor allem die politischen Parteien, die Untere Naturschutzbehörde und die Gemeinde Dötlingen eine hohe Kommunikationsdichte aufzeigen. Auch die landwirtschaftlichen Betriebe und Imker wurden oft als wichtige Kommunikationsakteure benannt.

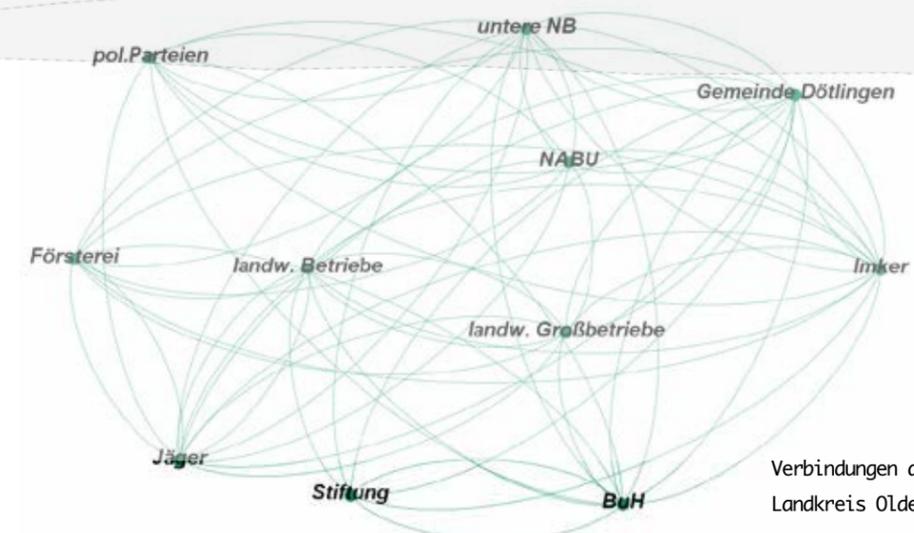


Ergebnis Interview mit Insa Winkler

Akteursnetzwerke in der Gemeinde Dötlingen:::

Allerdings wurden auch problematische Kommunikationsverläufe zu dem Thema Naturschutz benannt. Häufig in Hinblick auf nicht gelungene Kommunikation wurden landwirtschaftliche Großbetriebe hervorgehoben. Die Partei ‚Bündnis 90/Die Grünen‘ benannten viele Kommunikationssituationen als problematisch. Auffällig war zudem, dass eine problematische Kommunikation bei fast allen Interviewten nur einseitig als solche wahrgenommen wurde. Nur zwischen landwirtschaftlichen Großbetrieben und der Unteren Naturschutzbehörde wurde die Kommunikation von beiden Seiten als nicht positiv bezeichnet. Bei allen anderen Akteuren, war die Kommunikation nur in Hinblick auf einen einzelnen Akteur nicht zufriedenstellend. Der betroffene Akteur selbst bezeichnete die Kommunikation hingegen durchaus als positiv. Hier zeigt sich, dass eine gelungene oder nicht-gelungene Kommunikation von Akteuren sehr unterschiedlich bewertet wird. Ein Austausch darüber, wann Kommunikation gelingt, könnte dabei helfen zu verstehen, Kommunikationsstrukturen zu verbessern. In unserer Studie haben wir auch untersucht, inwiefern das Kommunikationsnetzwerk zum Naturschutz in der Gemeinde Dötlingen verbessert werden könnte. Unsere These ist, dass eine gute Kommunikation für die sinnhafte Durchsetzung von Naturschutzregelungen eine wichtige Rolle spielt. Dies betrifft auch die Beziehungen der Akteure in der Gemeinde untereinander und das Gefühl von Vertrauen und Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde (relational values). Die Auswertungen legen nahe, das Thema Naturschutz transparenter zu behandeln und Kommunikationsprobleme direkt und offen anzusprechen, um ein besseres Verständnis von Kommunikationsprozessen und deren Inhalten zu schaffen. Die Gemeinde Dötlingen kann bereits auf ein gutes etabliertes Kommunikationsnetzwerk zurückgreifen. Durch mehr geteilte Verständnisse und eine bedachtere Kommunikation können Schwierigkeiten angegangen werden.

Diese Forschung basiert auf der Masterarbeit von Theresa Hofmann, betreut von Julia Leventon und Maraja Riechers.



Verbindungen der Forschung im Landkreis Oldenburg

Mich interessiert in meiner Arbeit, wie Kunst und Kultur für eine zukunftsfähige und nachhaltige Lebensweise sensibilisieren und inspirieren können. Durch die Eröffnung von Wahrnehmungs- und Erfahrungsräumen, die eine sinnliche Beteiligung und einen kreativen Zugang und Prozess ermöglichen, kann eine Veränderung der eigenen Handlungsmöglichkeiten und eine Bewusstheit für die ganzheitlichen Zusammenhänge auf einer emotionalen und praktischen Ebene bewirkt werden, die über ein intellektuelles Verstehen theoretischer Apelle oder Mahnungen hinausgeht und das Verständnis für eine notwendige Transformation begreifbar und erfahrbar macht.

Für den (Bio) Diversitätskorridor war es mir wichtig ein Konzept zu entwickeln, das in allen Gemeinden durchgeführt werden kann und das als etwas Vernetzendes und Verbindendes funktioniert, zwischen den Themen wie auch den unterschiedlichen Projektbeteiligten im artecology_network und in der Region. Aus dem ersten Gedanken einer mobilen Gartenbank für Dialoge und den Austausch zu lokalen Fragestellungen hat sich das Konzept einer mobilen Küche entwickelt.

Das klimafreundliche Küchenmobil, ein E-Lastenrad mit integrierter Küche, erprobt inspirierende Bereiche der Selbstversorgung aus lokalen Ressourcen. Gemeinsames Kochen mit Wildkräutern und aus Eigenanbau macht unsere saisonale und eigene Nahrungsmittelversorgung neu erlebbar. Kurze Wege für regionale Lebensmittel sind klimafreundlich und schonen die wertvollen Nährstoffe in der Nahrung ohne lange Transportwege und Lagerzeiten und geben uns ein Stück Selbstgestaltung und Verantwortung.

Im Zentrum standen Fragen nach der Herkunft unserer Lebensmittel, ein allgemein verständliches Thema. Hierbei wollte ich nicht als Köchin oder Ernährungsexpertin auftreten, sondern vielmehr regionales Wissen um Wildpflanzen und Rezepte sammeln und gemeinsam erproben, wie lokale Zutaten den Speiseplan bereichern können. Das Küchenmobil ist buchstäblich als ein Vehikel zu verstehen,

von links: Klimameile Wildeshausen 2017: Hanayo Prüss leitet Passant*innen an Wildkräutersalz zu verrühren, Jaana Prüss bietet Wildkräuter an.



Das Küchenmobil begleitet viele Veranstaltungen des Gesamtprojektes, wie die Eröffnung in Hatten und die Klimameile in 2017 und 2018.



Jaana Prüss

das Themen und Erfahrungen rund um Ernährung und Esskultur, Landschaft, Wildnis, Natur, Mobilität, Unabhängigkeit und Selbsterfahrung an Orte der Begegnung transportiert und dorthin fahren kann, wo Nahrung wächst, um Naturnähe und Beteiligung, nicht zuletzt durch gemeinsamen Nahrungsgenuss, erfahrbar zu machen.

Das Küchenmobil hatte zur Klimameile in Wildeshausen 2017 mit einem Workshop zu Wildkräuter-Salz seinen Auftakt. Interessant und spannungsvoll wurden hier divergierende Perspektiven zwischen der Wahrnehmung der Wildkräuter als Unkraut und als Lebensmittel diskutiert. Der aktive Mitmachcharakter und die sinnliche Berührung mit den lebendigen Zutaten, mit Bekanntem und Unbekanntem bewirkte eine positive Publikumsresonanz und erfuhr mediale Aufmerksamkeit, die weitere Einladungen z.B. zu den Gesundheitstagen, auf Biomärkte, Feste oder ins Kreishaus und auch überregionales Interesse nach sich zog.

Das Küchenmobil konnte einen räumlichen wie auch zeitlichen Korridor durch die unterschiedlichen Jahreszeiten durchqueren und weitere künstlerische Projekte ergänzen, wie das Projekt „Geliebter Neophyt – Neophytengipfel“ oder das Projekt „Eiche zu Eiche“. Das Küchenmobil hat sich als ein niedrigschwelliges, leichtverständliches und kommunikatives Format gezeigt, an dem sich nachhaltige Themen und Fragestellungen weiter vertiefen lassen.

Im Rahmen der Veranstaltung „Wildkräuterbuffet und Neophytencocktails“ mit Peter Becker und dem artecolony_network kam es im Sommer 2018 zu einem konstruktiven Kontakt zu Maren Sigmund und Kerstin Druivenga-Kreitsmann, die sich in Gründung ihres Projektes „KrautSalon“ befanden. Das Duo führt künftig das „Küchenmobil“ als Präsentationsfläche weiter, bewegt sich aktiv zum Publikum in Oldenburg und Umgebung und vermittelt mit ihren Aktivitäten auf Regionalmessen, Biomärkten und in der Jugendkulturarbeit den Gesamtthemenkomplex „Nachhaltigkeit – Lebensmittel – Regionalität und Wertschätzung“.

Wildkräutersalze werden von den Besucher*innen des Küchenmobils selbst zubereitet, hierfür werden frische Kräuter gesammelt.



Zur Herstellung von Eichelmehl:

Eicheln gut wässern, um die Bitterstoffe auszuwaschen.
(z.B. in einer Wasserschale draussen, bis die Schale aufplatzt.
Eicheln schälen und gut trocknen, dann zu Eichelmehl mahlen.
(auch für Brot- und Kuchenteig geeignet)

Eichelpralinen: 180 g Eichelmehl, 180 g Walnüsse,
40 g Rohrzucker oder Honig, Kakaopulver
Eichelmehl, Nüsse u. Zucker gut mischen und zu einer
formbaren Paste verarbeiten (Mörser, Schrotmaschine),
Pralinen formen und in Kakao wenden.

Wildkräuter Pesto:

Kräutern, Nüssen,
würzigem geriebenen Hartkäse, (Oliven-) Öl.
Zutaten verrühren und in Schraubgläser füllen!

KrautSalon über die Verwendung der Stieleichenfrüchte:

...“wir haben schon beide Sorten der Eicheln probiert.
Die „Braunen“ (welche ungeschützt auf dem Boden lagen schmecken
eher „deftig“ ... daher gut geeignet für die Eichelbratlinge,
Eichelbaguette oder den Eichel Aufstrich. Die „Hellbraunen“,
welche Insa in den schwarzen Körben an der Hausmauer in Blattwerk
lagerst, haben nach der Röstung den feinen karamelligen Geschmack,
der perfekt für Pralinen geeignet ist.“...“nun stehen wir mit dem
Küchenmobobil fast jeden Mittwoch auf dem Oldenburger Biomarkt!“...

Die Angebote sind vielfältig und auf die Jahreszeiten saisonal ab-
gestimmt (Wildkräuter im Frühjahr und Sommer, Fliederbeer-Hugo und
Eichelplätzchen im Herbst und Winter. von links: Maren Sigmund und
Kerstin Druivenga-Kreitsmann auf dem Bio-Weihnachtsmarkt 2018, besondere
Eichelpralinen zur Ausstellung Zwischenbilanz in
Wildeshausen, Jaana's Eichelernte und Vorbereitung bei Insa.



Annelie Sieveking

Inwiefern können Ernährungsräte als Hebelpunkte für eine Nachhaltigkeitstransformation unseres derzeitigen Ernährungssystems fungieren? Diese Frage bewegt mich in meiner Promotion im Rahmen des Projekts ‚Leverage Points for Sustainability Transformation‘.

Ernährungsräte sind Gremien, in denen sich Menschen zusammenschließen, die Ernährungspolitik vor Ort gestalten wollen. Grundidee ist, Bürger*innen über den Konsum von Lebensmitteln hinaus wieder stärker in Entscheidungen einzubinden, die unsere Ernährung betreffen. Außerdem wollen Ernährungsräte mehr Bewusstsein für einen nachhaltigeren Umgang mit Lebensmitteln schaffen und Ansätzen wie Solidarische Landwirtschaft oder Foodsharing zu mehr Sichtbarkeit verhelfen. In den USA und Kanada gibt es Ernährungsräte schon seit den 1980er Jahren – mittlerweile über 300 mit steigender Tendenz. Dabei unterscheiden sich die Ernährungsräte grundlegend in ihrer Organisationsstruktur: In manchen sind gewählte Politiker*innen involviert, andere sind rein zivilgesellschaftlich zusammengesetzt. Und natürlich variieren auch die konkreten Themen, an denen gearbeitet wird. Bei den ersten Anfängen in den USA in den 1980er Jahren ging es häufig um den Zugang zu Ernährung. So wurde durch Ernährungsräte z. B. bewirkt, dass Buslinien so geändert wurden, dass Orte, an denen man frische Lebensmittel kaufen kann, leichter zugänglich wurden.

Als ich 2016 mit meiner Forschung zu Ernährungsräten begann, waren in Deutschland gerade die ersten Ernährungsräte kurz davor sich zu gründen (Gründung der Ernährungsräte Köln und Berlin im März bzw. April 2016). Da es sich bei Ernährungsräten in Deutschland um ein neues Phänomen handelte, lag es nahe, die Entstehungsbedingungen dieser Institutionen zu erforschen. Als ich mitbekam, dass in Oldenburg ein erster Workshop geplant wurde, bei dem die Gründung eines Ernährungsrates angestoßen werden sollte, war ich begeistert von der Idee, von Anfang an dabei sein zu können. So entschied ich mich dafür, Oldenburg als meine Fallstudie auszuwählen und den Gründungsprozess über einen Zeitraum von zwei Jahren



Gemüseschnippeln beim „Politischen Suppentopf“ im April 2016.

Die Gründung eines Ernährungsrats in Oldenburg:::

zu begleiten. In diesem Zeitraum (April 2016 bis April 2018) gab es viele Höhen und Tiefen und es war nicht immer klar, ob es tatsächlich zu einer Gründung kommt. Aber der Samen, der bei dem ersten Workshop im April 2016 gesät wurde, ist aufgegangen: Nach 1,5 Jahren Vorbereitung wurde der Ernährungsrat Oldenburg am 21. Oktober 2017 mit einer Feier im Landesmuseum offiziell gegründet.

Der erste Workshop im April 2016 fand im Format eines „Politischen Suppentopfs“ statt, während dessen eine Vielzahl von Ernährungsinitiativen aus Oldenburg ihre Arbeit vorstellten und Khan Zayaan aus Südafrika über die Komplexität des Themas Ernährung sprach. Außerdem wurde gemeinsam eine Suppe zubereitet, die im Anschluss an die Veranstaltung gegessen wurde. Die Idee, einen Ernährungsrat in Oldenburg zu gründen, der Bestehendes besser vernetzt und ein Sprachrohr in die Politik sein kann, fand großen Anklang, sodass kurz danach eine Koordinationsgruppe – bestehend aus ca. zehn Ehrenamtlichen – ihre Arbeit aufnahm.

Diese ehrenamtliche Koordinationsgruppe bereitete dann die Gründung des Ernährungsrates weiter vor. In regelmäßigen Treffen wurde über die Ziele und mögliche Finanzierung der Arbeit diskutiert. Vor der Gründung fanden noch zwei größere öffentliche Events statt. Im Juni 2017 wurden bei der sogenannten „Pre-Gründung“ vier thematische Ausschüsse gegründet, die zu den jeweiligen Themen arbeiten. Der Ausschuss Erzeuger-Verbraucher-Beziehungen hat zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Zentrum Oldenburg eine Exkursionsreihe zu Höfen im Umland organisiert, um Interessierten einen Einblick in die Lebensmittelproduktion in der Region zu ermöglichen.

Im September 2017 wurden öffentliche Wahlen veranstaltet, bei der von den Anwesenden 15 Personen aus den Bereichen Zivilgesellschaft, Politik/Verwaltung sowie Lebensmittelwirtschaft als Repräsentant*innen des zukünftigen Ernährungsrates gewählt wurden. Je



Ausschnitt von einer sogenannten Sketch-Note von Nina Gmeiner zum Vortrag von Khan Zayaan aus Südafrika beim „Politischen Suppentopf“ im April 2016.

Annelie Sieveking

näher die Gründung rückte, desto größer wurde auch die Arbeitsbelastung für das ehrenamtliche Koordinationsteam. Daher wurde auch viel Zeit aufgewendet, um Förderanträge für die Finanzierung einer hauptamtlichen Koordination zu schreiben. Bei der Gründung im Oktober 2017 wurde mit Freude verkündet, dass das Land Niedersachsen den Aufbau des ersten Ernährungsrats in Niedersachsen zunächst für ein Jahr finanziell unterstützt.

Während des Gründungsprozesses haben sich deutschlandweit viele weitere Initiativen gegründet. Diese dynamische Entwicklung wurde besonders deutlich beim ersten Vernetzungskongress der deutschsprachigen Ernährungsräte im November 2017 in Essen, bei dem rund 100 Menschen aus 40 verschiedenen Städten zusammenkamen. In der Zwischenzeit hat sich auch der erste Ernährungsrat auf Landkreisebene gegründet (LK Fürstentum Lüneburg). Ernährungsräte können auf verschiedenen politischen Ebenen Akteure zusammenbringen und dazu dienen, ernährungsrelevante Entscheidungen zu beeinflussen. So bringen sich Mitglieder des Ernährungsrats Oldenburg derzeit z. B. in einer Arbeitsgruppe ein, die das Mensa-Konzept für die Stadt Oldenburg überarbeitet. Schulverpflegung ist eines von vielen Themen, bei dem Ernährungsräte Akteure aus Stadt und Land miteinander ins Gespräch bringen können, um gemeinsam an Lösungen zu arbeiten, wie wir unsere Ernährung nachhaltiger gestalten können.

Die Gründung eines Ernährungsrats in Oldenburg:::

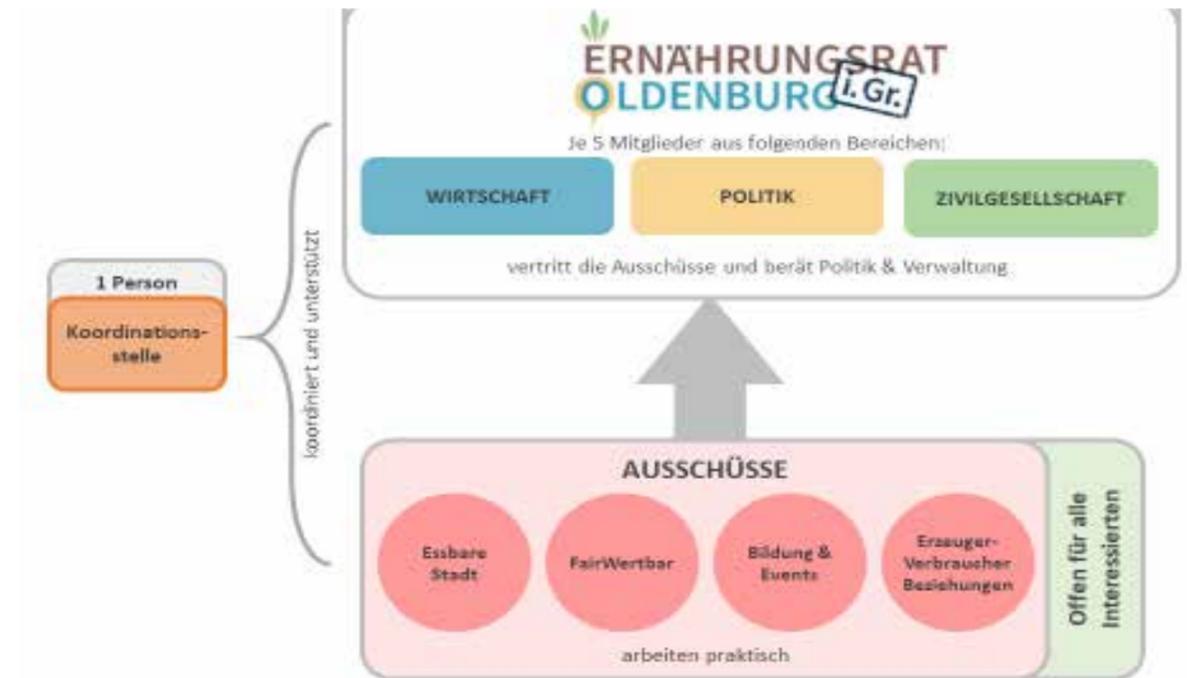


Schaubild von Desirée Diering zum Aufbau vom „Ernährungsrat Oldenburg in Gründung“, präsentiert bei der Pre-Gründungsveranstaltung im Juni 2017.

April 2016 Politischer Suptentopf --- Mai 2016 Start Koordinationsgruppe ----- Juni 2017 Pre-Gründungsveranstaltung ---- Oktober 2017 Gründung

Kerstin Polzin

Mit wie viel Erleichterungen und in welchen Größenordnungen heute produziert wird! Die Erleichterungen sind so schön wie die Einführung der Badewanne oder der Waschmaschine im Haushalt, zu den Mengen und Größenverhältnissen entstehen für mich viele Fragen. Beeindruckend ist die Automatisierung in jedem Fall, vor allem hier auf diesem Hof, der ein traditionell gewachsenes Familienunternehmen ist. Die Steigerungen der Produktion wirken auf mich konsequent. Ich selbst bin als Teil der ganzen Kette ganz klar „Verbraucherin“. Eine andere Aufgabe scheint ich nicht zu haben. Die enormen Freiheiten in meinem Leben verdanke ich letztendlich dieser Gesellschaft bis zum Übermaß sättigenden Entwicklung der Landwirtschaft. Ich frage mich: Wer bestimmt das Maß? Welchen positiven Einfluss kann ich selbst nehmen, um für eine gesunde Entwicklung beizutragen? Vor allem frage ich mich, was ist eine gesunde Entwicklung? Mit den Antworten fühle ich mich überfordert. Sind wir als „Verbraucher*innen“ gefragt uns zu beteiligen und wie könnte das sinnvoll aussehen? Welche Dialoge sollten wir führen? Auf alle Fälle liebe ich die interessante Lebensart die mir hier begegnet sehr. Ich bin sehr dankbar über die vielen Einblicke die ich gewinne. Innerlich entspanne ich mich. Dass für mich persönlich der Abstand geringer wird, einen Bezug zu den Lebensmitteln und ihrer Herstellung zu finden, erleichtert mich sehr. Vielleicht sollte man Aktivurlaube auf den Großbetrieben anbieten in denen die Urlauber auf den Höfen mitarbeiten dürfen. Ich glaube, wir Menschen aus der Stadt bräuchten so was, um überhaupt wertschätzend mitreden und mitdenken zu können.

links: Kerstin Polzin trifft interessierte Landwirte für die Vorbereitung einer Schreibwerkstatt, rechts: Impressionen auf der Pilgerreise von Landwirt zu Landwirt in der Gemeinde Hude.

gildE - Eine Pilgerreise zu Landwirten in Hude:::



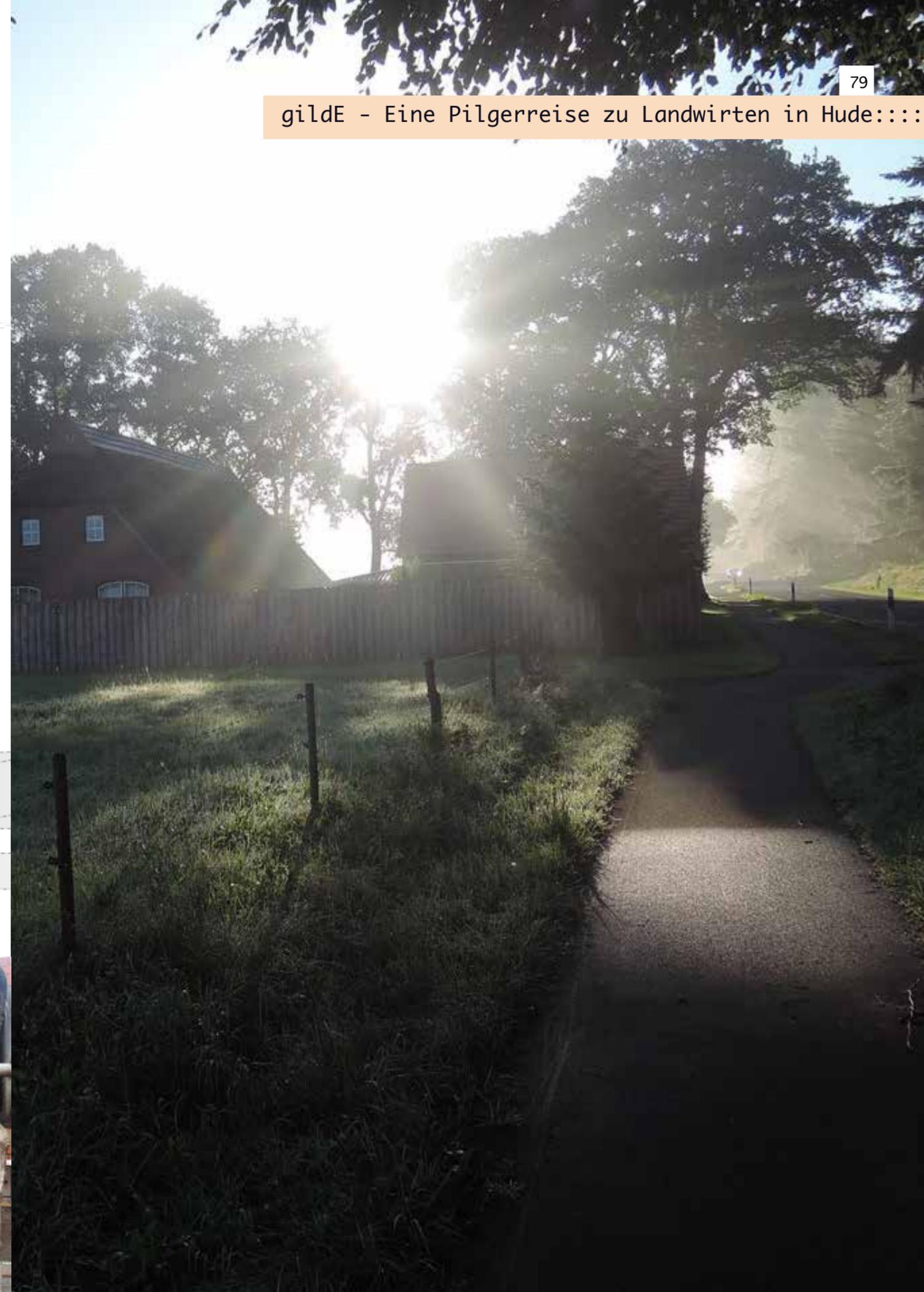
Kerstin Polzin

Schon am ersten Tag begegneten mir die vielen Generationen auf dem Hof. Renkes Söhne, die im Kindergarten waren, seine Frau und der Vater. Er erledigt liebevoll alle Handarbeiten um den Hof herum. Der Vater hatte das Säen noch in den Nachkriegsjahren mit der Hand gelernt und legte damit in der Ausbildung sogar eine Prüfung ab. Für mich war dieser Sprung fast unvorstellbar, wenn man jetzt sah, dass der Sohn mit dem Computer genauestens auf Milligramm und Kilo das Saatgut auf die vielen Hektar verteilte. Ich durfte das gleich miterleben. Gemeinsam beluden wir ein Fahrzeug zum Drillen. Zwischen dem Getreide sollte an diesem Tag auf dem nahegelegenen Feld eine Zwischenfrucht mit vielen Blühpflanzen ausgesät werden. Für Insekten und Schmetterlinge steht sie bis in den Herbst hinein auf dem Feld und wird dann in den Boden zur Zufuhr von Nährstoffen untergeeggt. Das Fahren auf dem Feld ist eine äußerst genaue Angelegenheit. Satellitenbilder helfen dabei bis auf den Zentimeter genau die Furchen im Feld zu ziehen. Fingerspitzengefühl und Kutschergleichmut, so scheint es mir, hilft dabei vom hohen Bock des Traktors aus, das Feld zu verwandeln.

Pilgerreise



gildE - Eine Pilgerreise zu Landwirten in Hude:::



Moritz Engbers, Maraja Riechers, Ulli Vilsmaier

Studierende zwischen Universität und Naturpark Wildeshäuser Geest

Über ein Jahr, von April 2017 bis März 2018, haben 22 Student*innen des Masterstudiengangs Nachhaltigkeitswissenschaft der Leuphana Universität Lüneburg zusammen mit uns Lehrenden und Menschen aus vier Landkreisen geforscht. Miteinander forschten sie zum Thema, wie Naturparks potenzielle Hebelpunkte für eine Nachhaltigkeitstransformation in der Region Oldenburg sein können. Diese Art von Lehre ermöglicht Studierenden, transdisziplinäres Forschen einzuüben. Unter ‚transdisziplinär‘ verstehen wir ein Forschen, das – je nach Forschungsfrage – zwischen Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Verwaltung, oder Wirtschaft angesiedelt ist und sich aus unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Wissen speist. In dem transdisziplinären Forschungsprojekt waren Student*innen und Kooperationspartner*innen von der Entwicklung der Forschungsfrage bis hin zur Kommunikation von Ergebnissen gleichermaßen im Forschungsprozess involviert. Dabei werden Ergebnisse entwickelt, die sowohl wissenschaftlich als auch praktisch relevant sind. In unserem Kurs haben sich die 22 Student*innen in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe fokussierte sich auf das Selbstverständnis des Naturparks Wildeshäuser Geest, die andere Gruppe auf nachhaltigen Tourismus in dem Gebiet des Naturparks.

Naturpark Wildeshäuser Geest

Der Naturpark Wildeshäuser Geest ist mit einer Fläche von 153.100 Hektar einer der größten Naturparke in Deutschland. Er wurde 1967 als Zweckverband Wildeshäuser Geest gegründet und 1993 erweitert. Der Naturpark besteht aus 18 Naturschutzgebieten mit 2.540 Hektar, 58 Landschaftsschutzgebieten (insbesondere entlang der Flüsse) und Naturdenkmälern. Besonders charakteristisch sind die Megalithgräber. Der Naturpark Wildeshäuser Geest bedeckt fast die gesamte Fläche des Landkreises Oldenburg, sowie Teile der Landkreise Diepholz, Cloppenburg und Vechta. Er ist einer der größten Naturparke in Deutschland. Naturparke nehmen eine Doppelrolle zwischen Erholungsgebiet und ökologischem Ausgleichsgebiet ein. Dazu werden Naturschutz, Tourismus, Umweltbildung und nachhaltige

Feldtage der Masterstudierenden Nachhaltigkeitswissenschaften der Leuphana Universität im Naturpark Wildeshäuser Geest und im Austausch mit dem artecology_network in Hatten.



Regionalentwicklung miteinander verzahnt. So entsteht im Idealfall eine regionale Kooperation zum Wohle von Mensch und Natur.

Selbstverständnis des Naturparks

Eine Student*innengruppe erforschte, welche Verständnisse die Vereinigung des Naturparks Wildeshäuser Geest, einschließlich der Gemeindevertreter*innen, sowie die Bevölkerung vor Ort vom Naturpark haben. Ein Selbstverständnis sollte partizipativ entwickelt werden, damit es von vielen getragen wird. Dadurch sollen sich alle Beteiligten im Naturpark – insbesondere die Gemeindevertreter*innen – auf Begriffe, Ziele und Aufgaben des Naturparks einigen, die jede Gemeinde nach ihren Möglichkeiten verfolgt und umsetzt. Die Student*innen interviewten 16 Zweckverbandsmitglieder zum Selbstbild des Naturparks und führten eine explorative Umfrage der Bevölkerung aller Gemeinden zur regionalen Wahrnehmung des Naturparks durch.

Die zentralen Ergebnisse können folgendermaßen zusammengefasst werden: Die Gemeinden als Mitglieder des Naturparkvereins haben recht unterschiedliche Vorstellungen über den Zweck und die Ziele des Naturparks. Die Vorstellungen reichen vom Tourismus bis zum Naturschutz als Hauptaufgabe. Der aktuelle Schwerpunkt der Tätigkeit des Naturparks Wildeshäuser Geest liegt auf Erholung und nachhaltigem Tourismus. Potentiale bestehen in einer Erweiterung des bestehenden Selbstbildes des Zweckverbandes, die Förderung der Wertschätzung der Naturparkregion durch die regionale Bevölkerung und zudem darin, den Naturpark insgesamt sichtbarer zu machen. Eine intensive Auseinandersetzung mit den Erwartungen der Gemeinden und Landkreise an dem Naturpark (auf strategischer und operativer Ebene) bieten eine maßgebliche Grundlage, um ein einheitliches Selbstbild der Mitglieder aufzubauen und die Identifikation mit dem Naturpark und dem Zweckverband zu stärken. Gehemmt wird die Identifikation mit dem Naturpark durch die administrativen Grenzen, welche den Aufbau von Kooperationen und die Problemwahrnehmung erschweren, wodurch schlussendlich die nachhaltigere Regionentwicklung gehemmt wird. Eine Stärkung des Selbstbilds kann die Grundlage für

Moritz Engbers, Maraja Riechers, Ulli Vilsmaier

eine breitere Wahrnehmung des Naturparks innerhalb der Bevölkerung bilden und zu einer Stärkung der regionalen Identität beitragen. Eine besondere Chance zur Stärkung des Naturparks liegt in einer partizipativen Weiterentwicklung eines gemeinsamen Verständnisses der Aufgaben und Ziele des Naturpark Wildeshäuser Geest unter Einbezug aller Akteur*innen.

Nachhaltiger Tourismus im Naturpark

Der zweiten Studierendengruppe ging es um die Rolle des nachhaltigen Tourismus für eine nachhaltige regionale Entwicklung innerhalb des Naturparks Wildeshäuser Geest. Im nachhaltigen Tourismus geht es darum, ein Gebiet unter ökologischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Gesichtspunkten so zu entwickeln und zu erhalten, dass es langfristig tragfähig bleibt und zugleich die Bedürfnisse von Tourist*innen befriedigt werden. Die Studierenden führten Interviews mit Tourismusverantwortlichen aus 13 Gemeinden und der der Geschäftsleitung des Naturparks Wildeshäuser Geest, sie nahmen eine Onlinebefragung von örtlichen Beherbergungsbetrieben vor und analysierten Dokumente des Naturparks (Website, Veröffentlichungen, etc.). Die Ergebnisse zeigen, dass es im Naturpark kein gemeinsames Verständnis von Tourismus gibt. Durch die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses für nachhaltigen Tourismus und eine Stärkung des Wissensaustauschs sowie der Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung des Naturparks Wildeshäuser Geest können die Gemeinden und Tourismusanbieter zu einer nachhaltigeren regionalen Entwicklung beitragen. Die Untersuchung zeigte, dass das Naturparkgebiet gute Voraussetzungen bietet, um den Tourismus weiter auszubauen. Ein nachhaltiger Tourismus kann dabei zu einer positiven Weiterentwicklung des Naturparks beitragen. Hierfür ist ein einheitliches Verständnis für nachhaltigen Tourismus und für die Bedeutung des Naturparks notwendig. Der Ausbau der Kommunikation zwischen den Akteur*innen ist dabei ein zentraler Hebel.

Fazit

Das transdisziplinäre studentische Forschungsprojekt konnte wertvolle Ergebnisse für den weiteren Entwicklungsprozess und wichtige Impulse für die Diskussion um die künftige Ausrichtung des Naturparks Wildeshäuser Geest liefern. Von regionalen Akteur*innen wurde dabei der „Blick von außen“ durch die Student*innen besonders geschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass Naturparks zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung im Hinblick auf einen nachhaltigen Tourismus und die Identifikation von Akteur*innen mit dem Naturpark beitragen können. Da die Definition von Naturparks im deutschen Naturschutzgesetz recht allgemein gehalten ist, werden sie in Deutschland auf sehr unterschiedliche Art und Weise umgesetzt. Naturparks können als Vermittler und Organisatoren in Regionen eine wichtige Rolle spielen, um Interessen und Akteur*innen zusammenzubringen.

Student*innen des Projektes: Ann-Kathrin Amsel, Yasmin Azim-Zadeh, Laurin Berger, Kira Cieslewicz, Luise Dahmen, Lisa Eberhardt, Jonas Gleitz, Sabine Hanke, Theresa Hofmann, Anne Kathrin Kohrs, Johanna Kruse, Melina Otto, Fernanda-Cecilie von Schiller, Lara Schönweiss, Isabel Schrems, Annalena Stuhlmann, Anna Stünitz, Kamila Szwejk, Antje Trauboth, Aylin Ünsal, Adrian Wulf, Benjamin Yang. Moritz Engbers, Maraja Riechers und Ulli Vilsmaier haben als Lehrende diese studentischen Forschungsprojekte begleitet.

Präsentation der Ergebnisse als 'Zwischenbilanz' im Kreishaus Wildeshäuser Geest.





CIVIL WILDERNESS in Harpstedt

- CIVIL WILDERNESS # 10: Rosenfreibad, Harpstedt, 2017
- CIVIL WILDERNESS # 11: Amtshof, Harpstedt, 2017, 2018 ~
- CIVIL WILDERNESS # 12: Amtshof, Harpstedt, 2017, 2018 ~
- CIVIL WILDERNESS # 13: Amtshof, Harpstedt, 2017, 2018 ~
- CIVIL WILDERNESS # 17: Kreishaus, Wildeshausen, Oktober 2017
- CIVIL WILDERNESS # 19: Projektcontainer (Bio)Diversitätskorridor, Kirchhatten, 2017

Helene von Oldenburg, Claudia Reiche

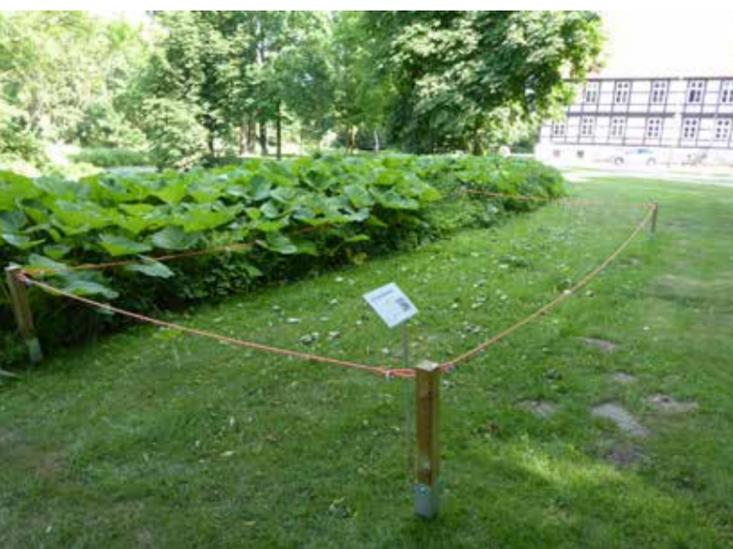
Folgende Fragen von Annette Grigoleit haben wir beantwortet:

- Was hat Dich bewegt, im ,artecology_network ,an diesem Projekt mitzumachen?
„Neugierde, die Gelegenheit, Kunst und ökologisches Denken auf neue Art zu verbinden und gemeinsam darüber nachzudenken.“
- Was sind die konzeptionellen Überlegungen/Zielsetzungen für Dein/Euer Projekt, für die Workshops, für Dein/Euer künstlerisches Forschungsverständnis? Welche Vorerfahrungen mit Partizipation und Kooperationsweisen mit verschiedenen Akteur*innen hast Du dafür eingesetzt?
“Ziel ist ein neues Sehen und Erfahren von Natur, mitsamt der unabschneidbaren Frage, was Erfahrung und Natur ,sind‘...“
- Wie konnten die Konzepte und Zielsetzungen umgesetzt werden? Was und wie waren die Rahmenbedingungen dafür?
„Die Beteiligung war sowohl offen als auch personalisiert: was an persönlichem Austausch und Beteiligung da war, war sehr produktiv. Wer sich nicht angesprochen fühlte, trat nicht in Erscheinung.“
- Welche Verständnisse des Raums/Korridors sind in Deinem Projekt von Dir und Deinen Projektpartner*innen und Teilhabenden artikuliert und verfolgt worden?
„Korridor schien uns als Metapher aus der Biologie entlehnt: eine Maßnahme gegen die Habitattrennung in der Kunst bezeichnend, ebenso wie in der sozialen Situation. Somit ein biologistisches Modell für gesellschaftlich grundlegende Probleme. Dieses Missverhältnis ist als solches interessant, es ist wert diskutiert und getestet zu werden.“
- Wie hat der Landkreis auf Dich gewirkt, die Orte, Menschen, Infrastrukturen?

„Sehr angenehm. Engagiert, vielfältig, liebenswert: markante Persönlichkeiten und viel kompetente Unterstützung.“

- Wie waren die gemeinsamen Forschungs- und Arbeitsprozesse? Was waren besondere Erfahrungen mit den unterschiedlichen Gruppen von Kooperationspartner*innen und Teilnehmer*innen?
„Oft lustig und überraschend. Ein Workshop im Freibad beispielsweise hatte charmant absurde Züge: die Teilnehmer*innen, getragen von höflicher Skepsis und Neugierde, alles endete in politischer Diskussion über die Proteste gegen die G20 Konferenz. Unser Thema der ,Civil Wilderness‘ brach sich im Diskussionsverlauf Bahn und zeigte verschiedene Weltbilder in einer reflektiert ,wilden‘ Begegnung.“
- Was hat das Projekt im Hinblick auf eine Beförderung der Kulturen der Nachhaltigkeit im Landkreis Oldenburg ermöglicht?
„Das vermögen wir nicht zu sagen, dies ist Part der Teilnehmer*innen und Interessierten, die mit unserem Projekt in Kontakt waren (oder einer externen Evaluation, insbesondere einer, die definiert, wofür ,Kultur der Nachhaltigkeit‘ im Einzelnen stehen soll).“
- Wie wurde Dein Projekt im Landkreis Oldenburg bereits verstetigt bzw. welche Wünsche hinsichtlich einer nachhaltigen Weiterführung könntest Du Dir vorstellen, ist bereits in Gang gekommen oder angedacht worden?
„Die Installation ,Civil Wilderness‘ in Harpstedt war für den Sommer 2017 geplant und sie geht jetzt in den zweiten Winter. Weniger nachhaltig als vielmehr immer wieder gegenwärtig. Durch die Webseite zu unserem Projekt ist eine Begrenzung auf den Landkreis inhaltlich schwer möglich. Wir haben auch durch überregionale Publikationen zu unserem Projekt weitere Verstetigung erreichen können.“

CIVIL WILDERNESS Stationen in Harpstedt und Kirchhatten.



Helene von Oldenburg, Claudia Reiche

Nehmen Sie Kontakt auf und teilen Sie Ihre Erfahrungen mit. Wir – Helene von Oldenburg und Claudia Reiche – sind neugierig auf Ihre Beobachtungen.

Haben Sie die CIVIL WILDERNESS # 11 schon für etwas Besonderes genutzt? (Dort gelten keine Verbote.)

War es möglich, Gewohntes nicht zu verändern bei CIVIL WILDERNESS # 12?

Haben Sie es geschafft, die CIVIL WILDERNESS # 10 und # 13 nicht zu betreten und zu stören?

Waren Sie auf Erkundung an den Teichen in Prinzhöfte, CIVIL WILDERNESS # 05 – # 07?

Es wird ein Workshop zum Erfahrungsaustausch und Weiterdenken mit allen Teilnehmer_innen und Interessierten in Harpstedt stattfinden.

CIVIL WILDERNESS HARPSTEDT findet statt im Rahmen des (Bio)Diversitätskorridor im Landkreis Oldenburg

civilwilderness.info
words@civilwilderness.info
www.artecology.eu

Helene von Oldenburg
Claudia Reiche

CIVIL WILDERNESS HARPSTEDT wird gefördert durch:



CIVIL WILDERNESS::::



Dokumentation der Stationen CIVIL WILDERNESS, links: in Wildeshausen, Harpstedt (Gespräch mit Studierenden der Leuphana Universität Lüneburg und rechts in Wüstring.



Moritz Engbers

Weltweite Herausforderungen reichen von Klimawandel, ungleicher Ressourcenverteilung und Armut bis hin zu Fragen gesellschaftlichen Zusammenhalts. Sozial-ökologische Transformationen sind erforderlich, um diesen Problemen begegnen zu können und durch Interventionen Änderungen in Wirtschaftsweisen und Lebensstilen erwirken. Zwischen Bestehendem und Zukünftigem sind Ansätze nötig, um die Verhältnisse zwischen Gesellschaft und Natur langfristig tragfähig zu gestalten. Der Wissenschaftliche Beirat ‚Globale Umweltveränderungen‘ der Bundesrepublik Deutschland spricht sich dafür aus, auf die Herausforderung einer sozial-ökologischen Transformation mit einer transformativen Wissenschaft zu reagieren, einer Wissenschaft, die nicht nur Veränderungen analysiert, sondern aktiv auf sie hinwirkt. Transdisziplinäre Forschung ist eine solche transformative Form der Forschung. „Transdisziplinär“ bedeutet zunächst, dass Personen aus verschiedenen Bereichen – wie Wissenschaft, Verwaltung, Kunst oder Wirtschaft – gemeinsam an gesellschaftlich relevanten Problemen forschen, voneinander lernen und zu deren Transformation beitragen. Dabei ist es unerlässlich, auch die Werte und Interessen der Beteiligten einzubeziehen.

Idee: Transdisziplinäre Fallstudien

In einer transdisziplinären Fallstudie werden Probleme aufgegriffen, die eine gesellschaftliche Relevanz haben und deren Bearbeitung das Wissen wissenschaftlicher Disziplinen und unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche erfordert. Dabei soll „sozial und kulturell robustes“ Wissen erzeugt werden, d. h. Wissen, das durch einen transparenten und partizipativen Prozess entstanden und an lokale Bedingungen orientiert ist. Als problemorientierte Forschung wird sich in der transdisziplinären Forschung auf bestimmte Prinzipien berufen. Dazu zählt, dass Kooperationen möglichst „auf Augenhöhe“ stattfinden sollten, die Verantwortung über den Forschungsprozess geteilt und eine gemeinsame Zielorientierung bei unterschiedlichen Rollen und Aufgaben der beteiligten Akteur*innen angestrebt werden. Als Fall wird ein bestimmtes Phänomen in seinen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenhängen betrachtet. Die Besonderheit des Einzelfalls

Klimameile in Wildeshausen 2018: 4 Präsentationen greifen hier in einander: Angebote aus der Neophyten Werkstatt von Peter Becker mit kleinen Installationen von Anja Schoeller, der Aktionsstand vom R&ST-Kollektiv, das Küchenmobil und der Infostand Leverage Points for Sustainability Transformation, betreut von Moritz Engbers.



Die transdisziplinäre Fallstudie im Landkreis Oldenburg:::

wird vor dem Hintergrund allgemeiner Themen untersucht (z. B. Veränderung von Ernährungs- und Energiesystemen, Biodiversität, Klimawandel). Dabei spielt die Betrachtung des Falles aus verschiedenen gesellschaftlichen Perspektiven eine entscheidende Rolle.

Umsetzung: Der Landkreis Oldenburg als Fall

Vom Januar 2016 bis März 2019 findet eine der beiden transdisziplinären Fallstudien des Projektes ‚Leverage Points for Sustainability Transformation‘ im Landkreis Oldenburg statt. Der Landkreis Oldenburg wurde darin als Fall definiert, an dem das Thema (Bio) Diversität und deren Vernetzung unter dem Begriff des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ bearbeitet wurde. Ziel ist es, potenzielle Ansatzpunkte für eine nachhaltige Entwicklung zu finden und anzuwenden. Charakteristisch für den Landkreis Oldenburg ist, dass ein Großteil der Fläche durch intensive, industrielle Landwirtschaft geprägt ist. Herausforderungen innerhalb der Region sind folglich ein Verlust von Biodiversität, hohe Nährstoff- und Pestizidbelastungen, Interessenkonflikte zwischen Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz sowie eine wahrgenommene Entfremdung zwischen Bevölkerung und Natur. Die Forschung verbindet die unterschiedlichen Sicht- und Handlungsweisen von Künstler*innen, Akteur*innen der Region und Wissenschaftler*innen auf die Themen Biodiversität, Ernährung, Energie und Landwirtschaft.

An der transdisziplinären Fallstudie sind verschiedene Personengruppen beteiligt: Wissenschaftler*innen des Projektes ‚Leverage Points‘, Künstler*innen des ‚artecology_networks e.V.‘ mit einem Schwerpunkt auf Kunst, Kultur und Landschaft, Vertreter*innen der Regional- und Gemeindeverwaltungen (u. a. aus den Bereichen Naturschutz, Klimaschutz, Kultur und dem Naturpark), Masterstudent*innen der Leuphana Universität sowie weitere Personen aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Die Zusammenarbeit orientiert sich an der Leitfrage: „Wie können ‚(Bio) Diversitätskorridore‘ im Landkreis Oldenburg ein nachhaltiges und zukunftsfähiges Leben nähren, fördern und antreiben?“

von links: Klimameile Wildeshausen mit Ahmad Winkler, Anja Schoeller, Insa Winkler, Hanayo Prüss, Jaana Prüss, Brigitte Raabe, Michael Stephan, Moritz Engbers.

Moritz Engbers

Ein zentraler Bezugspunkt der Fallstudie ist die Idee eines ‚(Bio) Diversitätskorridors‘, wie sie vom ‚artecology_network e.V.‘ 2017 entwickelt worden ist: Ein solcher Korridor symbolisiert eine Membran, einen Übergangsraum, eine Schleuse oder einen Raum ohne klare Grenze. Ein ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ steht für Brücken zwischen menschlichen, tierischen und pflanzlichen Gemeinschaften, ökologischen Lebensräumen und kulturellen Bedeutungen. Er soll für Klimaschutz und Biodiversität als ein gemeinsames Anliegen sensibilisieren und ein Bewusstsein für die Region mit ihren Veränderungen und landschaftlichen Details schaffen, sowie nachbarschaftliches Verhalten fördern. Innerhalb des Konzeptes werden kulturelle und ökologische Diversität als gleichwertig angesehen.

Neben dem Landkreis Oldenburg forscht das Leverage Points Projekt in Transsilvanien in Rumänien. Gemeinsam mit Menschen aus der Region wurde dort eine Vision bis 2042 entwickelt: „Balance brings Beauty“. In dieser Vision besteht eine Balance zwischen einer guten Lebensqualität und ökologischer Nachhaltigkeit.

Ergebnisse: Vernetzung, Kooperation und Perspektivenwechsel

Eine Besonderheit der transdisziplinären Fallstudie im Landkreis Oldenburg ist die Zusammenarbeit zwischen Künstler*innen und Wissenschaftler*innen. Unterschiede in den Ansätzen und Herangehensweisen äußert sich zum Beispiel in der Gestaltung von Workshops, der Anwendung von Methoden und Interventionsstrategien. So schlugen beispielsweise zu Beginn der Zusammenarbeit Wissenschaftler*innen zur Kommunikation von Wissen Vortragsveranstaltungen vor, wohingegen die Künstler*innen Menschen durch direkte Konfrontation zum Denken anregen wollten. Gerade die künstlerischen Einflüsse haben gezeigt, wie Selbstverständlichkeiten, die uns oft nicht bewusst sind, aufgebrochen und verändert werden können. Dies betrifft sowohl die Organisation des Forschungsprozesses selbst, als auch Interventionsstrategien für die Menschen im Landkreis Oldenburg.

Abschlussveranstaltung im studio kunst und landschaft in Hude, ‚Cross Over‘ - Reflexion der 17 Nachhaltigkeitsziele, um deren Beziehung zu den Einzelinitiativen im (Bio) Diversitätskorridor zu reflektieren.

Die transdisziplinäre Fallstudie im Landkreis Oldenburg:::

Grundsätzlich ist eine große Offenheit aller Beteiligten erkennbar, mit den Unterschieden produktiv umzugehen, die sich in der Zusammenarbeit zeigen. Im Laufe der Zeit haben sich eine Vielzahl wissenschaftlicher und künstlerischer Projekte entwickelt, die in Zusammenarbeit mit verschiedenen Personen im Landkreis realisiert wurden, wie zum Beispiel die Arbeit mit Materialien in Workshops, die Erforschung von „Lieblingsplätzen“ als besondere, persönliche Orte oder die Evaluation der künstlerischen Projekte jenseits von wissenschaftlichen Bewertungskriterien. Als besonders positiv haben sich dabei Tandems aus Wissenschaftler*innen und Künstler*innen erwiesen, die zu ähnlichen Themen, aber mit grundlegend verschiedenen Herangehensweisen forschen. Eine sehr wichtige Rolle in der transdisziplinären Fallstudie hat Insa Winkler übernommen, die eine Schnittstelle zwischen der Region und dem Projekt ‚Leverage Points‘ gebildet hat. Ihre regionale Expertise und Netzwerke haben viele der Teilprojekte erst ermöglicht. Das ist insbesondere dann eine wichtige Voraussetzung, wenn sich Universität und transdisziplinäre Fallstudie in unterschiedlichen Regionen befinden.

Im Rahmen des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ sind Orte entstanden, die Menschen aus dem Landkreis im Rahmen von Messen, Festen, Workshops und einem Projekt-Container zur Kommunikation und Vernetzung anregen. Das Experimentieren mit dem Konzept des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ hat zu Veränderung beigetragen, indem stärker integrativ gedacht wird, verschiedene Personen zusammengebracht werden und sich so Interventionsstrategien für bestehende Problemfelder formen, die quer zu bestehenden Denkkordnungen und Handlungsmustern liegen.

Teilnehmer: Thomas Schomerus, Maraja Riechers, Gerd Kunis, Peter Becker, Lisa Winkler, Peer Holthuizen, Jaana Prüss, Anja Schoeller und Insa Winkler, so wie Gäste aus der Region im kommen und gehen.



Moritz Engbers

Bemerkenswert an der transdisziplinären Fallstudie im Zusammenschluss zwischen dem ‚Leverage Points Projekt‘ und dem ‚artecology_network‘ war die Schärfung des künstlerischen Netzwerk in Hinblick auf transdisziplinäre, wissenschaftliche Aspekte. Dabei wurden der Landkreis Oldenburg und das Kunstprojekt zum Gegenstand der Fallstudie. Unter dem gemeinsamen Forschungstitel „(Bio) Diversitätskorridor“ wurde der transdisziplinäre Forschungsansatz gemeinsam entwickelt und durchgeführt.

Gerade die Einladung der Kreisverwaltung, künstlerische Projekte zu unterstützen und die Kooperation einzugehen, hat dazu geführt, dass bestimmte Perspektiven auf die Entwicklung in der Region besser verstanden und anders bewertet werden. In dem Projekt ‚Leverage Points‘, in dem es gerade um Ansatzpunkte für eine grundsätzliche Nachhaltigkeitstransformation geht, stehen Fragen von Paradigmen, Denkweisen und Systemverständnissen stark im Vordergrund. Die transdisziplinäre Fallstudie hat sich hier als fruchtbar erwiesen, um Perspektivenwechsel der Beteiligten zu erreichen, bestehende Praktiken neu zu reflektieren und alternative Praktiken zu entwickeln und zu etablieren. Dabei ist insbesondere das transformative Potential der künstlerischen Praktiken hilfreich, um bestehende Denk- und Handlungsweisen zu durchbrechen.

Abschlussfest im studio kunst und landshaft mit 4 Gänge Neophytenmenü in Zusammenarbeit von Peter Becker und Anja Schoeller und dem Team der Veranstaltung: Es nehmen etwa 50 Gäste Teil.
rechts: Didgeridoo und Diembe mit Luca Arzaroli.



Die transdisziplinäre Fallstudie im Landkreis Oldenburg:::

Fazit

Transdisziplinäre Fallstudien können dazu dienen, sozial-ökologische Transformationsprozesse zu verstehen und zu gestalten. Allerdings stehen sie vor einigen Herausforderungen: Die Etablierung von Teams, um kooperativ zu forschen, das Erreichen von Wirksamkeit, sowie die Bearbeitung gesellschaftlicher Ungleichheiten sind offene Fragen, neben vielen anderen. Daher ist es erforderlich, den Arbeitsprozess kontinuierlich zu reflektieren. Dies betrifft nicht nur die Werte, Normen und Grundannahmen der Beteiligten, sondern auch derjenigen, die den Forschungsprozess organisieren. Transdisziplinäre Forschungsprozesse haben eine politische Dimension, da die Beteiligten – einschließlich der Wissenschaftler*innen – nicht interessenfrei handeln, sondern bestimmte Vorstellungen der Welt und Ziele in den Prozess einbringen. Eine Chance besteht darin, diese Vorstellungen im Forschungsprozess und damit die Bedingtheit des eigenen Denkens und Handelns sichtbar zu machen und zu bearbeiten. Dies kann im Forschungsprozess zum einen durch ein bewusstes Hinterfragen gesellschaftlicher Bedingungen (z. B. Alter, Gender, sozio-ökonomischer Hintergrund der Beteiligten) und zum anderen durch ein zunächst möglichst ergebnisoffenes Experimentieren mit anschließender Reflexion erreicht werden. Das sind Voraussetzungen, um das Wechseln von Perspektiven, Aushandeln von Bedeutungen und die Entwickeln eines gemeinsamen Problemverständnisses zu ermöglichen. Auf diese Weise kann experimentiert und neues Wissen gemeinsam entwickelt werden. Dabei wird zugleich sichergestellt, dass nicht lediglich der gegenwärtige Zustand aufrechterhalten wird, sondern ein grundsätzliches Umdenken in Hinblick auf Nachhaltigkeit möglich wird.

Jaana Prüss besucht die Teckerfreunden Wöscheland während der Kartoffelernte auf dem Gelände der LandTageNord.



„Bürger in partizipativen und gesellschaftsrelevanten Kunst- und Nachhaltigkeitsprojekten mitwirken zu lassen, besser kann man Menschen kaum motivieren.“

Performance: Treckersound Treckerfreunde Wöscheland, DJ- Maissar mit einem Techno-Stück mit Tierstimmen aus der Landwirtschaft, Didgeridoo mit Luca Arzaroli performen gleichzeitig und verkörpern die transdisziplinäre Zusammenarbeit.



Hildegard Kurt

Verschiedene Gründe haben mich bewogen im Rahmen des ‚artecology_network‘ am Projekt ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ mitzumachen. Zunächst der große Respekt, den ich seit langer Zeit für Insa Winklers künstlerisches Schaffen empfinde – für dessen Kraft und Integrität. Weitere Beweggründe waren die äußerst interessante Akteurskonstellation aus Kunstschaffenden, Forscher*innen in einem universitären Kontext und vielfältigen Akteur*innen auf kommunaler Ebene. Im Blick auf die „Große Transformation“ der Industriemoderne hin zu sozial und ökologisch gerechteren, enkeltauglichen Lebens- und Wirtschaftsformen bündelt die Initiative des ‚artecology_network‘, des ‚Leverage Points Projekts‘ der Leuphana Universität Lüneburg und verschiedener Akteure und Expert*innen aus dem Landkreis Oldenburg Kunst, Wissenschaft und Erfahrungswissen zu einem transdisziplinären Ansatz. Das sind meines Erachtens die Allianzen und Bündnisse, die es verstärkt braucht, um die „Große Transformation“ (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) voranzubringen. Auch der über einen längeren Zeitraum angelegte Prozesscharakter erscheint mir wegweisend. Im Laufe des Geschehens wurde – wohl nicht nur für mich – so etwas wie forschendes Gestalten und gestaltendes Forschen erlebbar.

Das Format „Lebendigkeitswerkstatt“, welches ich im Landkreis Oldenburg umgesetzt habe, ging aus einem mehrjährigen Programm namens „Erkundungsreisen in Kulturen der Lebendigkeit“ (2015–2017) des von mir mitbegründeten ‚und.Institut für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit e.V.‘ (und.Institut) hervor. Die Kernidee dabei ist: Im Ringen um mehr Nachhaltigkeit verkennen wir oft, wie sehr unsere Wahrnehmung von einem technischen, toten Bild der Wirklichkeit dominiert wird. Unsere Fähigkeit zu erfassen, was uns und die Welt lebendiger macht und damit immer auch nachhaltig und schön, bleibt bei Entscheidungen meist außen vor. So treten wir auf der Stelle. Aber wir können unsere Lebendigkeit neu entdecken und entfalten. Dies geschieht in der Lebendigkeitswerkstatt. Sie vermittelt eine Praxis bewussten, fühlenden Seins und der schöpferischen Imagination. Ausgehend von unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern – Bildung, Bankwesen, Landwirtschaft,

Hildegard Kurt und Moritz Engbers während des Workshops Lebendigkeits-Werkstatt in Hatten.



Lebendigkeits-Werkstatt:::

Organisationsentwicklung, etc. – haben in den letzten Jahren Lebendigkeitswerkstätten das Leitbild Lebendigkeit als zentral für die Verwirklichung von Nachhaltigkeit erkundet (siehe <https://und-institut.de/de/lebendigkeitswerkstaetten>). Seit 2018 finden solche Werkstätten verstärkt im Rahmen der vom Bundesamt für Naturschutz geförderten ‚ERDFEST-Initiative‘ statt (siehe www.erdfest.org).

„The local is the only universal.“ Dieser Gedanke, der James Joyce dazu bewog, sein Lebtage nur von dem damaligen Provinznest Dublin zu schreiben, kam mir bei den Aufenthalten im Landkreis oft in den Sinn. Denn auf geradezu exemplarische Weise gibt es dort ein Ringen zwischen starken Beharrungskräften und einer suchenden, tastenden Entschlossenheit, etwas ganz anderes auszuprobieren – da das Überkommene allenthalben nicht mehr wirklich trägt. Alles, was hier an Einsichten und Strategien erarbeitet wird, ist also auch für anderswo relevant. Eindrucksvoll waren darüber hinaus Begegnungen mit wunderbaren Akteur*innen des Wandels vor Ort, die sich selbst gar nicht als solche sehen, sei es eine Bibliothekarin, jemand in der Erwachsenenbildung ... Immer wieder bedrückend hingegen die so massive, schier unüberwindlich erscheinende Vorherrschaft agrarindustrieller Monokulturen, nicht zuletzt im Landschaftsbild. Aber wir werden das eines – hoffentlich nicht allzu fern – Tages überwunden haben!! Als besonders spannend, auch ermutigend, empfand ich, wie leicht es möglich wurde, in der Zusammenarbeit aller Akteursgruppen zusätzlich zur Ratio auch die Imagination und die Intuition als Quellen von Wissen zuzulassen. Dies wurde auf eindrucksvolle Weise gleich zu Beginn des Geschehens in dem von mir begleiteten Prozess „Bildhaftes Denken“ als Teil einer Eröffnungsveranstaltung im Januar 2017 erlebbar.

Auftaktveranstaltung im Januar 2017 im Klimahaus Kirchhatten, Lebendigkeitswerkstatt im Rahmen des Zusammentreffens zwischen dem Leverage Points Projekt und artecology_network: von links Hildegard Kurt, Daniela Peukert, Angela Ceranka, Werner Henkel und Torsten Grosch, Werner Henkel, Marianne Steinkamp, Magret Zimmermann, Claudia Reiche.



Hildegard Kurt

Das erste Arbeitstreffen dieser Initiative Anfang 2017 in Kirchhatten endete mit einem Imaginationsprozess auf der Grundlage einer künstlerischen Methodik: dem „bildhaften Denken“.

Praktiziert wurde ein solches bildhaftes Denken nicht zuletzt in den Klassen Paul Klees am Bauhaus in Weimar und in Dessau. Unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gegründet, verschrieb sich das historische Bauhaus – ähnlich wie unsere Initiative – dem Ziel, vom kulturell-künstlerischen Feld her die Industriemoderne zu reformieren. Denn lange bevor diese begann, die Landwirtschaft umzugestalten, hatte sie bereits das Kriegswesen erfasst. Mit dem massiven Einsatz von Massenvernichtungswaffen erlebte damals die Welt den ersten industrialisierten Krieg.

Das bildhafte Denken ist eine Strategie, um, mit Klee gesprochen, bei Gestaltungsprozessen weniger an den „Form-Enden“ als vielmehr so weit wie nur möglich an den „formenden Kräften“ anzusetzen. Die „Form-Enden“ sind da, wo etwas fertig, bestimmt, definiert, erklärt, eingeordnet ist. Sprachlicher Ausdruck dessen sind Schlagworte oder auch abstrakte Begriffe, wie sie in öffentlichen Fragen und Belangen vorherrschen. Wenn der Imaginationsprozess in Kirchhatten einem bildhaften Denken und Sprechen Raum gab, dann um die Kraft und das Wissen der Imagination zu erschließen und sich so den „formenden Kräften“ zu nähern.



Lebendigkeits-Werkstatt:::

Konkret: Nachdem wir an den Tagen zuvor Fragen der Zielklärung und Konzeptentwicklung diskutiert hatten, begaben wir uns nun, im Kreis sitzend, in einen völlig anderen Modus. Die Einladung lautete, sich die gemeinsame Initiative, den begonnenen Prozess vor dem inneren Auge als eine Art lebendiges Phänomen, als lebendige Gestalt zu vergegenwärtigen. Welche Bilder, welche Einsichten stellen sich bei einem solchen imaginativen Betrachten ein?

Mit dieser Frage unternahmen wir einen zehnmütigen „Intuitionsgang“ nach draußen; still, Jede*r für sich. Gefasst darauf, eventuell von dem, was es ringsum gibt, etwas – womöglich Unerwartetes – zur besagten Frage zu erfahren. Wieder in den Kreis zurückgekehrt, begannen wir voneinander zu hören, was sich ergeben hatte. Dabei schenkten wir einander aktiv Aufmerksamkeit. Kommentiert wurde nichts. Zwischen den einzelnen Beiträgen lagen Momente der Stille, um das Gehörte sorgfältig aufzunehmen. So bildete sich, gehalten von allen Mitwirkenden, ein verdichteter Raum: ein Raum aus Sinn und Bedeutung. Man könnte dies ein „prädisziplinäres“ Arbeiten nennen. Denn hier waren wir nicht in Funktionen oder Rollen – als Künstler*in, als Wissenschaftler*in – tätig, sondern stellten Erkundungen in einer vorgelagerten Sphäre geteilten Menschseins an.

Lebendigkeitswerkstatt während der Felddtage in Kirchhatten im Juni 2017.



Jürgen Weichardt

Vor wenigen Jahren sah ich im Schaufenster einer Buchhandlung Peter Wohllebens Sachbuch ‚Das geheime Leben der Bäume‘. Der Titel weckte Assoziationen: Wenn der Mensch in seiner aufgeklärten Position dem Baum – und damit allen anderen Pflanzen – ein „geheimes Leben“ unterstellt, dann behandelt er ihn alltäglich auf unmenschliche Weise: Geheim ist dieses Leben, weil es jenen Menschen, die sich vielleicht einmal um das „Leben“ der Bäume gekümmert haben, nicht gelungen ist, ihre Erkenntnisse und Entdeckungen so zu popularisieren wie es mit dem Leben der Menschen und vieler Tiere gelungen ist. Folglich wird mit den Pflanzen – und damit meine ich alles vom Grashalm bis zur Eiche – allein nach dem Nützlichkeitsgedanken umgegangen: Vom Unkraut-Jäten bis zur Brandrodung. Wissen wir, ob wir einem Baum Schmerz zufügen, wenn wir ihn beschneiden? Ob wir seinen Stolz oder seine Scham wecken, wenn wir aus seinem natürlichen Wuchs spiralförmigen Zierrat schneiden, ob die Säge wirklich nicht mehr ist als der elektrische Rasierer?

Wir können uns gewöhnlich nicht die Zeit nehmen, die Pflanzen zu beobachten und ihr Verhalten zu registrieren, nachdem wir sie – neutral gesprochen – behandelt haben. Doch dieses Beschneiden und Richten – um es nur als ein Beispiel zu nehmen – verändert unseren Blick auf Natur. Wenn wir von Westerstede auf der Landstraße nach Bad Zwischenahn fahren, entlang den Kolonien aus geschnibbelten Bäumen, sind wir von der Natur weit entfernt und nehmen uns vor, gelegentlich wieder einen der umliegenden Urwälder aufzusuchen. Das wäre eine sinnvolle Initiative zu einem Besuch von Herrenhausen. Die ‚artecology-Initiative‘ zielt, wie ich sie sehe, auf eine bewusstere Einstellung angesprochener Menschen zu der sie umgebenden Natur: Der von Peer Holthuizens Hochsitz umgebene Container wurde als Treffpunkt und Ort für Informationen und Diskussionen genutzt; später übernahm Insa Winklers Heim diese Funktion.

Vom Nutzen der Gespräche mit Baum und Mensch:::

Der eingangs erwähnte Gedanke trifft Insa Winklers Fragestellung: „Was sagen uns Bäume?“ Am Beispiel der Eichen im ‚(Bio) Diversitätskorridor‘, der ausgewählten Zone artecologischer Unternehmungen, sollen die Eichen „von Baum zu Baum“ den hier lebenden Menschen das Gefühl und das Bewusstsein vermitteln, diesem Naturverbund anzugehören. Das meint nicht nur ökologische Verantwortung, sondern auch die Einbindung in das Gewebe aus Mythos, Historie und individuelle Geschichte des einzelnen Baumes innerhalb seines Umfelds.

Mehrere Projekte suchten die Interessierten über Emotionen anzuregen: Werner Henkel forderte auf, Lieblingsplätze zu wählen und zu beobachten und über Empfindungen hinaus auch sachliche Vorgänge solcher Orte wahrzunehmen. Er geht dabei von einem alten idyllisch-romantischen Motiv aus, dem feierabendlichen Sitzen unter der Linde vor dem Haus und zu sehen, wie das Licht der untergehenden Sonne Bäume und Wolken verändert. Wird dabei über das Gefühl hinaus auch das Bewusstsein für Natur geweckt, wäre das ein Erfolg.

Wie die Gesellschaft ändert sich auch die Pflanzenwelt, vornehmlich durch die klimatische Entwicklung. Ein Vergleich zwischen dem Verhalten der Menschen gegenüber dem „Fremden“ in der Gesellschaft und dem „Neophyten“ in der Pflanzenwelt dürfte Parallelen sichtbar machen; Anja Schoeller hat mit Menschen entsprechender Gärten und Parks die Rolle der Neophyten untersucht – deren Lebensrecht, deren Nutzen – auf diesen Begriff können wir wohl nicht verzichten – und der Ästhetik. Auch bei diesem Vorhaben geht es nicht zuletzt um das Bewusstsein, dass die Pflanzenwelt ihre eigenen Kräfte und Konditionen hat, die die Menschen berücksichtigen, wenn nicht pflegen sollten.

Erkunden eines Konzeptes mit Ludwig Fischer, Manuela Schöne, Liz Clark, Daniela Peukert, Ulli Vilsmaier, Insa Winkler, Ahmad Winkler, Jürgen Weichardt und Teilnehmer*innen aus der Region.



Jürgen Weichardt

Diesem Gedanken folgen auch Helene von Oldenburg und Claudia Reiche mit ihrer Demonstration „Was ist Wildnis?“ Dabei gehen sie vom menschlichen Verhalten gegenüber einzelnen Natur-Ausschnitten aus: Das Gewohnte wird geliebt und nicht verändert. Aber was wird aus einem kleinen Ausschnitt, in dem alles erlaubt ist? Ihm wird ein dritter Ausschnitt gegenübergestellt, der nicht einmal betreten werden darf und folglich auch nicht verändert werden kann. Wie unterscheiden sich die drei Landschaftsbereiche nach gewisser Zeit?

Schließlich ist Jaana Prüss der uralten, aber oft vergessenen Frage nachgegangen, ob aus den lokalen landschaftlichen Gegebenheiten, ob aus Eigenanbau und Wildpflanzen Essbares gewonnen werden kann, was bezüglich Wildpflanzen natürlich spezielle Kenntnisse voraussetzt. Lehrstunden am Küchenmobil bescherten Momente fühlbaren unmittelbaren Erlebens.

Das Gemeinsame dieser Workshops und Unternehmungen konzentriert sich auf Beobachtung, Beschreibung und Analyse eines selbst gewählten kleinen Landschaftsausschnittes mit dem Ziel, die darin lebende Natur in Form der Pflanzen und ihrer Bedingungen bekannt und bewusst zu machen. Die Ideen werden an die Menschen, die dort leben, herangetragen von Expert*innen, deren Kompetenz nicht bestritten werden soll. Aber können sie die Bevölkerung ansprechen?

Vom Nutzen der Gespräche mit Baum und Mensch:::

Eine Gruppe von Landwirten, die als „querdenkend“ angesehen wurden, wurde von Kerstin Polzin aufgesucht. Sie hat Materialien für deren Bewusstsein in Hinblick auf veränderte Arbeitsprozesse der Agrarwirtschaft im Rahmen des Klimaschutzes und der Pflege der Kulturlandschaft gesammelt. Das ist ein anderer Weg, die in der Landwirtschaft arbeitenden Menschen anzusprechen und ihre Sorgen und Probleme neben dem Engagement für das Klima wahrzunehmen.

Das unmittelbare Gespräch dürfte für den wissenschaftlichen Kader, der es gesucht hat, wie für die in der Landwirtschaft tätigen Menschen der eigentliche Höhepunkt und Gewinn dieser Veranstaltungen gewesen sein, selbst wenn es keine unmittelbar greifbaren Resultate gebracht hat.

Von Seiten der Kunst gesehen, bedeutet das ‚artecology-Unternehmen‘ einen Schritt von der zuweilen gewiss notwendigen Isoliertheit der Kunstszene hin zu Menschen in der Peripherie des aktuellen Geschehens, von denen wir aus anderen Ländern erfahren, dass sie „Gelbe Westen“ tragen. Bei ihnen könnte ‚artecology‘ anders wirken als das schlichte Aufstellen von Skulpturen in einer Allee, was für sich genommen durchaus positiv ist, aber ohne Dialog. Erst der weckt das Schlafende in einem Menschen und öffnet ihn.

Jürgen Weichardt schreibt als Kunstkritiker über das Projekt und informiert sich über die Einzelbeiträge und die Kooperation mit der Leuphana Universität Lüneburg.



Brigitte Raabe, Michael Stephan, Piet Trantel

Fragen von R&ST nach selbst bestimmtem Leben

Ein Korridor - schmal und eng. Welche Vielfalt birgt er? Ob er sich weitet und wohin er führt, ist ebenso ungewiss wie die Frage, welche Möglichkeiten wir als Lebensform haben, etwas zur globalen Gemeinschaft beizutragen. Welche Rolle spielen in unserer Gegenwart die Erfahrungen, die Reste, die wir als Spezies gesammelt haben und die wir im Begriff sind, abzulegen oder zu vergessen, obwohl wir sie gerade jetzt bräuchten? Haben wir noch einen Zugriff auf sie?

Diese Reste werden nicht allein im Umgang mit Plastikmüll in der Landschaft und in den Ozeanen sichtbar oder in der Reaktivierung einer handwerklichen Technik, die als Immaterielles Kulturerbe der Menschheit vor dem Vergessen bewahrt werden soll und nebenbei zur Förderung des Tourismus beiträgt. Die Frage, die das ‚R&STkollektiv‘ in diesen Resten verfolgt, zielt auf den blinden Fleck in der Gesellschaft schlechthin. Sie fragt generell nach verborgenen Ressourcen und Fähigkeiten des Einzelnen, die durch Industrialisierung und Globalisierung überflüssig geworden sind. Es ist die Frage nach selbst bestimmtem Denken, Handeln und Leben (RESTLeben).

‚R&ST‘ veranstalteten dazu Pop-Up Workshops, bei denen spielerische und handwerkliche Tätigkeiten dazu führten, sich von üblichen Mustern des Alltags zu lösen, um eigenständiges Denken und Handeln wieder zu aktivieren und sich darüber auszutauschen. Daraus entfalteten sich Gesprächssituationen, die weniger auf Nach-Denken als vielmehr auf ein Tätig-Sein und Vor-Denken innerhalb selbst definierter und eigenständig erweiterter demokratischer Handlungsräume fokussierten. Das beinhaltet Widerständigkeit gegen Denk- und Handlungsmuster eines fremdbestimmten Alltags, aus dem heraus ein vielfältiges, nachhaltiges und respektvolles Leben aller in einer sich permanent verändernden Gesellschaft vorzudenken wäre. Eine alltägliche Revolution fände statt, die durchaus aktive Formen des Widerstands als Teil einer permanenten Kreation (Robert Filliou) begreift.

Dokumentation des R&St Kollektiv: links im Gespräch mit Thomas Kosendey (Oldenburgische Landschaft), Insa Winkler, Thale Alfs (Landvolk Oldenburg), Piet Trantel (R&St), Kerstin Polzin, Brigitte Raabe und Teilnehmer*innen aus der Region.



Was tust du selbst! RESTleben:::

Vor dem Hintergrund längerfristiger künstlerisch-forschender Arbeit im Rahmen einer ILenale (d. h. über einen Zeitraum von 49 Jahren, dessen Abschluss für viele jenseits einer individuell erfahrbaren Lebensgrenze läge) wurde für den ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ im ‚artecology_network‘ ein umfangreiches Projekt angedacht. Die solitär lebende und temporär Gemeinschaft bildende Wildbiene sollte als Metapher in diesem Narrativ gelten, als Beispiel für kreative Formen des Zusammenlebens im Spannungsfeld von Individualität und Kollektivität. Ein anfänglicher Plan sah vor, Situationen in Form eines temporären Lebens- und Arbeitsraumes für selbstbestimmte Handlungen auf einer Brache einzurichten, um dort mit Interessierten und Teilhabenden zu experimentieren, zu proben, zu zeigen und weiterzugeben. Die entstehenden Situationen sollten parallel an einen zentralen Ort gespiegelt werden und dort andere über den Fortgang des Experiments informieren. Der Fragenkatalog Was tust du selbst! sollte dabei die Grundlage bilden für eine Sammlung von individuellen Beiträgen zur Frage selbst bestimmten Lebens.

‚Was tust du selbst!‘

konnte in einem solch ambitionierten Umfang nicht realisiert werden. Mit einer flexibleren, mobilen Herangehensweise wurde statt dessen ein möglicherweise effektiveres Instrumentarium entwickelt und erprobt, das deswegen so gut funktionierte, weil es eben ohne bestimmte Erwartungen antrat. Eine Art Gespräch-, Aktions- und Ideenstand wurde im Landkreis an verschiedenen Orten eingesetzt, um mit Menschen über Aspekte eines eigenen selbstbestimmten Lebens ins Gespräch zu kommen. In diesen Werkstatt-Situationen kamen gebrauchte Materialien und Gegenstände aus eigenen Beständen und Dinge, die Besucher selbst mitbrachten, zum Einsatz. Daraus entstanden offene gemeinsame Alltagshandlungssituationen, aus denen heraus Beispiele und Fragen eigener Erzählungen gesammelt werden konnten. Verlorene handwerkliche Tätigkeiten bildeten meist nur den Ausgangspunkt, um über die Entwicklung von Kultur und die eigenen Möglichkeiten innerhalb einer dominanten Präsenz von

Gespräch auf der Klimameile 2018.



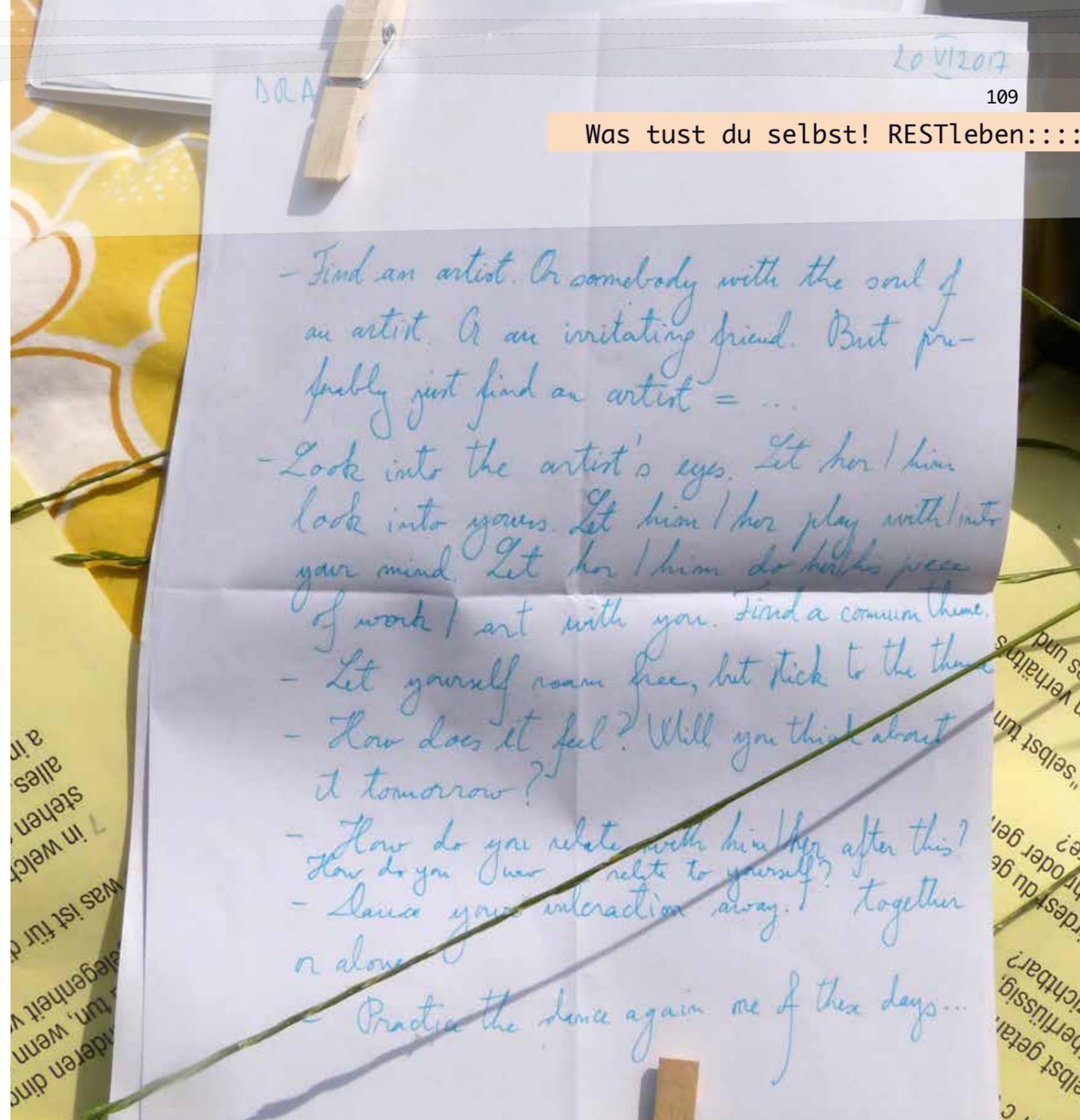
Brigitte Raabe, Michael Stephan, Piet Trantel

Konsum und Produkt zu sprechen. Das Schaffen eigener Freiräume des Denkens und Handelns, Fragen nach gelungenem Leben und Glück wurden auf unterschiedlichste Weise thematisiert. Versuche entstanden, diese individuellen Narrative in Form von Handlungsanleitungen, Scores oder Übungen performativ für einen weiteren Kreis verfügbar zu machen.

Das Ziel des Projektes, persönliche Aussagen zu Aspekten eines selbst bestimmten Lebens (RESTleben) zu sammeln, wurde nicht erreicht. Vielmehr wurden künstlerische Methoden weiter entwickelt und präzisiert, um Fragen nach selbst bestimmtem Leben zu artikulieren und zu aktualisieren. Im Sinne einer längerfristigen Sicht könnte aus den nun bewährten Ansätzen durchaus eine spannende Ilenale in den kommenden 47 von 49 Jahren werden. Zeit, um unterschiedlichste Erzählungen zu entwickeln, die über die Enge und Unsicherheiten eines fremd bestimmten Lebens hinausweisen, ein Leben in dem praktisches Tun und selbstständiges Handeln die Grundlage für freies Denken und Vielfalt in der Gemeinschaft bilden. Der noch enge Korridor könnte sich in unsystematischer Weise ausweiten und in Zukunft vielfältige Verästelungen in einem sich permanent wandelnden Fluss entwickeln.

RESTleben in der Parkstasse in Hude 2018, rechts, Brief von Teilnehmer Gram aus Australien, der regelmäßig zu den Öffnungszeiten den Projektcontainer besucht.

Was tust du selbst! RESTleben:::



Brigitte Raabe, Michael Stephan, Piet Trantel

R&ST-Situation 01: Was tust du selbst ...

20. Juni 2017, 18 Uhr am Projektcontainer, Kirchhatten, Hauptstraße 21

(Anhänger mit Schildern, Decke auf einer Wiese, Hocker, Fragenkatalog, Notizzettel und Stifte, Tee, Blumen)

R&ST-Situation 02: Was tust du selbst ...

29. April 2018 - ganztägig, zum Info-Stand artecology_network, Klimameile in Wildeshausen

(Anhänger mit 2 Schildern, Hocker, Fragenkatalog, Tee, Erdnüsse, Teppiche)

R&ST-Situation 03: Stell dir vor ...

- zur Schaffung eines selbst bestimmten Eindrucks,

21. Mai 2018, Tag der Offenen Gärten, Studio Kunst und Landschaft, Klosterkiel 53, Wüstring,

(Anhänger mit 2 Schildern, Hocker, Einrichtung eines Labors mit Geräten zur Wasseraufnahme an Orten im Garten, Potenzierung, Aufbringen auf Aquarellpapier)

R&ST-Situation 04: Spiel mit ...

- zur Entwicklung eines unbestimmten Spiels

19. Juni 2018, Straßenrand gegenüber der Eisdiele „Italia“, Parkstraße, Hude,

(Anhänger mit 2 Schildern, Hocker, diverse Spielgeräte, Teppiche, Sonnenschirm als Regenschutz)

AHP (Alltags Handlungs Anweisung) zur homöopathischen Umwandlung von persönlichem Wasser im Garten des studio kunst und landschaft in Hude mit Gartenbesuchern zum Tag des Offenen Gartens im Mai 2018.



Annette Grigoleit

Der ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ zeichnet sich durch eine Vielzahl und Vielfalt an Aktivitäten in künstlerischen Projekten, Veranstaltungsformaten, Projektpartner*innen und Mitwirkenden sowie die transdisziplinäre Kooperation mit dem Team des ‚Leverage Points Projekts‘ an der Leuphana Universität Lüneburg aus. Im Folgenden haben wir exemplarisch Stimmen und Resonanzen der verschiedenen Mitwirkenden an dem mehrjährigen Projektprozess zusammentragen. Diese beziehen sich allgemein auf das Projekt ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ in Hinblick auf besonders eindrückliche Erfahrungen, typische Besonderheiten des Projekts, Veränderungen des Projektverständnisses im Prozess, auf die Zusammenarbeit mit dem Team des ‚Leverage Points Projekts‘ sowie auf die Wirksamkeit der künstlerischen und wissenschaftlichen Ansätze für nachhaltige Transformationsprozesse im Landkreis Oldenburg. An einer Befragung haben fünf Projektpartner*innen mit verschiedenen institutionellen und freiberuflichen Hintergründen (Regionalpolitik, öffentliche Verwaltung, Naturschutz, nachhaltige Esskultur) im Landkreis Oldenburg und zwei Mitarbeiterinnen des ‚Leverage Points Teams‘ mitgewirkt.

Besonderheiten des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ und der künstlerischen sowie wissenschaftlichen Ansätze

Als besonders eindrückliche Erfahrungen in Bezug auf das Projekt ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ werden aus der Perspektive einer Projektpartner*in die Zusammenarbeit mit den Künstler*innen Anja Schoeller und Insa Winkler sowie die Zusammenkunft von Vertreter*innen „verschiedenster Gesellschaftsschichten“ in den künstlerischen Workshops benannt. Dabei wird die prozesshafte Gestaltung der Kunst, Menschen zu vernetzen sowie die Möglichkeit ein Nachhaltigkeitsthema aus „verschiedensten Blickwinkeln“ zu beleuchten, hervorgehoben (Ethnobotaniker und Koch). Mit verschiedenen Projektansätzen konnten unterschiedliche Zielgruppen angesprochen und somit viele Menschen erreicht werden (Klimaschutzbeauftragte). Zugleich war die Möglichkeit bedeutsam, „mit ganz anderen Menschen in Kontakt zu kommen, mit ganz anderen Blickwinkeln als sie mir in üblicher

Stimmen und Resonanzen zum (Bio) Diversitätskorridor:::

Weise begegnen“ sowie die wechselseitige Bereicherung aller, die auch darin ihren Ausdruck finden kann, dass eigene örtliche Erfahrungen die Projektidee pragmatisch erden (Samtgemeinde Harpstedt). Eine Projektpartner*in, mit institutionellem Hintergrund im Bereich des Naturschutzes, beschreibt das für sie Besondere des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ entlang der Transformation ihrer eigenen Erwartungen an den Projektprozess. Zu Beginn nahm sie die genaue Themenfindung und das sprachliche Miteinander als etwas langsam und schleppend wahr. Erst im Projektprozess konnte sie ihre eigenen Erwartungen an zielorientierte und effiziente Projektarbeit im Kontext einer vertrauten Akteurskonstellation reflektieren und sich für die Besonderheit der innovativen, experimentellen, offenen, prozessorientierten sowie ins Gespräch bringenden und vernetzenden Anlage der Projektarbeit öffnen bzw. diese verstehen: „Was aber auch, im Nachhinein betrachtet, gar nicht anders zu erwarten war, weil das Projekt als innovativ und experimentell angelegt war, sich die genauen Themen und Projekte erst im Prozess entwickelten und Menschen miteinander in Kontakt kamen, die sowohl privat als auch beruflich aus völlig verschiedenen Lebenswirklichkeiten kamen, unterschiedliche Lebenseinstellungen bzw. Wertvorstellungen haben und die somit unterschiedlich kommunizieren“ (Naturparkverwaltung Wildeshäuser Geest). Die Transformation ihrer Erwartungen wird besonders sinnfällig in der Beschreibung einer Mischung von Gefühlen, die sie während Projektprozesses begleitet haben. „Eine Mischung der Gefühle von Freudiger Erwartung – Unverständnis – Staunen und vielen Aha-Erlebnissen haben mich in dieser Zeit begleitet“ (Naturparkverwaltung Wildeshäuser Geest).

Eine weitere Projektpartner*in mit institutionellem Hintergrund im Landkreis Oldenburg betont am Beispiel des Projekts „Geliebter Neophyt“, dass durch das Projekt die starken gesetzlichen Vorschriften im Umgang mit Neophyten aus dem behördlichen Kontext in ein fruchtbares Wechselspiel mit anderen Möglichkeiten getreten sind. Sie mutmaßt über eine nachhallende größere Kreativität im Umgang mit den Neophyten in den Behörden und hebt damit eine weitere Facette in diesem spezi-

Annette Grigoleit

fischen Kontext, vorhandene Logiken und Regeln bzw. „Denkblockaden“ aufzubrechen und Alternativen zu denken, in den Blick (Untere Naturschutzbehörde).

Mit dem Begriff des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ wird grundlegend „die gute Nachbarschaft einer Vielseitigkeit von Lebensräumen für Natur und die Menschen“ verbunden (Samtgemeinde Harpstedt). Für eine Projektpartner*in liegt das Besondere des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ darin, dass Social Landart aus regionalen „Lebensräumen oder Orten Kunst gemacht“, diese „in verschiedene Projektfragen aufgeteilt“ und „Kunst als unverhofftes Medium für gemeinsame Sensibilisierungsprozesse und Problemlösungen präsentiert“ habe (Ethnobotaniker und Koch). Für Laien und Außenstehende eröffnen sich insofern neue Möglichkeiten, ihr Kunstverständnis zu weiten, und Kunst nicht nur mit „Skulpturen oder Gemälden“ zu assoziieren, sondern auch mit kommunikativen und sensibilisierenden Ebenen bzw. gemeinschaftlichen Prozessen (Ethnobotaniker und Koch). Die Kopplung des Angebots eines intensiven Austauschs „mit Interessierten und unterschiedlichen Akteur*innen, z. B. aus der Heilkunde, Behörden oder als Naturverbundener [...] mit einer künstlerischen, eher sinnlichen Aufarbeitung des Themas, Fotografien von Personen mit überlagerten Pflanzenbildern, Rezeptvorschläge für den Genuss von Neophyten“ wie in dem Projekt ‚Geliebter Neophyt‘ ist für dieses Kunstverständnis besonders charakteristisch (Untere Naturschutzbehörde).

Die Vielzahl künstlerischer Ansätze habe die Teilnehmenden mit Leichtigkeit, unterschiedlichen Ansatzpunkten und aus verschiedenen Blickwinkeln zu den Facetten des Themas „nachhaltige Entwicklung“ geführt und letztlich ein breites Publikum für ein nachhaltiges Handeln sensibilisiert (Klimaschutzbeauftragte/Untere Naturschutzbehörde). „Besonders eindrucksvoll war auch die Ausstellung aller Projekte von 2017 im Kreishaus“, die das Publikum zu einer intensiven Auseinandersetzung angeregt hat und immer wieder Anstoß zu (spontanen) Diskussionen gab (Untere Naturschutzbehörde).

Stimmen und Resonanzen zum (Bio) Diversitätskorridor:::

Wie war die Zusammenarbeit?

Die Zusammenarbeit mit den Künstler*innen wird von den Projektpartner*innen als überaus positiv wahrgenommen und mit wirkungsvollen Aspekten, wie „Bewusstseinsweiterung“ (Ethnobotaniker und Koch) assoziiert. Wobei neben konstruktiven und begeisternden auch befremdliche Facetten für die Zusammenarbeit charakteristisch waren, die ein wechselseitiges Einlassen in die andere Gedankenwelt erforderte (Untere Naturschutzbehörde). Die Begeisterung klingt stark an in dem Dank einer Projektpartner*in an die künstlerischen Projektleiterin Insa Winkler für ihre feinfühligste Vermittlung von Werner Henkel als ihren künstlerischen Partner, den sie in Bezug auf seine künstlerische Arbeit und seine „herzliche bodenständige Art“ sehr schätzt (Naturparkverwaltung Wildeshäuser Geest).

Zu Beginn des Projektprozesses ermöglichte der theoretische Hintergrund der Fallstudie noch nicht ein Verständnis des konkreten Zusammenwirkens der verschiedenen praktischen künstlerischen Projekte. Doch im Laufe des Prozesses bzw. aufgrund regelmäßiger gemeinsamer Aktivitäten sei dies deutlich geworden, so eine Projektpartner*in mit einem institutionellen Hintergrund im Landkreis Oldenburg (Klimaschutzbeauftragte). Dazu passt auch, dass die Zusammenarbeit insgesamt zwischen allen Projektteilnehmer*innen als „freundlich und wertschätzend“ beurteilt wurde, die mit vielen intensiven klärenden Gesprächen einherging (Naturparkverwaltung Wildeshäuser Geest).

Die Zusammenarbeit zwischen Künstler*innen, Gemeindevertreter*innen und Wissenschaftler*innen der Universität Lüneburg, wie z. B. während des Workshops in Kirchhatten, hat in einem offenen, lebendigen Prozess verschiedene Blickwinkel auf eine Region zusammengebracht. Insofern stand auch am Beginn nicht die Präsentation eines fertigen Ergebnisses, was eine der Projektpartner*innen erwartet hatte - im Sinne von fertigen Vorstellungen, die Ortsfremde der Region überstülpen, um auf ihre Entwicklung Einfluss zu nehmen. Vielmehr entstanden ein Austausch aller Beteiligten untereinander und dadurch eine Bereicherung für alle. Ermöglicht wurde auch ein Austausch zwischen

Annette Grigoleit

Theorie und Praxis, d. h. die „örtliche Situation konnte auf theoretische Modelle bezogen werden“ und für „die Student*innen war ein alternativer Lernraum zur Universität gegeben“. Eine Projektpartner*in mit institutionellem Hintergrund in der Regionalpolitik unterstreicht auch, dass sie dadurch interessante Außenperspektiven auf die vertraute Region erfahren habe und dass das „Landvolk und die Landwirtschaft den Prozess offen aufgenommen“ habe (Samtgemeinde Harpstedt).

Aus einem anderen Blickwinkel wird kritisiert, dass zu Projektbeginn bzw. während des genannten Workshops in Kirchhatten der Zusammenhang zwischen dem Social Landart Projekt und der Leuphana Universität Lüneburg „nicht klar zu erkennen“ war (Klimaschutzbeauftragte). Das Zusammenwirken der beiden sehr unterschiedlich wahrgenommenen Herangehensweisen habe sich erst nach einiger Zeit herauskristallisiert. Für die öffentliche Verwaltung hätten sich dadurch neue, sehr spannende Wege und Sichtweisen eröffnet.

Wirksamkeit der künstlerischen und wissenschaftlichen Ansätze

Was neue Ideen und Erkenntnisse anbelangt, die auf individueller Ebene durch die Mitwirkung an den einzelnen künstlerischen Projekten gesammelt wurden, werden von den Projektpartner*innen verschiedene Punkte genannt. Beispielsweise hat die Mitwirkung an dem Projekt ‚Geliebter Neophyt‘ im Hinblick auf die Verbindung von „Umweltbildung mit Kunst (...) ganz andere Möglichkeiten“ eröffnet (Ethnobotaniker und Koch). Für eine Projektpartner*in des Projekts ‚Civil Wilderness‘ bestand die zentrale Erkenntnis darin, „dass sehr viele Lebensbereiche gestaltet sind und nur wenige „wilde“ Gebiete bestehen. Und dass das für ein gutes Leben auch sinnvoll und hilfreich ist“ (Samtgemeinde Harpstedt).

Die künstlerischen Projektansätze setzen gewissermaßen ein Interesse voraus, sich unvoreingenommen Themen zu widmen. Zugleich haben diese auch ermöglicht, „eine Offenheit für andere Erfahrungen

Stimmen und Resonanzen zum (Bio) Diversitätskorridor:::

zu erhalten und zu erweitern“ (Samtgemeinde Harpstedt). Insofern bieten die Projekte auch eine „willkommene Abwechslung zu alltäglichen Arbeitsabläufen“ und die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit fertigen Einstufungen im Kopf“ (Samtgemeinde Harpstedt). Im Kontext ihrer Mitwirkung an dem künstlerischen Projekt ‚Lieblingsplätze‘ kann eine Projektpartner*in ihre Erwartung in Bezug auf Formate von (materiellen) Ergebnispräsentationen überschreiten und verstehen sowie akzeptieren, dass die Mitwirkenden an dem Projekt die „Ergebnisse ihrer Lieblingsplätze“ nicht präsentieren und zur Weiterverwendung freigeben (Naturparkverwaltung Wildeshäuser Geest). Auch das Projekt ‚Civil Wilderness‘, das zu Beginn des Prozesses große Aufmerksamkeit erhalten und Neugier hervorgerufen hat, regt eher zum Nachdenken an und „hat eine indirekte Wirkung, in dem es Menschen stützen lässt“ (Samtgemeinde Harpstedt).

Neben der Mitwirkung an dem Projekt ‚Civil Wilderness‘ hat eine Projektpartner*in auch Einblicke in das Projekt ‚Geliebter Neophyt‘ erhalten. In dem Kontext war die Erkenntnis zentral, „dass die fremden, für das hiesige Ökosystem bedrohlich scheinenden Pflanzenarten [...] auch etwas Sinnvolles mitbringen, wenn man deren Potential kennt und nutzt“ (Samtgemeinde Harpstedt). Und diese Erkenntnis lässt sich grundlegend auch auf andere Kommunikationssituationen übertragen, in denen Offenheit für das Kennenlernen und für unterschiedliche Perspektiven wichtig sei (Samtgemeinde Harpstedt).

Die Mitwirkung an weiteren künstlerischen Projekten, wie ‚Eiche zu Eiche‘ und ‚Lieblingsplätze‘ wäre für eine Projektpartner*in von großem Interesse gewesen, um neue Herangehensweisen kennenzulernen und diese auch auf die eigene berufliche Tätigkeit im Kontext nachhaltiger Esskultur zu beziehen (Ethnobotaniker und Koch). Aus zeitlichen Gründen war es auch anderen Projektpartner*innen nicht möglich an weiteren künstlerischen Projekten, wie ‚Eiche zu Eiche‘, mitzuwirken. Weitere Einblicke haben sie über die Ausstellung im Kreishaus und die Abschlussveranstaltung sowie

Annette Grigoleit

über den Erfahrungsaustausch mit Kolleg*innen erhalten (Naturparkverwaltung Wildeshäuser Geest/ Untere Naturschutzbehörde). Dem Projekt ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ bzw. den künstlerischen und wissenschaftlichen Ansätzen werden verschiedene Wirksamkeiten auch auf sozialer und kollektiver Ebene und mit verschiedenen zeitlichen Weiten zugeschrieben, die die Transformationsprozesse einer nachhaltigen Entwicklung im Landkreis Oldenburg befördern.

Mehrere Projektpartner*innen sehen einen besonders wichtigen Projektbeitrag in der vielschichtig geschaffenen „Vernetzung verschiedenster Personenkreise und Berufsgruppen“, die „Schränken im Alltag“ überwindet, sowie in der Motivation von Bürger*innen an „partizipativen und gesellschaftsrelevanten“ Kunst- und Nachhaltigkeitsprojekten mitzuwirken (Ethnobotaniker und Koch/Samtgemeinde Harpstedt). Dabei wird grundlegend davon ausgegangen, dass alle Aktivitäten auf die verschiedenen beteiligten Akteur*innen eine bleibende Wirkung haben, „wenn auch nicht immer messbar oder wahrnehmbar“ (Samtgemeinde Harpstedt). Doch die größte Kraft der Veränderung bestehe „im direkten Kontakt zwischen Menschen“. Deutlich abgeschwächt ist die Wirksamkeit der Berichterstattung und der reinen Anschauung eines Projekts zu beurteilen (Samtgemeinde Harpstedt).

Dem klimafreundlichen „Küchenmobil“ von Jaana Prüss wird von einer Projektpartner*in eine besondere Wirksamkeit für eine nachhaltige Entwicklung zugeschrieben. Denn die Ernährung spiele bei dem Klimaschutz eine wichtige Rolle. Die Idee des „Küchenmobils“ sei „erfolgreich und sehr ansprechend umgesetzt worden“. In dem Zusammenhang werden nicht nur die gelungenen Projektpräsentationen, z. B. bei der Klimameile im Jahr 2016, während des Innenstadtfestes „Spargel /Gesundheit / Wellness“ ein Jahr später, bei der Ausstellung im Rathaus sowie beim Frühlingmarkt in der Gemeinde Ganderkesee (Klimaschutzbeauftragte), hervorgehoben. Betont wird auch, dass die Idee der Selbstversorgung anschaulich kommuniziert und verschiedene Aspekte von Ernährung unter nachhaltigen Gesichtspunkten, wie Vorteile regionaler Erzeugung, Verwendung von Wildkräutern und Neophyten

Stimmen und Resonanzen zum (Bio) Diversitätskorridor:::

oder Lebensmittelverschwendung, angesprochen wurden (Klimaschutzbeauftragte). Insofern wurde ein guter Austausch mit den Bürger*innen ermöglicht. Diese Projektpartner*in hob auch hervor, dass das „Küchenmobil“ zugleich für unterschiedliche Veranstaltungsformate einsetzbar sei und darüber hinaus die Zusammenhänge von „Regionalität, Klimaschutz, Umweltschutz und Gesundheit“ beim Selber-Machen, z. B. von Kräutersalz sehr gut veranschaulicht wurden, was zu Kontinuität anregen kann (Klimaschutzbeauftragte).

Berichtet wird auch von einer Wirksamkeit einzelner Projekte für die eigene berufliche Tätigkeit. Beispielsweise werden grundlegende Ansatzpunkte im Projekt ‚Geliebter Neophyt‘ von Anja Schoeller in der eigenen beruflichen Tätigkeit fortgesetzt. Die Projektpartner*in arbeitet an verschiedensten Ideen, „um aus der ‚Pest‘ Neophyten eine Segnung zu machen“ (Ethnobotaniker und Koch). Das Projekt ‚Civil Wilderness‘ wird, z. B. in der Samtgemeinde Harpstedt fortgeführt: „Die drei Regelbereiche [...] beim Amtshof (Rathaus) haben schon eine Verlängerung erfahren und bestehen z. T. immer noch“ (Samtgemeinde Harpstedt).

Etwas skeptischer wird über die Wirksamkeit aus anderer Perspektive nachgedacht, wobei hier vielleicht auch die Hürden des wechselseitigen Verstehens und die prägenden Regeln und Konventionen der vertrauten Kontexte anklingen: „Der Neophytengipfel, der Ausstellungsbeitrag von ‚Eiche zu Eiche‘ und die gesamte Ausstellung im Kreishaus haben einen bleibenden Eindruck“ hinterlassen. Denn hier wurde ein Umweltthema „ganz anders angegangen, was auffiel“. Doch ob es „sich um einen kurzfristigen Eindruck gehandelt hat, oder ein bleibender Eindruck entstanden ist, bleibt abzuwarten“ (Untere Naturschutzbehörde). Ihrer Einschätzung nach sind die „hiesigen, handelnden Akteure“ nicht auf die Projekte ‚Eiche zu Eiche‘ und ‚Geliebter Neophyt‘ „angesprungen, so dass eine nachhaltige Verzahnung mit der Region nicht oder vielleicht noch nicht stattfinden konnte. So gab es beispielsweise wenig Resonanz von Naturschutzverbänden“. Auch in der Naturschutzbehörde

Annette Grigoleit

sind die Umweltschutzprojekte sehr unterschiedlich wahrgenommen worden, d. h. es habe „positive, zweifelnde und auch negative Kommentare und Einschätzungen (z. B. der Weg auf die Toilette als ein Ort der Ausstellung im Kreishaus)“ gegeben. Diskussionen zwischen unterschiedlichen Perspektiven und Belangen, sei „aufgebrochen und dargelegt [...], aber nicht zu Ende geführt worden“. Zudem sei die katalysatorische Wirkung der künstlerischen Arbeit als sehr „projekt- und personenabhängig“ einzuschätzen (Untere Naturschutzbehörde).

Eine Projektpartner*in hebt insbesondere auch die Wirksamkeit der Zusammenarbeit mit Ulli Vilsmaier und Moritz Engbers im Kontext zweier studentischer Forschungsprojekte an der Leuphana Universität Lüneburg zu den Themen „Nachhaltige Tourismusentwicklung“ und „Nachhaltige Regionalentwicklung“ hervor. Mit Hilfe unterschiedlicher (inter- und transdisziplinärer) Methoden seien „Fragestellungen herausgearbeitet“ worden, die für den Naturpark Wildeshauser Geest im Hinblick auf den von dem Zweckverband „zu entwickelnden Naturparkplan besonders relevant“ seien (Naturparkverwaltung Wildeshauser Geest). Die Ergebnisse wurden im Frühjahr 2018 den „Mitgliedern des Zweckverbandes (Arbeits- und Entscheidungsebene der Landkreise Oldenburg, Diepholz, Vechta + 14 Kommunen) in zwei Naturpark-Konferenzen“ zur Diskussion gestellt (Naturparkverwaltung Wildeshauser Geest). Auch von einer weiteren Projektpartner*in wird hervorgehoben, dass die studentische Forschungsarbeit „[die] Grundlage für weitere Entwicklungen im Naturpark“ bilde und in verschiedenen Sitzungen aufgegriffen worden sei. Die Forschungsarbeit ermöglichte „ein ehrliches Stimmungsbild“ der Bevölkerung und gab auch den ernüchternden Einblick in die weitgehende Unbekanntheit des Begriffs Naturpark (Samtgemeinde Harpstedt).

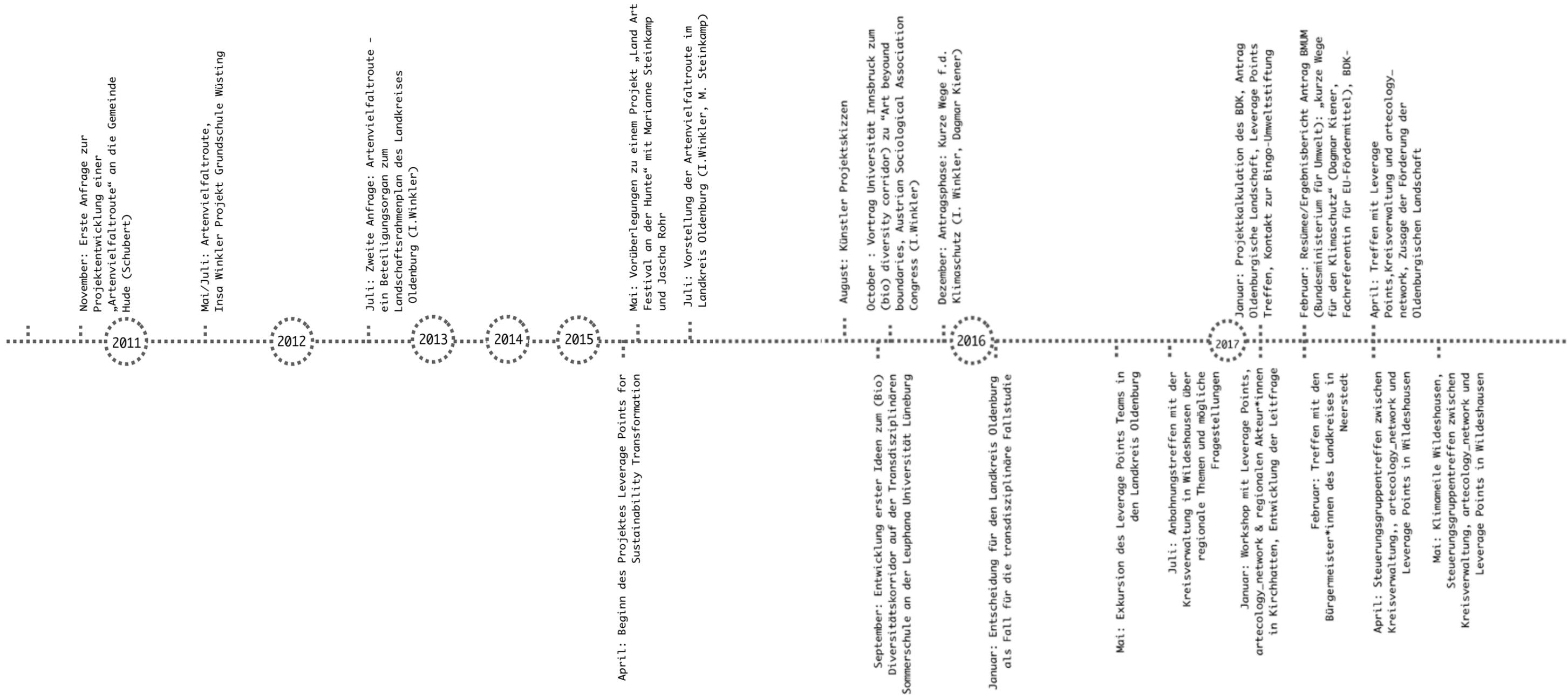
Ein Blick in die nahe und fernere Zukunft weiterer Projektaktivitäten orientiert sich nicht zuletzt auch an den Fragen, wie es mit dem ‚(Bio) Diversitätskorridor‘ und den künstlerischen Projekten weitergehen könnte und sollte und was wünschenswert wäre?

Stimmen und Resonanzen zum (Bio) Diversitätskorridor:::

„Um den Weg hin zu einer zukunftsfähigen Entwicklung im Landkreis Oldenburg weiter zu unterstützen, könnten weitere regelmäßige, positive Impulse“, wie sie von den künstlerischen Projekten gegeben wurden, sehr hilfreich sein, so eine Projektpartner*in mit institutionellem Hintergrund im Landkreis Oldenburg (Klimaschutzbeauftragte). Nachhaltige Entwicklung sei ein langsamer und steter Prozess, der fortlaufenden Inputs bedarf, um der Gleichzeitigkeit von Bereitschaft und Kenntnis der Bürger*innen sowie Hemmnissen bei der Verwirklichung zu begegnen (Klimaschutzbeauftragte). Eine bleibende Wirkung des ‚(Bio) Diversitätskorridors‘ erfordere eine kontinuierliche und öffentlichkeitswirksame Fortführung, „z. B. in Form von Workshops, Vorträgen, Teilnahme an Klimaschutzaktionstagen und begleitender Pressearbeit“ (Klimaschutzbeauftragte). Dabei sei zu beobachten gewesen, dass die hohe Präsenz der Projektaktivitäten in der Presse im Jahr 2017 im Jahr darauf abgenommen habe (Klimaschutzbeauftragte). Eine wissenschaftliche Begleitung durch die Universität Lüneburg könne im Hinblick auf eine bleibende Wirkung noch größere (symbolische) Effekte auch in räumlicher Weite erzielen (Klimaschutzbeauftragte). Wobei die größte Kraft der Veränderung, um eine Perspektive eines weiteren Projektpartners in Erinnerung zu rufen, in besonderem Maße dem direkten Austausch zwischen Menschen zugeschrieben wird (Samtgemeinde Harpstedt). Es geht nicht nur um die Notwendigkeit der Kontinuität, sondern vielleicht auch um die Balance zwischen interaktiver erfahrbarer Direktheit und Formen von indirekter, reflexiver Distanznahme mit breiten und spezifischen Wirksamkeiten für weitere Akteur*innen lokal und darüber hinaus.

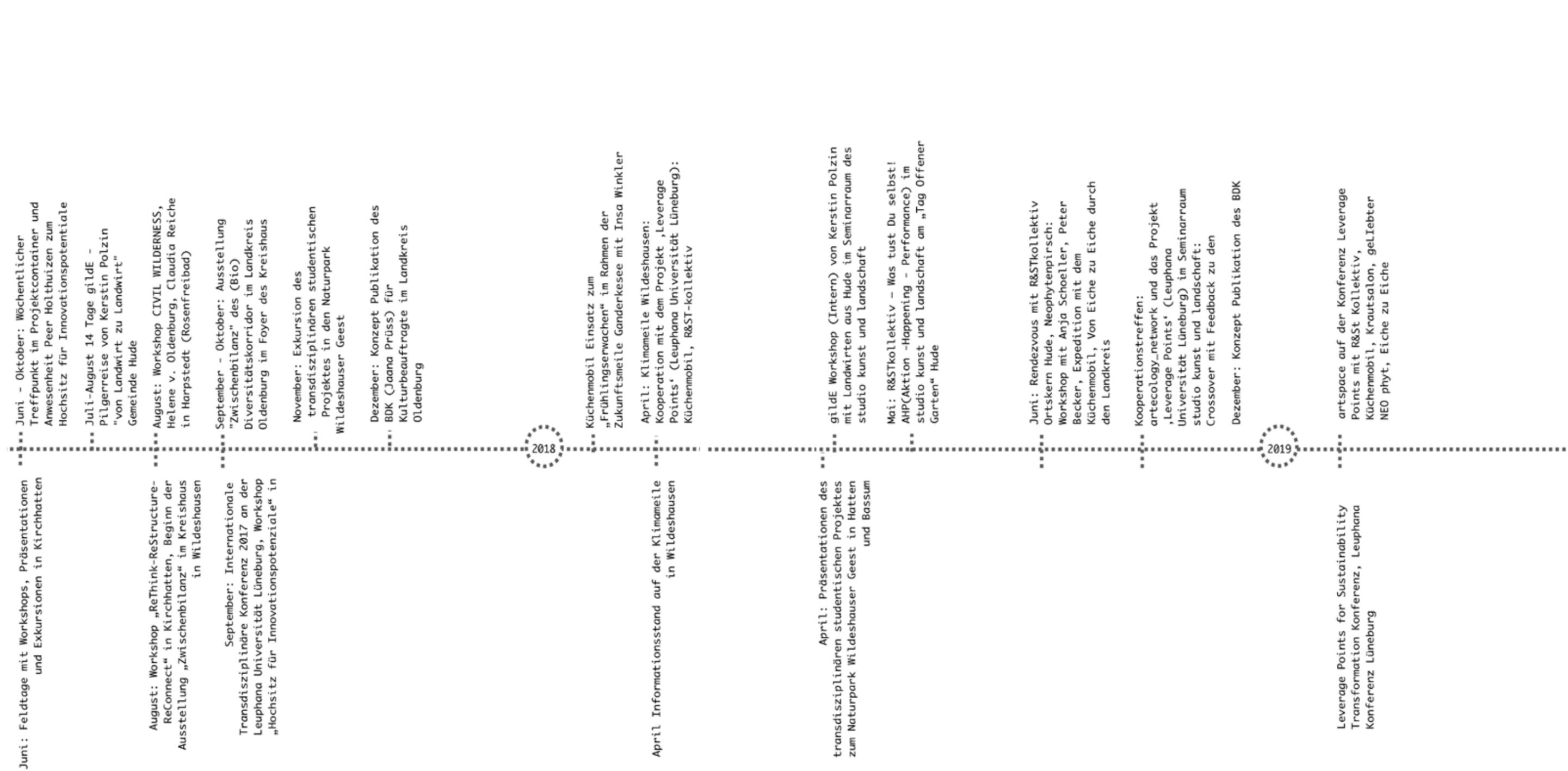
Nicht zuletzt müsste die thematische Vielseitigkeit, die im Rahmen von acht künstlerischen Projektideen entfaltet wurde, im Sinne von „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ als Wanderausstellung konzipiert werden, um die räumliche Reichweite zu vergrößern (Ethnobotaniker und Koch).

Leverage Points und artecoology_network



Zeitstrahl des (Bio) Diversitätskorridors:::

Leverage Points und artecoLogy_network



Zeitstrahl des (Bio) Diversitätskorridors:::

Biografische Angaben

Dr. des. Moritz Engbers

Nachhaltigkeitsforscher, Geograf, Koordinator der transdisziplinären Fallstudie im Landkreis Oldenburg. Als Forscher, Moderator und Prozessberater sucht er nach Ansätzen und Methoden, um das Potential kultureller Unterschiede in Gruppen für gesellschaftliche Transformationsprozesse nutzbar zu machen. Er ist neugierig auf die Räume, die zwischen Menschen entstehen, wenn wir Gewohntes verlassen und Selbstverständliches in Frage stellen. [leverage-points.org]

Prof. Dr. Ludwig Fischer

1978-2004 Ord. Professor für Neuere deutsche Literatur und Medienkultur an der Universität Hamburg; Arbeiten u.a. zu Theorie und Geschichte des Naturverhältnisses und seiner medialen Vermittlungen; Landschaftsästhetik und Landschaftstheorie, Regionalgeschichte und Entwicklung der ländlichen Räume. 1992-1997 Initiator und Leiter eines großen Ausstellungsprojekts ‚Westerhever – Ein Dorf an der Nordsee. Geschichte – Gegenwart – Zukunft‘; seit 2010 Kräuter-Schaugarten ‚Eschels Hoff‘ in Benkel (Ottersberg); 2000-04 Sprecher des interdisziplinären und internationalen Forschungsprojekts ‚Natur im Konflikt. Naturschutz, Naturbegriff und Küstenbilder‘ (gefördert von der VW-Stiftung); zahlreiche Veröffentlichungen zu aktuellen Problemen des Naturschutzes und der Landschaftsentwicklung, Konzept „Poesie der Flurnamen“ zum (Bio)Diversitätskorridor.

Annette Grigoleit

Dipl.-Soz., wissenschaftliche Mitarbeit im inter- und transdisziplinäre Projekt „Stadt als Möglichkeitsraum für eine nachhaltige Stadtentwicklung“ an der Leuphana Universität Lüneburg. Davor Forschungs- und Lehrtätigkeit in den Bereichen Kulturen der Nachhaltigkeit, Kunst im öffentlichen Raum und postkoloniale Museumssoziologie an den Universitäten in Lüneburg, Erlangen-Nürnberg und Würzburg. Seit 2016 Mitglied des [artecology_networks](http://artecology_networks.org).

Werner Henkel – NaturArte

Natur in ihren vielfältigen Erscheinungsformen ist Material, Raum und Thema meiner Kunst: NaturArte. In meiner Arbeit lote ich ihre Schönheit und Vergänglichkeit, sowie die Verletzlichkeit der Mensch-Natur-Beziehung aus. Natur selbst ist gegenwärtig immer auch kulturell überformte, sozial konstituierte Natur. So führt die künstlerische Auseinandersetzung mit der Natur zur Reflexion über den menschlichen Zugriff auf Natur und ihre gesellschaftliche Nutzung und Vernutzung. [naturarte-wernerhenkel.de]

Theresa Hofmann

Umweltwissenschaftlerin (B.Sc.) und Nachhaltigkeitswissenschaftlerin (M.Sc.), an der Leuphana Universität Lüneburg studiert, Schwerpunkte sind: Nachhaltigkeitsmanagement, transdisziplinäre Forschung und Projektmanagement.

Peer Holthuisen

Δt Projektkunst, beschäftigt sich projektartig und prozessorientiert mit Farbe, Raum, Duktus und Gestalt, d. h. „Stilles Theater“ in der Form interdisziplinärer Projekte. Neben autonomen Kunstprojekten gehören auch vermeintlich angewandte Projekte, wie z.B. die Entwicklung eines Transportsystems für Niedrigenergiefahrzeuge (Verkehrsministerium der Niederlande), Messe-, Bühnengestaltung, Kunstevents oder das Projekt 3X3, bei dem Künstler*innen verschiedener Disziplinen mit Unternehmen zusammenarbeiten, zu seinem Wirken. [3mal3.net]

Dr. Hildegard Kurt

Kulturwissenschaftlerin, Autorin und praktisch auf dem Feld der Sozialen Plastik tätig, ist Mitbegründerin und Vorstand des „und. Institut für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit e.V.“ (und. Institut). Den aktuellen Fokus ihrer Arbeit bildet die Frage, wie die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit sich neu, vertieft erschließen lässt – als Kultur der Lebendigkeit. [www.hildegard-kurt.de]

Helene von Oldenburg

Dr. agr. und Dipl. Freie Kunst, HfbK Hamburg; Daemon's Dilemma – Energie: Zeichen eines notwendigen Paradigmenwechsels, 2012; sicher verraten, 2010, analoges Brettspiel zur digitalen (Un)Sicherheit; Human Impact, Kilpisjärvi Biological Station, Finnland; Water Deal, Brettspiel zur globalen Wasserwirtschaft; MARS PATENT, 1998-2010, mit Claudia Reiche, eine partizipatorische, interaktive Plattform für Alternativen zur Raumfahrt; Gründungsmitglied [artecology_network e.V.](http://artecology_network_e.v.org) 2010. [helene-oldenburg.de] [mars-patent.org] [civilwilderness.info]

Daniela Peukert

Produktdesignerin und Designforscherin an der Leuphana Universität Lüneburg, Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: gestalterische Wissensproduktion, Transdisziplinarität und Design von Transformationsprozessen. In ihrer Promotion geht sie der Frage nach, wie mit Hilfe von Design transdisziplinäre Integration gefördert werden kann.

Kerstin Polzin

Dipl. / Meisterschülerin Bildende Kunst 2005, Postgrad. Dipl. Kunst und öffentlicher Raum 2007, Gastdozentin Universität Dortmund 2006, Srishti Institute of Art, Design and Technology Bangalore 2013, Universität Bamberg 2014, partizipative Projekte Themenschwerpunkte Ökologie, Stadträume, Teilhabe; „Geführtes Fließen“ Österreich 2006, „ERFAHRUNGSPRODUKTION“ ehem. AEG Hallen Nürnberg 2008-09, „Clean Water Bar“ Äthiopien 2011, „Citizen Art Days“ Berlin 2012/13/15/16/ Bangalore 2013/ Bogota 2014, Kooperative Kunststrategien und Beteiligungsformate im öffentlichen Raum [zwischenbericht.eu], [citizenartdays.de] [superconstellation.info].

Jaana Prüss

Künstlerin, Kulturaktivistin, Kuratorin und Projektmanagerin rief 2004 Morgengrün Kommunikation ins Leben, um Projekte in den Bereichen Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit zu konzipieren und durchzuführen. Sie wurde für herausragende Leistungen bei der Vermittlung von Natur- und Umweltthemen mit dem Sonderpreis „Umwelt Medienpreis 2010“ der Deutschen Umwelthilfe ausgezeichnet. Ihre Publikation 'fair-handeln! Anstiftungen für zukunftsfähiges Handeln' wurde vom Rat für Nachhaltige Entwicklung als "Projekt Nachhaltigkeit 2015" ausgezeichnet und von der Deutschen Umweltstiftung zum Umweltbuch des Jahres nominiert. Partizipatorische Projekte im öffentlichen Raum: Unter Nachbarn zur europäischen Kulturhauptstadt Istanbul 2010; In Transit, 5. Europäischer Monat der Fotografie, 2013; Markt der Fähigkeiten, Citizen Art Days, 2013; Schwarzmarkt für Irrtümer, degrowth Leipzig 2014 [morgengruen.de].

Dr. Claudia Reiche

Künstlerin und Medienwissenschaftlerin, Kulturen des Digitalen und deren epistemologische, ästhetische und politische Effekte, Projekte, die die Grenzverläufe von Kunst und Wissenschaften verzeichnen, so im thealit Frauen.Kultur.Labor, Seit vielen Jahren Lehre im theoretischen und künstlerischen Bereich, an verschiedenen Hochschulen und Universitäten. Seit 1999 virtueller Ausstellungsraum Mars Patent (mit H. Oldenburg), 2010/11 Ars Bio Arctica, Artist in Residence, Kilpisjärvi [mars-patent.org].

R&ST-Kollektiv

Brigitte Raabe, Michael Stephan, Piet Trantel. Seit 2009 gemeinsame Entwicklung der Ilennale, ein über einen Zeitraum von 49 Jahren angelegtes Kulturprojekt, das sich mit der Aktivierung von Ideenpotentialen, der Entwicklung von Umwertungsprozessen mit unkommerzieller Praxis und der Weitergabe von Wissen über Generationen auseinandersetzen: Harburger Socken, Hamburg 2016; Von Haus zu Haus, Tosterglope ab 2013-15, von-haus-zu-haus.net; Pflanzenpflagestation, Bremen 2011/13; RESTKUNST, Köln 2012. [restkunst.net]

Claudia Reiche

Dr. phil, ist Künstlerin und Medienwissenschaftlerin. Sie arbeitet über Kulturen des Digitalen und deren epistemologische, ästhetische und politische Effekte und ist in Projekten engagiert, die die Grenzverläufe von Kunst und Wissenschaften verzeichnen, so im thealit Frauen.Kultur.Labor. Außerdem lehrt sie seit vielen Jahren im theoretischen und künstlerischen Bereich, an verschiedenen Hochschulen und Universitäten. Seit 1999 virtueller Ausstellungsraum Mars Patent (mit H. v. Oldenburg), 2010/11 Ars Bio Arctica, Artist in Residence, Kilpisjärvi. Freie Mitarbeit im schwulen Museum Berlin als Kuratorin und Künstlerin. [thealit.de] [mars-patent.org] [civilwilderness.info]

Dr. Maraja Riechers

Sozial- und Nachhaltigkeitswissenschaftlerin. Sie arbeitet im Bereich Natur und Gesellschaft und daran, wie sich Landschaften und damit Lebensverhältnisse durch globale Prozesse verändern. In ihrer Forschung sucht sie aktiv nach Hebelpunkten (leverage points) um Systeme in Richtung Nachhaltigkeit zu transformieren. Forschungsprojekte in vier Landschaften: In Niedersachsen, Deutschland: Gemeinde Dötlingen (Landkreis Oldenburg), Gemeinde Bispingen (Heidekreis). In Transsilvanien, Rumänien: Aranyosszék (Kreis Cluj und Alba), Erdövidék (Kreis Covasna). [leverage-points.org]

Anja Schoeller,

Dipl. Kommunikation Design 1997, Dipl. Kunst und öffentlicher Raum 2007, Integrative, partizipative Künstlerin, lebt in Fürth (Bay.), in Kollektiven wie Zwischenbericht entwickelt sie zu historischen und ökologischen Themen Handlungsformen und Dialogfelder: „Berliner Schöpfung“, zur Nachahmung Empfohlen, Berlin 2010; „Clean Water Bar“, 2011, Äthiopien, Heinrich Böll Stiftung, Goethe Institut; „Aquoroloid“ Umwelt Senat, Wasser Berlin 2015; „Glück Auf“ 2015, De-Growth Konferenz/Climacamp in Garzweiler(NRW). [zwischenbericht.eu]

Biografische Angaben

Annelie Sieveking

hat Nachhaltigkeitswissenschaften, Politik- und Erziehungswissenschaften studiert. Ihre Forschungsinteressen umfassen die Rolle von institutionellen Rahmenbedingungen, sozialer Innovationen und gesellschaftlicher Werte im Kontext von Nachhaltigkeitstransformationen. In ihrer Doktorarbeit beschäftigt sie sich mit Ernährungsräten. [leverage-points.org]

Apl. Dr. Prof. Ulli Vilsmaier

Ulli Vilsmaier ist Geografin und forscht zu Methoden inter- und transdisziplinärer Forschung. Ihr besonderes Interesse liegt auf der Formierung von Forschungskollektiven zwischen verschiedenen Gesellschaftsbereichen. Seit 2011 arbeitet sie an der Leuphana Universität Lüneburg und ist Teil des Forschungsprojektes Leverage Points. [leuphana.de/ulli-vilsmaier]

Jürgen Weichhardt

ist Lehrer, Kunstsammler sowie Kunsthistoriker, Sachbuch-Autor, Herausgeber und Stifter. Er lebt und wirkt insbesondere in Westerstede und Oldenburg. [de.wikipedia.org/wiki/Jürgen_Weichhardt]

Insa Winkler

Dipl. Bildende Kunst 1989, M.Sc. Architektur und Umwelt 2009, Promotion Leuphana Universität Lüneburg: Social Landart. – Ein Generator nachhaltiger Praxis (2018), Lehraufträge: Transdisziplinäre künstlerische Praxis; Gründungsmitglied u. Leitung Social Land Art Project e.V. (1999 – 2007), Gründungsmitglied u. Leitung artecology_network e.V. 2010, diverse partizipatorische Umwelt-Kunst-Forschungs-Projekte: u.a. “Das Eichenschwein” (2003 – 2007), “flower-of-sustainability” (seit 2007); studio kunst und Landschaft in Hude: Pflanzenkunstwerke, Landschaftsplanung, Umweltkunst/Projektentwicklung, Kunst im öffentlichen Raum. [artandlandscape.eu]

Kooperationspartner*innen im Landkreis Oldenburg:

Gemeinde Hude, Bürgermeister Holger Lebedinzew [hude.de]

Gemeinde Harpstedt, Bürgermeister Herwig Wöbse [harpstedt.de].

Gemeinde Hatten, Bürgermeister Dr. Christian Pundt [hatten.de].

Gemeinde Wardenburg, Bürgermeisterin Martina Noske [wardenburg.de].

Gemeinde Ganderkesee, Alice Gerken [gemeindeganderkesee.de].

Klimabeauftragte des Landkreises Oldenburg, Manuela Schöne [oldenburg-kreis.de].

Kulturbeauftragte des Landkreises Oldenburg, Angela Ceranca [oldenburg-kreis.de].

KrautSalon, Maren Sigmund, Kerstin Druivenga-Kreitsmann. [krautsalon.de]

Landvolkverband Oldenburg, Bernhard Wolf, Thale Alfs [landvolk.net/Kreisverband-Oldenburg].

Ländliche Erwachsenen Bildung (LEB), Karin Pieper [oldenburg.leb-niedersachsen.de].

Naturpark Wildeshäuser Geest, Iris Gallmeister [naturparkwildeshausergeest.de].

Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Oldenburg, Eva Maria Langfermann [oldenburg-kreis.de].

Regionales Umweltzentrum, Regionales Umweltzentrum Hollen [ruzhollen.de]

Stadt Wildeshausen, Klimameile [wildeshausen.de].

Wildkräuter Werkstatt, Peter Becker [wildkraeuter-werkstatt.de]

Zentrum Prinzhöfte, Ulrike Oemisch [zentrum-prinzhoefte.de],

(Bio) diversity corridor

Overview by Moritz Engbers

Since January 2016, the project “(bio) diversity corridor” takes place in the district of Oldenburg within the scope of a transdisciplinary case study. The transdisciplinary case study aims to identify and apply potential leverage points for sustainability transformation. In a cooperative research setting, different views and actions of artists, actors of the region and scientists are related on the topics of biodiversity, nutrition, energy and agriculture. It is characterized by a multitude and diversity of activities in artistic projects, event formats, project partners and contributors. The district of Oldenburg serves as a case, in which the perspectives of the involved persons are brought up and discussed in order to find transformative potentials.

The Oldenburg district is located between the cities of Oldenburg, Delmenhorst, Bremen and Osnaabrück in Lower Saxony in Northwest Germany. The area is characterized by intensive industrial agriculture. Challenges within the region include a loss of biodiversity, nutrient and pesticide pressures, conflicts between agriculture, tourism and conservation, and a perceived alienation between communities and nature.

The transdisciplinary case study involves different groups of people: scientists from the Leverage Points project; artists from the Artecology_network with a focus on art, culture and landscape; representatives of the regional administration from the fields of nature conservation, climate protection, culture, the nature park “Wildeshauser Geest” as well as the municipalities; master students from the Leuphana University of Lüneburg, who deal with nature parks as a lever for sustainability transformation as well as a broader public.

The cooperation is based on the key question: “How can a (bio) diversity corridor nourish, promote

First contact with actors in the region during a joint excursion in May 2014.

and drive a viable and sustainable life in the Oldenburg region?” Such a corridor symbolizes a membrane, a transitional space, a lock or a room without a clear boundary. It stands for bridges between communities as well as between humans and nature. It should sensitize for climate protection and biodiversity as a common concern and create an awareness of the space with its changes and scenic details and promote neighborly behavior. Within the concept, cultural and ecological diversity are considered equivalent. The concept of a (bio) diversity corridor developed through the process of the project from a concrete idea of a route of biodiversity over a philosophical bridge concept and a shared sustainable living space to concrete (thematic) corridors that are touching and overlapping each other.

In the various artistic projects it has become clear that it is crucial to engage the local actors themselves and to develop prerequisites for site-specific, artistic-research. In doing so, art itself can and should not only appear as in an exhibition, but instead, following the procedures of intervening, dialogical and site-specific work, focusing on cooperation with responsible local project partners.

The project clearly demonstrates the need to actively understand humans as part of nature and to involve them based on their relationships and ways of seeing and interacting with nature. An imaginary of the corridor is created and the bio gets a bracket, because diversity builds a bridge between nature and humans, culture and the social and ecology and economy.

The contributions in this book depict the various activities, workshops, interventions, exhibitions, experiments and developments that have emerged as part of the cooperation in the district of Oldenburg. On the one hand, we want to make these activities visible and comprehensible. On the other hand, we would like to invite the further development of ideas, experiments and imitation.



(Bio) diversity corridor

Overview by Insa Winkler

artecology_network

In order to be able to act collaboratively, the foundation of artecology_network e.V., a non-profit association, creates a basis that facilitates cooperation and its promotion as well as the expansion of transdisciplinary networks. Among them are protagonists, who have accompanied my Social Land Art initiatives for a long time, especially artist colleagues, scientists of culture and the arts as well as researchers from the sustainability sciences. The network brings together and swaps ideas of artists, who have been dealing with environmentally relevant, cultural-ecological and social issues, connecting their own networks and project work. The overriding goal of initiating such a network was to bundle their expertise and to make the artecology_network visible in the international field of artistic environmental research.

The central focus of the artecology_network is on dialogical artistic work with regard to topics and questions of (culture) ecology. The collegial cooperation of artists requires specific individual and collective prerequisites. With the constellation of participants in the (bio) diversity corridor, it has been possible to attract artists from all over Germany, for getting involved in the region of Oldenburg and for contributing their respective artistic skills and specific strategies and methods.

What unites the network as a whole is the interest in artistic research and the creation of art outside the classical operating system of art, but drawing from the fundus of art historical grown artistic substance of the performative, interventive, participatory approach with a concern to pose (world) questions. We have noticed that it is not art itself that can and should only appear, as in an exhibition, but rather that cooperation with responsible local project partners is called

Observation of insects in a cornfield, 2018 Insa Winkler.



for. This produces dialogical, artistic-research and site-specific work, artistic role models and self-understandings in the sense of social sculpture and ephemeral arts. It is always essential for a collective of artists that they do not unfold on their own, but work together to develop a diverse spectrum of artistic expressiveness. Thus their value and appearance must always be clarified and negotiated anew. For such collaborations it is essential that the artists are given space for their sovereign work and at the same time are prepared to establish connections and develop interfaces.

It is an experiment, when artists from all parts of the republic immerse themselves in various communities of a rural district, as in the (bio)diversity corridor, and proceed on their own and at the same time are part of a larger overall project cooperative. For the artists this means rethinking their working methods and strategies, adapting them to local conditions and various hurdles, and flexibly immersing themselves in the space of action. The acceptance of the possibilities of completely abandoning original concepts, or even failing in their approach is an important prerequisite for cooperation and collaboration.

Social Landart

Social Landart stands for sustainable approaches and this indicates the need for self-critical reflection on our own cognitive dissonances. In this sense, there is also a tension between the convention of describing and reflecting on the success of each artist project. In terms of artistic activity, Social Landart has no definite beginning and an end. The processual is at the centre and it is therefore more difficult to recognize the partly essential, immaterial and silent work of art. In the process, the artists practice such a mutual understanding, which is often taken for granted, unquestioned with regard to the common procedural parameters and has little need for explanation. But all the more this approach must be sharpened on the actual projection surface,

(Bio) diversity corridor

i.e. in the field of acting with the local project partners and institutions, with the team of the Leverage Points project and with the funding landscape. This self-understanding of the artistic positions, which is entirely dedicated to an expanded concept of art and sustainability, met with foreign understandings that moved along the question: What does this still have to do with art? And further, what does this art have to do with sustainability issues? Is art here not research and what is artistic research in the context of science? Here the artecology_network encounters a parcours of hurdles that is completely immanent to the general work of Social Landart.

In a discourse of the aesthetic perception of landscape and the paradigms of different knowledge cultures, Social Landart opens its transformational qualities, methods of exploring nature and the environment, in which each can become part of a curatorship of sustainability. Social Landart allows the individual in a research collective to add his or her contribution to a common spectrum documented by intermediate aesthetic steps. The decisive key moment in networking and collaborations, in which something takes a direction or a turn, usually remains in memory; where a hurdle first brings insight and the imagination turns a hurdle into a perspective. Inspired by the fact that artistic practice is anchored in the middle of events, art and sustainability become an (in) divisible borderline experience. Exactly this creates the beginning of transformation. In this sense, Social Landart is never finished. There is always only the question of stepping in and out of a process of creation in creation, of overcoming hurdles and of finding leverage points.

(Bio) diversity corridor

The conceptual development of our working title of a “common (bio) diversity corridor” has moved from the concrete idea of a biodiversity route to a philosophical bridge concept for an approach to a common sustainable living space, and then again to the idea of touching, overlapping concrete (thematic) corridors. In this oscillating image of the corridors, Social Landart finds its anal-

ogous space for action on the paths of the district of Oldenburg. Here the corridors of the artists overlap with those of civil wilderness, oak trees, neophytes, vegan, ecological and conventional agriculture, nutrition and self-sufficiency, electric mobility, contemplation in nature, self-discovery, constructive play with individual, social and collective life perspectives. This is where new insights for the initially unwieldy term “(bio) diversity corridor” with its special places and their cultural, social, ecological and economic blossoms. Here, the life plans of the population, the creation of self-awareness, for one’s own familiar, and the discovery of potentials in the foreign and the critical alienation of the familiar, are rooted. The participating artists have each developed their own working titles for these models of thought over a period of several years. A desired biodiversity route for species has developed from the initial focus on the green strips of the streets, and also from the lack of understanding of what is going on in our immediate rural neighbourhood of the Oldenburg landscapes. At first glance it is opaque in its local specificity (seeds and species), and as a multi-layered holistic research of diversity of sustainability transformation as a case study, in which freelance artistic research and academic research come together.

We have brought new formats of art and ecology, as something potentially sustainable, against the syndromes of arbitrary and unsustainable treatment of the environment. Thus we need also first understand and question about the use of glyphosate, the over-fertilization, the illegal dumping of garbage, the obstruction of natural paths by private property, the ever-increasing machines of agriculture, the anonymous stable buildings, the increasing anonymization of the neighborhood in (semi) rural areas. We assume that we can only consider the soil in collaboration with the flora and fauna, that lives directly on this green strip, and with the people, that live here and gives their land different consistencies, be it as a fine lawn of private land or as interspaces of the communities, as margins of agriculture, as roadsides of villages or as secret places of herbal

Excursions into the Oldenburg region. Impressions of Paivi Abernethy, Canada.



(Bio) diversity corridor

walks. From this, it becomes urgently necessary to actively regard humans as part of nature and to include them in the focus on the soil and its relation and handling ways with its usefulness for self supply and healthy recovery. A drawing of the corridor is created and the organic is given its bracket, because diversity in particular builds a bridge between nature and human, between the cultural and the social, the ecological and the economic.

How can
“(bio) diversity corridors”
nourish, promote and drive
a sustainable living in the
district of Oldenburg?



Rebecca Freeth during the excursion of traditional 'cabbage walking' in Hatten 2017

Wir danken allen Beteiligten des Projektes
(Bio) Diversitätskorridor,
besonders den Mitgliedern des artecology_network e.V.
und den Beteiligten des Projektes Leverage Points for
Sustainability Transformation und den Studierenden
der Leuphana Universität Lüneburg
für die uneingeschränkte Nutzung der Bildrechte
für diese Publikation!

Redaktion: Moritz Engbers, Insa Winkler
Lektorat und Korrektorat:
Lotte Lutz, Annette Grigoleit, Ulli Vilsmaier, Christian Braun
Layout und Gestaltung:
Insa Winkler, studio kunst und landschaft

Druck: LASERLINE GmbH, Scheringstraße 1, 13355 Berlin

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für
die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung
und öffentliche Zugänglichmachung.

RETHINK
Wie kann die Arbeit beim
Betrachter, Nutzer, Teilnehmer
oder dem Projektbeteiligten ein
„Neu-Denken“ initiieren? Auf
welcher Ebene entfaltet das Projekt
seine Kraft (Chancen-Risiken)...

Mit freundlicher Unterstützung:

Volkswagenstiftung

Land Niedersachsen



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur



VolkswagenStiftung

Bingo Umweltstiftung Niedersachsen

Oldenburgische Landschaft

Landkreis Oldenburg

Gemeinde Hatten

Naturpark Wildeshauser Geest

Gemeinde Hude

Landvolkverband Oldenburg

Ländliche Erwachsenen Bildung Niedersachsen



GEFÖRDERT DURCH
oldenburgische
landschaft
MIT MITTELN DES LANDES
NIEDERSACHSEN



HAIÏEN

HUDE



ISBN 978-3-935786-73-7